A Ī 6
13

A I 6/13

Landesbibliothek
Coburg

# DIE HAUPTGÖTTER DER FABEL IN KUPFERN,

MIT IHRER GESCHICHTE

UND URSPRÜNGLICHEN BEDEUTUNG.

PROMETHEUS.

Wien 1793.
Herausgegeben von den Unternehmern
von Ovids Verwandlungen.

Jos. Stöber sc.

OBURG

A I 4/13

Landesbibliothek
Coburg

# Die Hauptgötter der Fabel in Kupfern mit ihrer Geschichte und ursprünglichen Bedeutung.

Verfaßt vom Übersetzer des Palingenius.

## Vorbericht.

Unter den Denkmählern des Alterthums behauptet die Götterlehre einen der ersten Plätze. Sie ist beynahe der einzige Schlüssel, womit wir die Schätze der Kenntnisse desselben zu eröffnen vermögen. Nach dem Maße, als man die Mythologie vernachlässigt, setzt man seinen Geist in jenen Kenntnissen zurück. Wir werden in der Folge Gelegenheit haben zu zeigen, daß jenes, was man später, als man den Geist, und die Bedeutung der Sache wie immer verloren hatte, Fabel nannte, in seinem Ursprunge wahre Geschichte, und wahre Religions- und Naturlehre gewesen sey. Es ließe sich ehr anschaulich darthun, daß die Mythologie ihren Ursprung

aus der Quelle der Bibel genommen, und daß nur die eingerissene Unwissenheit sie zu dem gemacht habe, was sie nun ist. Allein dann müßte man freylich viel höher ins graueste Alterthum der Welt hinan steigen, als selbst die älteste Fabel der Griechen reichet; und in diesem Falle könnten wir denn außer den Schriften des Moses, und überhaupt der biblischen Schriftsteller, und jener, die sich diese zum Grunde legten, derer Wichtigkeit man aber zum bloß eigenen Schaden gewöhnlich nicht billig genug schätzet, wohl kaum lohnende Aufschlüsse erhalten. Denn da man doch keine älteren so bewährten Urkunden, als des Moses hat, und von den in diesen angegebenen Stammvätern, wie nebst andern Well in seiner Geographie zeigt, die noch jetzt bekannten Länder und Völker sichtbar herrühren: so wird man es wohl kaum wagen, auf den schon an sich nicht gar schweren Beweis: daß die edelsten und größten, die Hauptwissenschaften zuerst durch die Abkömmlinge Abrahams nach Ägypten und so weiter gekommen seyn, hartnäckig zu dringen. Von den Weisen Griechenlands ist es ohnehin bekannt, daß, wie schon Athen selbst erst im zehnten Lebensjahre des Moses seine Entstehung, so auch die Weisen dieses Landes ihre besten Kenntnisse den Ägyptiern zu danken hatten. — Doch lenken wir wieder in unser Gleis ein.

So, wie die Mythologie von Griechen und Römern auf uns gebracht wurde, finden wir in der Hauptsache, daß die Alten durchaus nur ein System hatten, daß (wovon besonders die früheste Verfassung Ägyptens ein lautes Beyspiel

gibt,) die Religion mit der Politik, oder lieber überhaupt mit der Philosophie, auf das genaueste verbunden war, und also die eine mit der andern beständig Hand in Hand ging; eine Verfassung, welche vor allen andern einen Staat blühend zu erhalten fähig ist, wenn anders wahre Religion für die Mutter der Einigkeit, und beyde für die Grundpfeiler der Wohlfahrt eines Volkes angesehen werden dürfen; woran man nach den neuesten Vorgängen in manchen Ländern freylich fast zweifeln sollte, wenn nicht die Ausübung der Lehre des Gegentheils in denselben zu fühlbar zeigte, daß diese eine Mutter allgemeiner Zerrüttung ist.

Allein, bey aller Verunstaltung, welche diese Wissenschaft gelitten hat, hat sie noch immer so viele Vorzüge, daß keine Art Leser sie missen kann. Künstler, Dichter, Sittenlehrer, Staatsmänner und Philosophen finden darin so angenehme als nützliche Geistesnahrung. Alle Bücher, besonders der alten Classiker in jedem Fache sind mit Geschichten und Anspielungen aus der Götterlehre verwebet; selbst unsere Städte, Prachtgebäude und Lustgärten stellen unsern Augen noch immer Gegenstände aus derselben dar, die wir ohne Kenntniß der Mythologie fruchtlos anstaunen würden.

Zwar fehlt es auch nicht an Büchern, die zu dieser Kenntniß Anleitung geben; ja vielleicht hat man ihrer auch in diesem, wie in so manchem andern Fache, nur zu viele. Aber eben weil diese bald zu überleibig, bald zu unzweckmäßig sind, hoffen wir, diese Unternehmung werde nicht für überflüssig befunden werden. Müssen wir uns gleich nur auf ei-

nige jener Gottheiten der Fabel einschränken, welche darin die vornehmsten Rollen spielen, so wird doch dieser kleine Göttersaal, wie wir uns schmeicheln, jedem, der ihn betritt, Vergnügen machen. Ja vielleicht mag das, so viel uns bekannt ist, noch ziemlich neue Feld, in welches wir aus den ganz welk getretenen, alten Triften der Mythologie unsere Leser hier und da führen werden, manchem Säuglinge der Musen, der sich jetzt so oft von verwässerter, oder versäuerter Ammenmilch nähren muß, einen frischen, originellen Geistsaft unmittelbar aus den Brüsten der ursprünglichen jungfräulich reinen Mutter Natur gewähren, und ein Mahl auch einen erwecken, der selbst jenen — aber freylich auch zu sehr nur von Ammenblute! — so feurigen Liebhaber der Huldgöttinnen, den Verfasser der Abhandlung: Lieder der Liebe; die ältesten und schönsten im Morgenlande, die braune, die schwarze Schöne, welche die Sonne verbrannt hat, in jeder ihrer Lagen richtiger kennen lehren wird; was wir ihm zum unaussprechlichen Lohne seiner so großen Liebe zu ihr von Herzen wünschen. —

Die Gemählde werden nach ihren charakteristischen Attributen gezeichnet, jede Gottheit selbst nach ihrer Wichtigkeit, von den übrigen abgesondert, geschildert erscheinen, am Schlusse der Unternehmung aber zur Übersicht des Ganzen von allen ein alphabetisches Verzeichniß beygefüget werden.

T. I.

AMOR

J. Gorsinci Sc.

LB
Coburg

# Amor,

## der Gott der Liebe.

Er war's, durch den dem Nichts das Daseyn sich entwand;
Durch ihn erleuchtete den todten Kloß Verstand;
Bewegung trat durch ihn an träger Ruhe Stelle;
Er sprach: Das Chaos ward zur süßen Eintrachtsquelle;
Aus seiner Herrscherhand entspringet jedes Ding;
Sie ist es, die an sich den ersten Ring
Der unermeßnen Weltenkette hing.
Die Wesen all' an ihr, wie sehr sind sie verschieden!
Und doch wie so vereint, und unter sich im Frieden!
Wie weis' ist sein Gesetz! wie lieblich unterhält
Ein jedes unter ihm die Ordnung dieser Welt!

Wir haben schon in dem Vorberichte bemerkt, daß die Mythologie ihren wahren Ursprung mehr der Theologie und Philosophie, als der Dichtkunst zu danken hat. Die älteste Philosophie, die mit der Theologie unzertrennlich verschwistert war, befaßte sich nicht mit Kleinigkeiten, Einzelnheiten, und Schalen der Dinge. Sie strebte überall nach dem Großen, dem Ganzen, der innersten Seele im Kerne. Mit einer der Gottheit würdigen Ernsthaftigkeit, und Ehrfurcht die Weisheit suchend und lehrend, stellte sie nirgends Bilder auf, welche den Menschen seiner Würde berauben, der Tugend ungetreu machen, und zum Laster herab wür-

digen konnten. Daher kam es, daß man auch den Gott der Liebe nur in jener Gestalt betrachtete, in der er hier oben in den Versen geschildert erscheint. Kein Unbefangener kann die Ähnlichkeit verkennen, welche in dieser Hinsicht zwischen dem Amor der ältesten Weisen unter den Heiden, und zwischen dem Gotte der Liebe, dem göttlichen Sohne der Hebräer und Christen, welchem sogar auch Pfeile und Bogen (Psalm 7, 13. 14. und 44, 6.) beygelegt werden, herrschet. Beweises genug, daß man in den Urzeiten auf jeder Seite ganz aus eben derselben Quelle schöpfte. Aber die Werke der Dichter, besonders der jüngeren, wie tief sind diese von der himmlischen Quelle in unflätige Pfützen herab gesunken!

Selbst noch nach dem Verfalle der Kenntniß der Hieroglyphen hat man diesen blinden Gott gleichzeitig mit dem Chaos seyn lassen, und ihm die Venus, aber auch die Göttinn der Armuth, zur Mutter, den Mars, ja auch den Jupiter, den Gott des Überflusses, und den Himmel zum Vater, die Erde zur Stiefmutter gegeben, eine Fackel, Flügel und einen Köcher voll Pfeile beygelegt, die nie ausgehen, und überall hinein dringen, wo nur immer die Sonne ihre Strahlen hinschießt.

Wer bedenken will, daß nach der Naturlehre der Urzeiten der kriegerische Mars eben sowohl als Vulkan, das Feuer, der Schwefel, oder das Wirkende in der Natur, die aus dem Meeresschaume geborne Venus das Wasser, oder das Weibliche, das Leidende in der Natur versinnbildet; daß diese beyden Urelemente, ehe die Schöpfung dieses Weltballs vor sich ging, selbst nach der so bekannten Lehre des Moses, aus dem Chaos geschieden werden mußten; daß nur aus ihrer Vereinigung alle, besonders untermondische Dinge ihren Ursprung nehmen; daß die Erde, jene Stiefmutter, das Werkzeug zur Ausgeburt anderer Wesen mittels des Feuers und Wassers ist: der wird vom Amor, dem Gotte

der Liebe, wie ihn auch nur noch die ältere Fabel schildert, ganz andere Begriffe bekommen, als er gewöhnlich in den salzlosen neueren Anakreontischen und andere Tändeleyen dieser Art aufgetischt findet; er wird gleichsam mit den leiblichen Augen sehen, wie diejenige Kraft, welche Feuer und Wasser Himmel und Erde so zusammen verbindet, daß sie einander mit der brünstigsten Liebe umfangen, sich in einander verwandeln, und gemeinschaftlich streben, durch Erzeugung, und Ausgebärung anderer Dinge außer ihnen, sich selbst in anderen Gestalten zu vervielfältigen, ja die ganze Welt mit sich auszufüllen; gleichsam mit den leiblichen Augen, sage ich, wird ein solcher sehen, wie diese Kraft aus der Begattung dieser beyden sich selbst wie in eine Flamme ausgebärt, die, mit den geistigsten Theilen ihrer Erzeuger ausgestattet, die ganze Schöpfung durchfliegt, und durch sich alle Wesen nach ihrer Art ebenfalls zur Begattung und zur Vervielfältigung ihres Geschlechts entzündet. Diese aus einer solchen Venus und einem solchen Mars, aus dem Himmel, dem Jupiter, dem Gotte des Überflusses, und der Erde, der Göttinn der Armuth, ausgeborne Alliebe verbreitende Flammenkraft ist der Amor der alten Weisen, die Gottheit der Liebe; sie ist das geflügelte, männliche, allerschönste Kind der ganzen Natur; sie ist's, die an sich selbst mehr als ein Argus, voll Augen, ja wohl ganz Auge, vor ihrer Entwickelung die Binde der Naturen ihres Vaters und ihrer Mutter vor ihrem Angesichte hat; sie ist es, deren Pfeile nie fehlen, überall, ja selbst dorthin dringen, wo sogar kein Sonnenstrahl hindringen kann, und deren Köcher davon nie leer wird, weil sie aus der himmlischen und irdischen Natur ihrer Ältern selbst ihn immer wieder füllet; sie endlich ist die Fackel, die, wohin sie nur leuchtet, alles mit Licht und Leben erfreuet.

Lasset uns nun sehen, was aus dieser Gottheit, die den mensch-

lichen Geist mit so vieler Würde jeden Augenblick in Anbethung zu dem Schöpfer des großen All empor zu heben fähig und bestimmt war, das Volk der Dichter und Dichterlinge gezimmert habe.

Um die Kenntniß der inneren Natur, so wie fast alles dessen, was in das Reich des Geistes gehöret, zu wenig bekümmert, ist man auf den Parnassen und Helikonen sogar noch nicht einig, ob es nur einen, oder mehrere Amorn gebe. Nicht im Stande, den Amor eines Plato mit dem Gotte von Lampsakus zu vergleichen, war man artig genug, einen Amor und einen Cupido zu erschaffen, ja dem schönen kleinen Knaben wohl gar mehrere Brüder zu Gesellschaftern zu geben; kurz: man machte aus ihm, was man wollte, jetzt einen Schäfer, jetzt einen König, jetzt einen Beherrscher aller Götter, und gleich wieder einen Stutzer.

Doch, das wäre noch hingegangen; die Sache hat auch ihre Gründe; es gibt eine zweyfache, die himmlische und irdische Natur, und also, nach jeder eigenem Geiste des Lichts und der Finsterniß, auch eine zweyfache Liebe; die nun freylich beyde auch ihre eigenen Wirkungen als so viele Gesellschafter haben. Allein daran that man unrecht, daß man sie von einander so wenig unterschied, und überhaupt den Amor eben so, wie seine Mutter Venus in eine bloße Wollüstlerinn, in ihren Gelegenheitmacher und Liebeshändelanspinner, und endlich im vollen Ernste in einen kleinen Wildfang verwandelte; in welcher Gestalt man ihn jetzt beynahe allein noch kennet. Nichts durfte so kühn, so übermühtig, so ausgelassen seyn, daß der kleine Bube nicht unternommen haben mußte. Von der andern Seite mußte er so ein schmächtiges, verzärteltes, kindisches Ding seyn, das nichts als tändeln konnte, und mit dem man sich nicht auswußte. Aber lassen wir jeden seine Missethaten verantworten, und gehen wir zur Anwendung über, die man von dem Sinnbilde dieses Gottes machte.

Man gab ihm unter andern eine Geburt ohne alle Ältern. Das kann nun seinen guten Sinn haben, da er sich, wie wir oben zeigten, aus dem Himmel und der Erde, oder dem Feuer und Wasser, welches nach der Lehre der ältesten Weisen im Grunde einerley ist, gewißer Maßen selbst ausgebäret. Aber es mußte schlechterdings bedeuten, daß er so viel Zerrüttungen in den Haushaltungen stifte, eine so große Freude haben, von fremden Früchten zu naschen, und unechte für echte Waare unterzuschieben. Wieder ein anderes Mahl sind seine Ältern, Zephyr und Flora (der Westwind und die Blumengöttinn.) Nach der Natur der Sache läuft seine Geburt aus diesen beyden mit jener aus dem Mars und der Venus, oder aus dem Himmel und der Erde, im Grunde auf Eines hinaus, nur daß dadurch die Zeit genauer bezeichnet wird, zu welcher jene Ältern dieses ihr Kind am häufigsten ausgebären; denn der Westwind ist der Abend, Flora der Morgen, und im Jahre ist der Abend der Herbst, der Morgen der Frühling. Aber es mußte wieder nur bedeuten, daß Amorn nur eine Jahrszeit, nur der Frühling des Lebens eingeräumt sey, und sein flüchtiges Reich nur so lange, als die Rosen, daure. Wenn wir auch nicht einzuwenden hätten, daß dieses doch wohl ein wenig zu sehr bloß nach dem Viehe schmecke, so würden doch noch immer die fünfzig- und sechszigjährigen Buhler und Buhlerinnen, die eben keine sehr große Seltenheit seyn sollen, und oft so sehr über Amors Pfeile jammern, die Herren Dichter, die so etwas behaupten, wenigstens einer Satyre auf sie zeihen. Sie mögen sehen, wie sie solchen Liebesiechen aus den Händen kommen —

Die Flügel des kleinen Gottes müssen bloß ein Sinnbild seiner Unbeständigkeit seyn. Dieß dürfte man sich gefallen lassen, wenn die Rede von einem Theile der Menschen wäre; aber wird Amor

als der Gott der Liebe geschildert, so wird dieser Deutung durch die ganze Schöpfung widersprochen.

Daß Amors Binde die Blindheit der Liebe bedeuten soll, schadet unserer Erklärung davon eben so wenig, als daß dieser Gott, wenn er eifersüchtig ist, zu einem Argus werde: wenn er anders in dieser Gestalt noch der Gott der Liebe seyn kann.

Die Fackel in seiner Hand muß den so sanften Dichtern der Liebe den Beweis geben, daß Amor ein moralischer Mordbrenner ist, der die ganze Welt durchläuft, um sowohl den Königen ihre Palläste, als dem armen friedlichen Landvolke die Strohhütte über dem Kopfe abzubrennen. Wir haben für diesen Gott zu viel Achtung, als daß wir ihn je mit den Furien im Bunde glauben könnten; auch lehrt die Erfahrung, daß, sobald sich durch ihre wüthigen Thaten diese zeigen, er bereits entflogen sey. Wer ihm wirklich von Herzen gut ist, wird es daher auch hier lieber mit unserer gegebenen Erklärung halten. Besser dachten jene von ihm, die im Tempel der Venus Erycina sein Bildniß so darstellten, wie er auf dem Wege den Lethe findet, und darin seine Fackel auslöscht.

Doch lasset uns niemand unrecht thun. Die Fackel ist in der Hand Amors ein Bild der Zerstörung. Wenn bey seiner Geburt sein Vater Mars in ein wildes Feuer geräth, so wird das Kind freylich eine allverderbende Flamme; und dann ist es allerdings ein Glück, wenn er, nachdem Mars sein Feuer durch das Wasser der Venus gehörig zu mäßigen versehen hat, auf seinem Wege einen Lethestrom findet, der seine Fackel zu löschen vermag. Eben von dieser Fackel ist die Rede, wenn Palingenius sagt:

Hunc juvenem Arcadium . . . . . . .
. . . . . . . . Stygiis occidite lymphis.

Woraus wir dann lernen, daß der Styx eben den Dienst thut, als der Lethe.

In den meisten öffentlichen Schulen hatte man Amors Bildniß zwischen einem Herkules und Merkur aufgestellet. Wir können uns aber nicht bereden, daß, wie man gemeinhin behaupten will, dieses aus dem Grunde geschehen sey, um die jungen Leute aufmerksam zu machen, daß der Liebesgott das, was er nicht durch Stärke überwältigen könne, durch List zu erlangen wisse. Eine solche Lehre wäre doch gar zu fähig, junge feurige Köpfe, durch das mächtige Beyspiel eines Gottes, zu Wagehälsen und Schelmen zu bilden. So weit trieben die Alten die Sittenlosigkeit im Unterrichte doch gewiß nicht. Über dieß ist jenes dreyfache Symbol einer gar andern Deutung empfänglich. Sie liegt im Charakter der Abgebildeten selbst. Herkules, der Laster- und Tyrannenausrotter, dessen ganze Fabel so reich ist an den fruchtbarsten Bedeutungen, auf die wir uns hier nicht einlassen können, dieser Herkules ist die tugendhafte Stärke; Merkur, der Gott der Wohlredenheit, der Freund der Musen, und was nicht noch alles dem, der ihn kennet! ist die sanft einnehmende Weisheit, Amor endlich die obwohl zarte, und jugendliche, doch männliche Schönheit. Diese drey Bildnisse in den Hörsälen der Alten sollten also die Jugend vielmehr lehren, daß sie jedem Gebäude, welches sie aus den Materialien, die sie dort sammelte, einst aufführen würde, sanfte Weisheit, männliche Schönheit, und tugendhafte Stärke, zu seinen Hauptpfeilern machen müßte. Wer die ächte Baukunst nach ihrem zweyfachen Sinne recht versteht, wird die Richtigkeit dieser Erklärung zuverlässig nicht bestreiten.

Was könnten jene Alten auch gemeinnützigeres lehren, als daß jeder Mensch das Gebäude seines eigenen Wesens in den drey Hauptbestandtheilen und Eigenschaften desselben so aufführen soll, daß der Geist oder Verstand, dieser vom Zevs gezeugte Merkur durch die in ihrer Schönheit bis zu ihrer ersten männlichen Ur-

würde aufgestiegene Seele, die im Herzen, dem Quelle der Liebe, wie jener Amor mitten zwischen den zwey Göttern, ihren vornehmsten Sitz hat, mit dem reinen irdischen Leibe, der sie beyde einschließt, in solche Harmonie trete, daß dieser selbst, und mit beyden ganz Eins zu seyn, den Adel der Seele, und des Geistes annehme, bis er, und kostete es auch das Feuer des Öta, die Verbrennung aller irdischen Lüste in dem Geistesfeuer, wie Herkules, unter die Götter selbst aufgenommen zu werden gewürdiget würde?

In Achajen hatte Amor und die Glücksgöttinn einen und eben denselben Alter gemeinschaftlich. Wir wollen keine Satyre auf unsere Zeiten schreiben; aber wohl hat jener, der wahre Liebe findet, von Glücke zu sagen; auch müssen überhaupt zwey Herzen von Glücke mit seinen Gütern nicht ganz vergessen seyn, wenn die Liebe dauern soll. Beyde Rücksichten rechtfertigen die Einweihung eines solchen Altares, wenn ja sonst der Bau eines Altares oder Tempels für irgend einen Gott sich rechtfertigen läßt, außer für denjenigen, dem allein selbst ein Voltaire die Tempel geweihet wissen wollte.

Wenn wir aber etwas tiefer sehen wollen, so erblicken wir auch die Glücksgöttinn blind gemahlet, und von blinden Pferden gezogen, und Archilochus stellte sie als eine alte Frau dar, die Rechte mit Flammen, die Linke mit Wasser gefüllet. Da nun nach der echten Lehre der ersten ältesten Weisen das Weltall aus Feuer und Wasser seinen Ursprung, und seine Fortdauer hat, eine Lehre, die auch von den ersten Christen als etwas höchst allgemein Bekanntes vorausgesetzt wurde (2. Petr. 3, 5.); warum sollte dieses Sinnbild der alten blinden Frau mit Feuer und Wasser und blinden Pferden nicht eben sowohl die zwey Hauptursto ffe der Dinge, und ihre Gehäuse, die gröbern Elemente, als bloß den Satz bedeuten: daß die Glücksgöttinn die Mutter des guten und bösen Geschicks sey? Bey dieser Erklärung allein, die in der unsrigen schon mit-

begriffen ist, weiß man sich noch nichts Bestimmtes zu denken; bey jener erscheint des Bildes Wesenheit, und zugleich, wie treffend man dieser Göttinn und dem Amor einen und eben denselben Altar eingeräumt habe; ohne noch zu berühren, wie sichtbar es hieraus werde, warum man einem Fuße dieser Göttinn das Weltrund unterworfen habe, indessen der andere in der Luft schwebt.

Haec dea non stabili, quam sit levis, orbe fatetur,
Quem summum dubio sub pede semper habet.

*Ovid.*

Zu Korinth hatte man Amors Brustbild im Tempel des Äskulaps aufgestellt. Und in der That: der Gott, der die Wunden des Herzens zu heilen vermag (denn man gewöhne sich doch, ihn nicht immer nur als einen Wüthrich zu sehen), war der Gesellschaft des Linderers der Schmerzen des Leibes allerdings würdig. Von diesem Arzte, der eben so, wie Achill, Herkules und Jason von dem Centauren Chiron, diesem Sohne des Saturnus, dessen Hände Gesundheit gaben, und noch heute der Chirurgie den Nahmen geben, erzogen wurde, mehr zu sagen, erlaubt uns der vorgeschriebene Raum nicht, besonders da uns die Erwähnung von ihm nur von der Seite her in den Wurf kommt, und wir, um seine Geschichte deutlich zu machen, etwas zu weit ausholen müßten *).

In ganz Griechenland endlich wurden dem Amor alle fünf Jahre die so genannten Erotischen oder Liebhaberfeste gefeyert. Sie hatten vorzüglich die Aussöhnung uneiniger Eheleute zur Absicht. Wir lassen es andern auszumachen, ob wir nicht, aber nur in dieser Hinsicht, wenn wir ja irgend ein Fest aus dem Heidenthume unter uns unentbehrlich glauben, diese Art Feste an die Stelle der tollen Schwärmereyen des Bacchus aufzunehmen Ursache hätten.

*) Indessen beliebe man unsere Verwandlungen des Ovid im 2. Buche Seite 109 nachzusehen.

II.

# Venus,

## die Wonnegöttinn.

Omnia conjunxit . . . . . . . . . . . .
. . . . . . . . . . . atque omnia gignit,
Quae mare, quae coelum late, terramque pererrant.
*Orpheus.*

Ihr Gürtel ist das Band der Wesen.
Der Gott, der Macht hat, ihn zu lösen,
Erzeugt aus ihr, was in der ganzen Welt
Das Meer, der Himmel, und die Erd' enthält.

In dieser Gestalt wird uns Venus von Orpheus, einem der ältesten Dichter, geschildert. Sie war also sichtbar bey den ältesten Weltweisen (denn die ersten Weisen und Völkerlehrer kleideten ihre Lehren in die Liebreize der Dichtkunst), die Mutter aller Dinge der ganzen Natur. Die spätere Überlieferung macht sie uns noch als die Göttinn der Liebe, der Grazien oder Huldinnen, der Schönheit, und Wollust bekannt. Wir nennen sie die Wonnegöttinn, weil wir glauben, daß in diesem Nahmen das Edelste von allen übrigen begriffen sey.

Die Art ihrer Geburt will nicht allen Neuern gefallen, und diese machen den Alten den Vorwurf, daß sie öfters ihre feinsten, sinnreichsten, geistvollsten Dichtungen mit rohen, allen guten Ge-

T. II.

VENUS

J. G. v. Mansfeld sc.

LB
Coburg

schmackbeleidigenden Einmengseln verunstalten. Aber diese Vorwürfe gründen sich nur darauf, weil diese Herren den Inhalt, aus welchem die Allegorien, und Sinnbilder der Alten entsprungen sind, nicht kennen, und daher auch diese unmöglich verstehen können. Daß dieses der Fall bey unserer Wonnegöttinn sey, hoffen wir einleuchtend zu zeigen. Zuerst aber ihre Schilderung!

Venus kam, mit allen ihren Reizen gezieret, aus dem Schaume des Meeres hervor, und auf einem Muschelwagen von zwey Tauben gezogen, von Zephyr geleitet, auf der Insel Cypern, oder Cythere an. Die Grazien oder Horen empfingen sie hier, schmückten sie, setzten sie in einen mit zwey Schwänen bespannten Wagen, und entführten sie in den Olymp hinauf. Da waren auf den ersten Blick alle Götter von ihr bezaubert, und alle wollten sie zur Gemahlinn. Merkur sah die Gefahr der allgemeinen Eifersucht im Himmel, wer sie immer erhielte. Die geringste war beym Häßlichsten. Er rieth daher dem Jupiter, sie mit dem Vulkan zu vermählen.

Die Dichtung, daß Saturn seinen Vater Cölus, den Lichthimmel (wovon das lateinische Coelum sichtbar herstammt) einen Nachkommen aus den Kindeskindern des Chaos, entmannt, und die abgeschnittenen Theile in das Meer geworfen habe, woraus eben der Schaum entstanden sey, aus welchem die Venus geboren wurde; diese Dichtung, sage ich, deren Erklärung an einen andern Ort verwiesen werden muß, möge unter die alten oder neuen Hieroglyphen gehören, so bleibt ihr Inhalt nicht weniger gegründet, und die Allegorien für sonst reine Augen und Ohren nichts weniger, als abscheulich. Nach der Lehre der ältesten Weisen unter den Hebräern und Heiden, wie der ersten Christen hat alles Leben seinen Ursprung aus dem Lichte (Joh. 1, 4.) Nach eben diesen ward unser materielles Feuer nicht für das wahre,

nicht für das Elementarfeuer gehalten, weil die Haupteigenschaften der Elemente die Hervorbringung und Erzeugung der Dinge ist, unser materielles Feuer aber nichts erzeuget, sondern dem Charakter seines aus dem Grimmfeuer des Lucifer, als des Fürsten dieser materiellen Körperwelt, genommenen Ursprunges, dessen Geburt selbst eben der Tod ist, getreu, nur zerstöret. Dieses grobe Feuer ist der, wie Lucifer eben auch, aus dem Himmel gestürzte Vulkan. Das Elementarfeuer ist den Alten ein Lichtfeuer, ein Feuerwasser, das der Lebensgeist der ganzen Natur ist, und alles erzeuget, und erhält. Diesen Begriff kleideten sie in das Bild ein, daß die Zeugungstheile des Cölus, der himmlische Belebungsgeist, als ein vom Ganzen ausschließender, und so von diesem gleichsam abgerissener Strahl, mit dem Meere, dem Wasser der ganzen Natur, vereinigt worden sey. Diese Vereinigung, personificirt, ward, aus der dadurch entstandenen Gährung, dem Schaume, die Aphrodite, die Schaumerzeugte. Da nun Vulkan alles verzehret, so ward, damit die Erde nicht gar zu Grunde ginge, ihm die Venus, diese allausgebärende Kraft, zum Ersatze für dieselbe als eine unzertrennliche Gattinn beygeleget. Die Beschaffenheit des Vulkans, die wir erst bemerkten, mag zugleich den Aufschluß geben, warum die Alten die Venus ihm so ungetreu, so oft mit Fremden, und darunter vorzüglich mit dem Mars, dem urelementarischen Schwefel, in Liebesverständnissen darstellten; da wir uns hingegen keiner einzigen Stelle erinnern, wo die Fabel eines Kindes erwähnete, das Vulkan mit der Venus erzeuget hätte.

Wenn diese Vereinigung der Urelemente des Feuers und Wassers in ihrer schönsten Lichtreinigkeit und Unschuld auf der Grundlage der reinsten Erde, das ist: dem Samen der übrigen Elemente auf die sanfteste Weise geschehen ist, wird unsere Venus

mit allen Liebreizen aller drey Reiche der Natur geschmücket, und in dem Zustande ihrer gleichsam vermännlichten Weiblichkeit zur höchsten Stufe der Vollkommenheit empor geführt. Das ist die Geburt aus dem Meerschaume, das sind die beyden Tauben an dem Muschelwagen, der Zephyr, die drey Grazien, oder Horen, die sie schmücken, die zwey Schwäne, und der Olymp, wo sie, würdig befunden, mit den Göttern selbst in die engste Verbindung zu treten, doch immer, aber mit neuer vermehrter Himmelskraft ausgerüstet, wieder zur Erde zurück gesandt, und dem materiellen Feuer an die Seite gesetzet wird, um seine Zerstörungen zu vereiteln, und neue Wesen auszugebären, und sie so zu veredlen, daß sie, die vorhin die Grazien schmückten, nun für andere selbst sich in die Mutter der Grazien verwandelt.

Aus der Entstehungsart, und den Eigenschaften dieser Wonnegöttinn, die wir so eben entwickelt haben, leiteten die Alten selbst die Einflüsse und Einwirkungen her, die sie dem Sterne Venus auf unsere Erde, und die Menschen und Thiere beylegten. Noch ward auch das gemeine Kupfer, welches ein zweyfaches, ein verderbliches und ein unverderbliches Wesen hat, weil das Gestirn Venus darauf den größten Einfluß nimmt, und es daher auch eben die Wirkungskräfte und Eigenschaften dieses Planeten besitzt, die irdische, oder die Venus unter den Metallen genannt, für deren weitere Geschichte wir gute Schriften wahrer Naturkündiger empfehlen, die diesem Metalle das wie die Venus in ihrer jungfräulichen Reinigkeit und Blöße schöne und blendend weiße, wider alle Übel der weiblichen Gebärmutter so heilsame Kristallensaltz heraus zu ziehen, und es gegen alle Krebsschäden u. s. w. zu bereiten wissen. Und das ist nun der Sinn dieser Dichtung der Alten von Seite der Naturlehre betrachtet.

Von Seite der Sittenlehre wollten sie, nach ihrer Lieblings-

weise, gerne beyde, das Geist und Körperreich mit einander zu behandeln, dadurch anzeigen: daß der vom himmlischen Feuer und Wasser, das ist: Geiste und Seele belebte Prometheische, wie im Moses, aus Thone gebildete Mensch nach und nach durch diese beyden in seinem irdischen Leibe, diesem Schaume, diesem Muschelwagen, in welchem sie nur langsam zur Vollkommenheit empor steigen können, sich so neu gebären soll, daß er von allen dreyen, als von den schönsten holdseligsten Grazien mit allen Tugenden, deren alle diese seine drey Hauptbestandtheile bis zu ihrer vollsten Herrlichkeit nur immer empfänglich sind, so geschmücket werde, daß sie ihn endlich bis ihn den Himmel empor führen, und er der Vereinigung mit der Gottheit, als seinem ersten Ursprunge, würdig befunden werde. In dieser Absicht ward dieser Göttinn auch ein fliegender Schmetterling zum Attribute gegeben, dieses Thierchen, das vorhin in einem Körper von ganz anderer häßlicher Gestalt wohnte, und das bey den Alten nicht nur ein Sinnbild der Seele war, sondern dessen Nahme sogar im Griechischen Psyche, Seele, heißt; wie man denn auch noch die Seele als eine zarte, nackte, weiße Jungfrau, mit doppelten dünnen Schmetterlingsflügeln auf den Rücken mahlet.

Selbst der Umstand, daß noch nach der jüngeren Fabel Venus vorzüglich den Anchyses, den frommen Äneas, und den schönen Adonis, den Sohn einer eben frommen Mutter, der Myrrha, von Kindheit auf liebte, zeigt, daß sie ursprünglich eine Göttinn der edlen, der Geistliebe war. Allein die körperliche Vorstellung durch Bilder, der Verlust der wahren Urbedeutungen derselben, die Vorliebe zu dem Körperlichen vor dem Geistigen überhaupt machten, daß man diese Göttinn der reinen Wonne endlich als die Schutzgöttinn und Vorsteherinn aller Ausschweifungen und Laster erklärte. Zwar im Anfange dieser Ausartung unterschied man

noch eine himmlische und irdische Venus; aber zuletzt nahm man es auch damit nicht mehr so genau, sondern gab beyden Liebesgöttinnen einen und eben denselben Tempel ein. Die lasterhafte Wollust, zu welcher schon ein allgemeiner thierischer Trieb so stark hinzog, in die Ehrwürdigkeit eines Gottesdienstes gekleidet, was Wunder, wenn sie die allgemeine Herrschaft über die Herzen gewann? An dem Bilde der Venus hatten die Künstler ihre ganze Erfindungskraft, allen Reichthum der Kunst erschöpfet. Die vollkomenste weibliche Schönheit in der Blüthe der Jugend, mit allen Holdseligkeiten und Liebreizen geschmückt, auf einem Altare voll Blumen, in einem Tempel, erfüllt von Wolken, von einem Nebel von Wohlgeruch, bey Festen der Freude, in der lachendsten Jahrszeit gefeyert; alle diese Attribute als göttliche Einladungen zur Befriedigung bloß thierischer Triebe erklärt, was war anders zu erwarten, als die zaumloseste Schändung aller Ehrbarkeit beyder Geschlechter in den Armen der unverschämtesten Geilheit? — Wer mag läugnen, daß aus solchen Festen, aus solchen Begriffen von Gottheiten die fürchterlichste Sittenlosigkeit fließen mußte? und was war ihre Quelle, als der Mißbrauch von Hieroglyphen, der aus der Nichtkenntniß ihres Ursprungs, und ihrer Bedeutung her kam? Die Unverschämtheiten alle, die man hier aufbaute, berühren wir nicht; keine Fabelgottheit ist bekannter, als die zuchtlose Venus. Aber wenn das in Asche gelegte Persepolis, und das zerstörte Troja nicht die einzigen berühmten Städte sind, die den ersten Grund ihres Untergangs in den geilen Umarmungen einer Lais und Helene suchen müssen, so entscheide man ob es ein verwerfliches Unternehmen sey, die Urbedeutung der Fabel dieser Göttinn, wenigstens so weit es uns die Bestimmung dieser Bogen erlaubte wieder herzustellen, und sie den Menschen in dieser Gestalt beliebt, und zur Nachahmung reizend zu machen.

III.

# Ganymed,

## Jupiters Mundschenk.

Intextusque puer frondosa regius Ida
Veloces jaculo cervos, cursuque fatigat
Acer anhelanti similis, quem praepes ab Ida
Sublimem pedibus rapuit Jovis armiger uncis.

*Virgil.*

Verliebt in Idas schattenreichen Hain
Ermüdete der königliche Sohn
Mit Spieß und Jagd der Hirsche schnellen Fuß,
Erhitzt, fast athemlos, als Jupiters
Krummfüß'ger Knappe, auf dem Ida ihn,
Sich stürzend, faßt und himmelan entführt.

Ein altes Denkmahl, das sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat, gibt uns von Ganymed dieses Bild. Man sieht einen Adler mit ausgebreiteten Fittichen, wie er mit seinen Krallen einen schönen Jüngling empor raffet, der in seiner Rechten eine Pike, das Symbol des Gottes, der ihn entführet, in der Linken aber eine Wasserkanne hält, die er eben ausgießet.

Nach der Lehre der Fabel war Ganymed ein Sohn des Trojaner-Königs Tros, ein Jüngling von so ungemeiner Schönheit, daß ihn Jupiter bey sich selbst in dem Himmel haben wollte. Er

T. III.

GANIMED

J. Gerstner sc.

LB
Coburg

ließ ihn demnach, der Dichtung Virgils zufolge, durch seinen Adler in den Himmel bringen, da er eben auf dem Berge Ida eine Jagd hielt. Nach dem Strabo war der Ort, wo er geraubt wurde, Harpagien, zwischen den Priapenischen, und Zyzizenischen Grenzen. Andere sagen, Jupiter selbst habe in Adlersgestalt ihn entführt. Am wenigsten Gehör verdienen jene Niederträchtigen, die vorgeben, dieser Jüngling sey von dem, sonst überall so ehrwürdig geschilderten, Minos zu ehrloser geilen Lust geraubet worden. Xenophon und Cicero wollen sogar dem Homer nicht einmahl das einräumen, daß er vom Jupiter wegen seiner körperlichen Schönheit zum Mundschenkenamte bestimmt worden sey. Sie behaupten, die alten Weisen haben bey dieser Dichtung auf die Schönheit der Seele und des Geistes, auf Weisheit, Verstand, und Herzensadel gesehen, und durch die Hinwegnahme von Jupiter bedeuten wollen, daß der Weise, der Gottesfürchtige, der Unschuldige ein Liebling Gottes sey, weil er der Natur der Gottheit sich verähnliche, sich von allem irdischen Unflathe, aller lasterhaften, aller körperlichen Befleckung reinige, mit seinem Geiste nur auf den Bergen, dem Ida, dem Sion, den Höhen der Gottheit, den erhabensten Betrachtungen überirdischer Dinge nachjage, bis er endlich ganz von der Gottheit zu ihr hingerissen, ja in sie verschlungen werde.

Daß er im Himmel das Amt habe, dem Jupiter den Nektar einzuschenken, darin sehen manche ein Symbol des Dursts der Gottheit nach reiner Liebe, durch welche die Menschen sie gleichsam wie mit dem lieblichsten Nektar tränken. Und in der That, wenn wir uns nicht zu sehr gewöhnt hätten, unsere Begriffe bloß nach unserer groben Sphäre zu materialisiren, so würden wir gegen Ausdrücke von Genusse geistiger Speisen und Getränke, von denen sowohl der Heiden Ambrosia und Nektar, als der Is-

raeliten Engelbrot und Opferwohlgeruch, so wie das: Mich dürstet! und: Die vier Thiere, die vier und zwanzig Ältesten vor dem Lamme hatten Harfen, und goldene Schalen voll Rauchwerks, welches die Gebethe der Heiligen sind, und ähnliche Stellen in den Schriften der Christen eigentlich verstanden werden sollen, seltner Einwendungen machen, sondern vielmehr bemerken, wie in gewissen Dingen die Lehren des Moses, und der wahren Christen mit den Lehren der Weisen unter den Heiden aus dem fernsten Alterthume so sehr übereinkomme, und so würden wir manches, was wir Trotz aller unsrer Vorliebe für unser gar so weises achtzehntes Jahrhundert, dem das überphilosophische Frankreich das schöne Siegel aufdrückt, noch nicht wissen, aus den Gründen jener Übereinstimmung uns zu erklären suchen.

Doch, das alles bey Seite gesetzt, wäre die Fabel von Ganymed schon nützlich genug, wenn die Jugend auch nur so viel daraus lernete, daß man durch Verstand, Wissenschaft, und tadelloses Leben sich den Weg zu den höchsten Würden bahne, und von den Göttern der Erde, den Regenten — was in den ältesten Zeiten öfter, auch unter den Heiden, geschehen ist — in der verborgensten Einsamkeit aufgesucht, und zu Geschäften, von derer redlichen Besorgung selbst ihr Leben abhangt, verwendet werde. Aber freylich müßte man nicht dulden, daß mancher Reiche und Große Knaben, die er zu widernatürlichen Schandwerken gebrauchet, seine Ganymede nenne, und so alle Wirkung jener erhabenen Bestimmung dieses Symbols durch seine Niederträchtigkeit vernichte.

Dieses genüge für die Moral der Fabel. Außer dieser hat auch sie, wie, man darf sagen, alle andere, ihren natürlichen Sinn. Die alte Welt hat dem Ganymed unter den Gestirnen die Stelle des Wassermanns angewiesen. Nach der Lehre ihrer Naturkunde ist dieses Gestirn das Licht der Natur, aus der ersten Masse des

Weltstoffs gebildet, und empor geläutert, ähnlicher Beschaffenheit mit den Planeten Saturn und Jupiter, und zum Theile mit Merkur und Venus, daher es auch, mit vieler Radicalfeuchte, und Zeugungswärme begabt, häufigen Regen, und somit Fruchtbarkeit und Wachsthum bringe. — Wir überlassen es den Liebhabern, an der Vergleichung dieser Eigenschaften des Wassermanns im Thierkreise mit dem Amte, das Ganymed als Mundschenk des Zevs hat, ihre Scharfsicht zu üben.

Übrigens hatte dieser Jüngling in Griechenland eine Bildsäule, die nach Rom in den Tempel des Friedens übersetzt wurde. Sein Nahme heißt: der erfreuende Rathgeber; und als ein solcher gehörte er in der That in den Tempel des Friedens. Jene, welche die Bedeutung seines Nahmens, wie besonders die eben so lockern und unsittlichen, als schalen, witzelnden Franzosen, vom Schmausen, und sich gütlich thun, herleiten wollen, hat Comes Natalis schon vor zwey Jahrhunderten zu rechte gewiesen.

IV.

# Hebe,

## die Göttinn der Jugend.

. . . . . . . Alcidae mihi nota accessit imago.
Nata Jovis magni, Junonisque additur illi
Nunc Hebe conjunx . . . . . . . . . .
. . . . . . . Hos Hebe venerabilis inter
Fundebat nectar pateris.

*Homer.*

. . . . . . . . Jetzt sah ich den Alciden.
Des Zevs und Junons Kind ward ihm zur Frau beschieden,
Die jugendliche Hebe, die, ganz tadellos,
Ganz Würd', in ihrer Mitt' erst ihm den Nektar goß.

Hebe hatte in den ältesten Zeiten auch die Nahmen Ganymeda, die Erfreuende, unter welchem sie bey der Stadt Phliasia in Griechenland in einem heiligen Cypressenhaine verehret wurde; und Dia, die Göttliche oder ganz Vortreffliche. Der griechische Nahme Hebe bezeichnet die frische mannbare Jugend; darum sie auch im Lateine gradehin Juventas heißt.

Nach dem Homer war sie, wie die angeführten Verse zeigen, eine Tochter des Zevs und der Juno; nach andern ging es mit ihrer Geburt sonderbar zu. Juno, erzählen sie, habe einst so viel Feldsalat gegessen, daß sie sich davon plötzlich schwanger

T. IV.

HEBE

J. G. Mansfeld sc.

LB
Coburg

fühlte; das Kind war diese Hebe, die ohne Vater, wie Minerva ohne Mutter, geboren worden sey; allein diese letzte Folgerung ist nicht ganz richtig; denn die Schwangerschaft ereignete sich eben ihnen zufolge bey einem Gastmahle, wozu Juno vom Apoll im Hause des Zeus geladen war. — Das Töchterchen war so schön, daß sie Zeus lieb gewann, und ihr das Amt übertrug, ihm den Nektar einzuschenken, dessen sie aber entsetzt ward, da sie einmahl das Unglück hatte, bey der Überreichung des Trankes zu fallen, und sich vor den anwesenden Göttern ungebührlich zu entblößen; worauf Jupiter das Mundschenkenamt dem Ganymed verlieh, von dem wir vorhin sprachen. Als Herkules, nachdem er sich auf dem Öta verbrannt, und somit alles Irdische abgelegt hatte, in den Himmel aufgenommen worden war, wurde Hebe mit ihm vermählet. Das ist die Geschichte welche zugleich erkläret, warum ihr Haupt mit Rosen bekränzt ist, und sie eine Kanne, und in unserem Bilde Herkuls Keule führet. Laßt uns nun auch dieser Gottheit Bedeutung sehen.

Der Naturlehre der Alten zufolge ist Jupiter der Sohn des Cölus und der Opis, das ist, des Himmels und der Erde, und demnach der allgemeine Natur- oder Weltgeist, von welchem alles in der ganzen Schöpfung sein Leben hat. Wie er in dieser Eigenschaft das ursprüngliche Lichtfeuer vorstellt, so bezeichnet Juno als seine Gemahlinn die Radicalfeuchte, und folglich beyde zusammen als verehlicht die Vereinigung des Männlichen und Weiblichen, des Wirkenden und Leidenden in der Natur in ihrer höchsten Reinigkeit und Geistigkeit, das ist, des Merkurs und Schwefels als Principien, und noch keineswegs als unsere groben Elemente betrachtet, um die andern Wesen auszugebären. Da nun das System der ganzen Schöpfung so geordnet ist, daß alle Wesen von den höchsten angefangen in einer an Vollkommenheit

immer abnehmenden Stufenfolge herunter, und in einer daran zunehmenden Hinaufsteigen; — die berühmte goldene Kette Homers; die Leiter Jacobs — so bildeten die Alten, nach dem Muster der Ehe des Jupiters und der Juno im höchsten Himmel, gleiche, aber jenen untergeordnete göttliche, oder halbgöttliche, auch aus beyden, der himmlischen und irdischen Natur, gemischte Ehepaare, für den Äther, und die Regionen der tieferen Sphären, um die homogene Belebung der in diesen befindlichen Wesen zu versinnbilden. So war denn der durch das Feuer auf dem Öta, in dem er sich verbrannte, von den irdischen Schlacken gereinigte, und so in den Himmel aufgenommene Herkules — (zugleich ein Wink, daß auch nach der Heiden weisen Lehre nichts Unreines, nichts Irdisches der Gottheit nahen, ins ewige Leben eingehen könne, sondern alles vorher entweder durch das Höhen- durch das Geistfeuer, mittels der Verbrennung; oder durch die Verwesung, was aus der Geburtsweise, und der Aufnahme der Venus in den Himmel ersichtlich ist, gereiniget, wieder geboren werden, und aus der Verweslichkeit auferstehen müsse.) — Eben ein solcher Jupiter, d. i. Naturgeist, oder eine zeugende Kraft, sage ich, war auch Herkules, und Hebe eben eine solche Juno, d. i. ausgebärende Kraft von zwar himmlischer, aber minderer Vollkommenheit, für eine zwar noch himmlische, aber doch schon minder vollkommene Region, die durch ihre beydseitige Verehligung befruchtet werden sollte. Daß Herkules, um dieser Begattung theilhaftig zu werden, von der Erde in den Himmel hinaufgezogen wurde, und was bis dahin noch mit ihm vorging, hat auch alles seine erhabene Bedeutung, deren Entdeckung einem fleißigen ächten Naturforscher, der nicht an den Spreuern der Dinge hangen bleibt, nicht schwer seyn kann, uns aber zu weit über die vorgezeichneten Grenzen hinreißen würde. Zur noch mehreren Bestättigung des Gesagten indessen wollen wir

noch zu bemerken geben, daß auch Herkules ein Sohn Jupiters, dabey aber aus einer irdischen Mutter der Alkmene ist. Wenn nun Juno, wie wir bey ihrem eigenen Abschnitte hören werden, auch für die ätherische, vielleicht nochrichtiger: überätherische, Luft genommen wird, so ergibt sich von selbst, wofür ihre Tochter Hebe zu nehmen sey.

Die etwas später, aber nicht minder glücklich gerathene Dichtung von der Empfängniß dieser Göttinn durch einen Feldsalat läuft im Grunde auf das Ähnliche hinaus; was man nicht verkennen wird, wenn man die bisherigen Erklärungen wohl überlegt, und nicht vergißt, daß Juno diese irdische Speise an der Tafel des Apoll, oder Phöbus, der alles reifenden Sonne, und ein Hause Jupiters genossen habe.

Wie billig verdiente diese Gottheit die Göttinn der Jugend zu seyn, sie, durch die sich alles verjünget, und durch deren Einfluß so vorzüglich alle Dinge unserer Erde belebet werden! auch sind wir mit jenen nicht übel zufrieden, welche in Hebens Falle, und der Entsetzung von ihrem Amte die herbstliche Entschmuckung aller Bäume und Gewächse sehen, worauf der regnerische, winterliche Wassermann, Ganymed sein Amt antritt, darauf aber endlich Alcid und Ganymeda ihr fruchtreiches Beylager halten.

Als Sittenlehre betrachtet, finden manche in Hebens Entsetzung von ihrem Amte für ihren Fall, das Schicksal der Günstlinge der Höfe geschildert, die oft um Kleinigkeiten willen von launigen Fürsten verstoßen werden. So weit diese Erklärung Behuthsamkeit lehret, mögen wir sie als nützlich fürs gemeine Leben gelten lassen. Aber die Lehre der alten Weisen von unserer Hieroglyphe war sie nicht; für diese war sie zu klein, und der Verehrung der höchsten Gottheit des Zevs, die so ein launiges, unbeständiges und ungerechtes Wesen seyn würde, zu abträglich. Die wahren Weisen des Heidenthums wollten, dadurch vielmehr anzei-

gen, daß alles, was sich eines sehr nahen, ja gleichsam vertrauten Umgangs mit Gott erfreuen soll, die höchste Reinigkeit, und Unschuld besitzen müsse, und daß ein, auch nur aus Unvorsichtigkeit, begangener Fehler, da er diese Reinigkeit und Unschuld beflecket, nach dem Maße seiner Wichtigkeit uns der Gnade der Gottheit, so nahe sie uns auch bereits zu sich empor gehoben haben mochte, mehr oder weniger verlustig mache, weil Unvorsichtigkeit eine Unachtsamkeit der empfangenen Gnade ist, und also ein durch sie veranlaßter Fehler uns den Verlust dieser Gnade als eine gerechte Strafe für unser leichtsinniges Betragen darin zuzieht. Doch wie Hebe hierauf mit dem Herkules, um auf andere Weise dem Zevs wohlgefällig handeln zu können, vermählet ward; so werde der Mensch auch nach einem Fehler, wenn nur noch sein Herz gut blieb, nicht ganz verworfen, sondern ihm in der niedrigern Sphäre, in die er durch das Vergehen sank, neue homogene Tugendkraft beygelegt, mit der er sich nun auf das innigste verbinden, ja ein Geist, Leib und Seele werden müsse, um sich wieder in die Vereinigung mit der reinen Gottheit selbst empor zu arbeiten, bis er endlich darin fixiret werde. — Wer, der nur ein wenig mit der Tugendlehre des alten und neuen Testaments bekannt ist, kann die genaue Übereinstimmung der Moral der weisen Heiden mit jener hier wieder mißkennen?

Zu Athen hatten Hebe und Herkules in einem Tempel zwey Altäre, wo ihnen an gewissen Tagen des Jahrs die jungen Eheleute opferten. Hebe, in männlicher Schönheit, etwas über drey Luster alt, in der Vollkraft der Gesundheit, und dem Frisch des Frühlings des Lebens, stand im leichten Gewande da, mit Blumen bekränzt, in der Rechten ein gesenktes Gefäß, mit der Linken, in anderen Darstellungen, zuweilen auf den Herkules, ihren Gatten, gelehnet.

T.V.

IRIS

I. G. Mansfeld sc.

LB
Coburg

V.

# Iris,

## der Regenbogen, die Bothinn der Juno.

. . . . Iris croceis per coelum roscida pennis
Mille trahit varios adverso sole colores.

*Virg. Aen.* 4.

Illa throni magni fulcris accumbit inhaerens
Subque throno sedet . . . . . . . . .
Ne Dea forte sibi tradat mandata repente.

*Callim. in Lav. Deli.*

Die Flügel wie Saffran, durchfliegt die thauige Iris den Himmel,
Entziehet der Gegensonne tausend verschiedene Farben;
Setzt jetzo sich unter den großen Thron, und lehnt an den Pfeilern,
Bereitet, wenn etwa die Göttinn ihr plötzlich Aufträge gäbe.

Iris war nach dem Hesiod eine Tochter des Thaumas und der Elektra. Thaumas war ein Sohn des Pontus oder Meeres, Elektra von ἥλιος, Sonne, und αιθριος, heiter, hell, war eine Tochter des Cöllus. So kurz wußten die Alten durch ihre Göttergenealogie das Bild darzustellen, wie die aus dem Meere, oder überhaupt dem Gewässer aufsteigenden Dünste sich in Wolken sammeln und darin im Herabregnen von den sich in den Tropfen brechenden Strahlen der Gegensonne der Regenbogen sich bilde! Ihren Sitz

wiesen sie ihr unter dem Throne der Juno, das ist, in der Gegend der untern Luft an, weil sich das grobe irdische Wasser bis in die Region des Äthers nicht empor schwingen kann, sondern in einer gewissen Höhe nur anhäuft, und, nachdem es dort mit dem reinern ätherischen Lebensgeiste geschwängert, in Gährung gebracht, und aufgelöset ward, in befruchtenden und belebenden Tropfen wieder herunter regnet, also dieser Bogen immer nur durch die Strahlen, die in diesen tieferen Regen fallen, sich zu bilden vermag. Hieraus läßt sich demnach auch mit Grunde an der Richtigkeit der Beobachtung derjenigen zweifeln, die behaupten, daß auch im Nebel, ja auch bey Nacht vom Mondenlichte ein Regenbogen erscheine, nur daß sich diese Erscheinung seltner, und die mondliche sehr blaß zeige. Die Weise, wonach sich dieser Bogen bildet, ist diese. Der von den Tropfen des Regens aus den Sonnenstrahlen empfangene Schwefel der Natur, oder das Licht läßt seine Farben spielen, und streut seine Gerüche aus, so, daß dort, wo der Regenbogen übersteht, Balsam träufelt, und die lieblichsten Gerüche duften. Denn das Licht, der Schwefel der Natur, ist, nach der Lehre der Alten, der Vater der Farben und aller Wohlgerüche. Mehr als dem Vergnügen der Augen durch das herrliche Farbengemisch kommt dieser Himmelsgürtel der Natur durch seine Nutzbarkeit zu statten. Denn da nimmt das bestrahlte Luftgewässer aus dem Lichte den Lebensgeist, auf der sich mit dem Gewässer vereiniget, verkörpert, allmählig selbst in ein thauiges Wasser übergeht, und so in mit verdichtetem Schwefel der Natur und Licht erfüllten Tropfen als ein wahrer Nektar der untermondlichen Wesen hernieder träufelt; woraus man sich denn auch vergleichungsweise vom Untersten zum Obersten einen kleinen Begriff machen kann, was die Alten unter dem Nektar und Ambrosia der Götter im Himmel verstanden haben, und woher die so große Fruchtbarkeit des Regens komme.

Auch die Verrichtungen der Iris drehen sich um diesen Punct herum. Sie war eine Bothinn des Jupiters, vornehmlich aber eine Dienerinn der Juno, und hatte überall hin ihre Befehle zu bringen. Wenn Jupiter und Juno in guter Eintracht zusammen kamen, hatte Iris Juno's Pallast zu besorgen, das Ehebette zu bereiten, es auszuräuchern, und mit Rosen zu schmücken. Wer sich die Mühe nehmen will, das, was wir in der Hebe von Jupiter und Juno, und ihrer Vereinigung sagten, und die hier oben zergliederten Eigenschaften und Wirkungen des Regenbogens mit einander zu vergleichen, der wird sich die Bedeutung dieser Geschäfte der Iris leicht, und nicht ohne Bewunderung der Scharfsicht der Alten erklären. Die Fabel merkt noch an, daß, wenn Jupiter und Juno in so gutem Einverständnisse sind, daß sich der erstere selbst zur Kundmachung seiner, oder vielmehr ihrer beyderseitigen Befehle der Iris bedient, Merkur dann seine Ruhezeit habe; weßwegen dieser manchmahl auch sitzend gemahlet wird. Wenn der Same ausgesäet ist, scheint er in der Erde eine Zeitlang gleichsam zu schlafen, bis er sich in und mit ihr zu Gewächsen und Früchten ausgebiert.

Was immer in der Natur geboren werden, oder eine neue Gestalt bekommen soll, muß vorher sterben. Bey den Menschen hatte in der Sterbestunde Iris das Amt, im Nahmen ihrer Gebietherinn den Faden abzuschneiden, welcher die Seele mit dem Leibe verbindet. Daß diesen Auftrag eben jene Gottheit hatte, die sonst die Dinge nur zu beleben da war, zeigt deutlich genug, wie die alten heidnischen Weisen über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele dachten. Will man aber noch dazu erwägen, daß sie diese Seele für einen Hauch des Zevs, gleichsam für ein Theilchen des göttlichen allgemeinen Naturgeistes, dem Menschen durch das Lichtwasser wie in einem Gehäuse der überätherischen Luft mitge-

theilt, ansahen, zu welcher der irdische Körper nur die individuelle specifische Formhülle war, aus welcher sie nach dem Tode in ihren Ursprung zurück kehrte; so wird man wohl auch ahnden, daß ihnen selbst die Lehre von der Auferstehung der Todten nicht sehr unbekannt, und es ihnen voller Ernst gewesen seyn möge, wenn sie die Menschen Deûm genus nannten. Wie recht hatte Bako zu sagen, die Mythologie sey die Weisheit der Alten! Wie nahe kommt diese Lehre wieder jener der ersten Christen, wo Paulus sagt: Kein Same gewinnt Leben, er sey denn zuvor gestorben; der erste Mensch von der Erde ist irdisch, der zweyte vom Himmel ist himmlisch; das Verwesliche muß die Unverweslichkeit, das Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen *)! Nur bedauern kann man daher jene, ihrem Wahne nach, Hocherleuchteten unserer Zeit, die behaupten wollen, daß die Bibel durchaus nichts enthalte, woraus sich auf eine Lehre von der Unsterblichkeit der Seele schließen ließe, da doch schon im Moses (1. K. V. 27. K. 2. V. 7.) steht, Gott habe den Menschen nach seinem, nach Gottes Ebenbilde erschaffen, und ihm selbst den Lebensathem eingehaucht. Nun ist aber noch zu beweisen, wie der unmittelbare Hauch, oder Athem Gottes sterblich seyn müsse.

Gemahlt wurde Iris als ein junges geflügeltes Mädchen in leichtem blauen Gewande, mit ihren Fingern über dem Haupte den Zipfel einer buntfärbigen Binde haltend, wovon sie das andere Ende bogenförmig und bandlos in die Lüfte fliegen läßt. Im Herkulanum fand man unter den unterirdischen Alterthümern eine weib-

*) Im ersten Briefe an die Korinthier K. 15. V. 16. 47. 53. In der Übersetzung der Bibel (Wien bey Alberti) sind in der Hinsicht auf Natur und Offenbarung manche Winke und Aufschlüsse gegeben.

liche Gestalt auf Gelb gemahlt, mit blondem, ziemlich kurzem, ganz frey flatterndem Haare, und weißen und rosenfarbigen Flügeln, in einem niedlichen Gewande von Grün und Hochroth, in beyden Händen einen veilchenfärbigen Schleyer, der über ihrem Haupte den Regenbogen bildete, und demnach in allen Stücken die Iris darstellte, deren Flügel bey den alten golden, oder saffranfärbig waren.

So viele Wohlthaten übrigens durch diese Wundererscheinung der Natur der Erde zufließen, so ist sie indessen doch vielleicht die einzige Gottheit des Alterthums, die, ohne eigenen Tempel oder Altar, sich mit einer bloßen fruchtlosen Bewunderung begnügen mußte.

VI.

# Merkur,

## der Götterbothe.

Mercuriusque patris magni parere parabat
Imperio, et primum pedibus talaria nectit
Aurea, que sublimem alis, sive aequora supra,
Seu terram, rapido pariter cum flamine portant.
Tum virgam capit. Hac animas ille evocat Orco,
Pallentes, alias sub tartara tristia mittit,
Dat somnos adimitque, et lumina morte resignat.
*Virgil. Aen.* 4.

Alsogleich fügt sich Merkur des großen Vaters Befehlen,
Macht an den Füßen zuerst sich die goldenen Schuhe zurechte,
Derer Flügel zugleich mit dem raschen Wind' ihn erheben,
Und zuhöchst ihn, über das Meer, und die Erde hintragen;
Dann ergreift er den Stab, mit dem er vom Orkus erblaßte
Seelen heraus ruft, und andre zum traurigen Tartarus sendet,
Schlaf verleiht und entzieht, und die Augen des Todes entsiegelt.

Laßt uns diese vom römischen Dichter ange fangene Beschreibung des Gottes vollenden. Ein Jüngling von scharfsichtigem Blicke, Munterkeit, Würde und männlicher Schönheit im Angesichte, seinen Stab in der Hand, oben geflügelt und mit zwey Schlangen umwunden, eine geflügelte Haube auf dem Haupte, bald eine Wage,

T. VI.

MERKUR

J. Gerstner sc.

LB
Coburg

bald einen Geldbeutel, öfters einen Hahn, den Morgenverkünder, und eine Leyer, auch einen Widder zur Seite, übrigens meisten Theils fast ganz nackt; sind die bekannteren Gemählde von diesem Gotte. Manchmahl stellte man ihn auch sitzend vor. Die Ägyptier gaben ihm bald ein schwarzes und düsteres, bald ein weißes, ein goldenes, und glänzendes Angesicht.

Das Alterthum hatte, wie Cicero bemerkt, und es auch in der Mannigfaltigkeit der Natur gegründet ist, mehrere Merkure. Drey sind die vornehmsten derselben. Der erste ist ein Sohn des Cölus, und des Tages, oder des Himmels und der Erde. Und so ist er eins mit dem Saturn. Der zweyte ist ein Sohn des Saturn, und der Opis oder Rhea, oder ward doch wenigstens von dieser gesäuget; und so wäre dieser der Jupiter selbst (Nur merke man im Vorbeygehen, daß es eben auch mehrere Jupiter gebe). Der dritte Merkur endlich ist ein Kind dieses Jupiters aus der Maja, einer Tochter des Atlaß, der zum Berge ward, und den Himmel tragen mußte, und ein Säugling der Juno. Doch faßte man alle diese Merkure in einen einzigen zusammen, und gab ihm nur den Nahmen des dreyfachen, des himmlischen, meerischen, und irdischen. So richtig dieses ist, so ungenügend ist der bloß oberflächlich angegebene Grund davon, der darin bestehet, daß Merkur eine große Kraft besitze, auf die Natur, Moral und Vernunft zu wirken.

Die Weisheit der Alten wollte weit mehr sagen. Nach ihrer Weise, in ihre Bilder das Wesen der Natur zu fassen, gaben sie zu verstehen, daß zwar in der ganzen Natur nur Ein erschaffenes Wesen der Uranfang und die Lebensquelle aller übrigen sey, zugleich aber dieses sich in drey Hauptbestandtheile die Zeugungs- oder innerliche Wärme, den Schwefel, die Radical- oder Urfeuchte, den eigentlichen Merkur; und in das Urtrockene, das Salz oder die Erde theile, die, obwohl von einander unterschieden, dennoch nie ohne

einander, oder gänzlich von einander getrennt, bestehen können, so daß demnach die alten von einer Dreyeinigkeit, über die heut zu Tage der Unverstand lacht, sich sogar physisch überzeugten. Nach den verschiedenen Regionen der Schöpfung hat auch dieses geschaffene Urwesen, da es sich nach demselben richten muß, verschiedene Grade der Vollkommenheit. Im Himmel, der Stadt Gottes, ist es der Baum des Lebens, der aus dem unmittelbar vom Throne der Gottheit ausfließenden Lichtmeere, oder dem Strome des Lebens entspringet. Da ist also dieser Merkur, oder dieses Licht- und Lebensfeuer mit seinem öhligen Schwefelwasser, und seinem wassererdigen Gehäuse im höchsten Grade der Geistigkeit, deren Masse im Herniedersteigen in die tieferen Sphären durch ihre wachsende Zerstreuung und Individualisirung immer mehr vermindert, und durch die sich an sie anhängenden Schlacken der Erde gleichsam vergröbert wird. — Doch, um das alles völlig zu entwickeln, um zu zeigen, wie aus diesem dreyfachen Merkur, oder diesen drey Uranfängen alles geschaffenen Lebenden zuerst die vier Elemente, (die wieder mit unsern groben Elementen, wie wir sie kennen, nicht vermenget werden müssen, da diese sich zu jenen wie die Rinde des Baums zu seinem Safte verhalten;) entstanden seyn, und wie dann aus eben jenen Elementen wieder diese drey Uranfänge selbst entstehen; wie sie sich in einander, und in den Dingen der Natur erzeugen und äußern; oder worin der natürliche Grund liege, daß die Ägyptier dem Merkur so entgegengesetzte Gestalten gaben u. s. w.; dazu müßte man vielleicht ein mäßiges Octavbändchen aufwenden, und noch würde manches unberührt bleiben müssen, weil es nicht für jeden Gaumen aufgetischt werden könnte. Wir wollen daher zu der Bestimmung, den Eigenschaften, und den Verrichtungen dieses Gottes übergehen.

Auch dieser sind so viel, daß man damit beynahe kein Ende

absicht; worüber man sich aber auch gar nicht wundern darf, da dieser Sohn des Himmels das alles in allem der ganzen Schöpfung ist, und ohne ihn nichts leben, nichts hervor gebracht werden, nichts geschehen kann. Über dieß hat die eingerissene Unwissenheit der späteren Dichter und Erklärer vorzüglich bey den Sinnbildern dieses Gottes ein solches Wirrwarr angerichtet, daß man seinen Faden wohl halten muß, wenn man aus diesem Labyrinthe den Ausgang finden will. — Er mußte den Speisesaal der Götter fegen, den Hof der Götter pflastern, vor Ganymeds Raube dem Zevs das Ambrosia schaffen; bey Tage, wie wir bereits hörten, seine Befehle bestellen; bey Nacht die Seelen aus den Leibern entführen, und andere wieder ins Leben in neuen Leibern zurück bringen. Noch machte man ihn zum Erfinder der Schrift, der Tonkunst, und besonders der Leyer, die er dem Apoll, und wofür ihm dieser den Friedensstab schenkte; der Fechtkunst, der Bündnisse, der Maße und Gewichte, der Kaufmannschaft und Handlung und der Sternkunde; ferner zum Friedensstifter zwischen den Göttern und Menschen; zum Urheber der Religion, Astronomie, und Philosophie, als der drey Hauptwissenschaften für den Menschen, um die Gottheit, das astralische Reich, und die irdische Welt kennen zu lernen, und demnach auch der Eintheilung des Jahres und der Tage, von denen die Ägyptier den vierten der Woche ihm weihten, der auch noch, zum Beweise, daß wir das Meiste ursprünglich diesem in den frühesten Zeiten durch die Hebräer ausgebildeten Volke schuldig sind, Dies Mercurii, Mercoldi (Mercurdi) heißt; u. s. w.—

Mit den meisten dieser Geschäfte sind die Herren Ausleger zufrieden; nur das Stubenfegen, das Hofpflastern, und noch mehr die Diebstähle dieses Gottes wollen ihnen nicht behagen, und bringen sie daher in gewaltige Widersprüche. Ehe wir diese zu heben suchen, wollen wir die vornehmsten Diebstähle, die diesem Gotte

zur Last gelegt werden, und ihm die schlechte Ehre eines Gottes der Diebe erworben haben, anführen. Man wirft ihm vor, er habe gleich an seinem Geburtstage dem Könige Admetus seine Rinder entfremdet, obgleich Apoll selbst sie hüthete, ja sogar diesem, als er ihn darüber zur Rede stellte, und ihn mit seinem Bogen bedrohte, die Pfeile entwendet; noch ein Kind habe er dem Vulkan, der ihn zu sich aufgenommen hatte, sein Handwerkszeug aus der Schmiede gespielet; endlich habe er den Cupido in der Fechtkunst überwunden, und der Venus, die ihn um dieses Sieges willen umarmte, den Gürtel vom Leibe, so wie dem Jupiter selbst seinen Zepter gestohlen, und würde ihm auch seinen Blitz geraubet haben, wenn ihn nicht das heftige Feuer desselben davon noch abgeschreckt hätte. —

In der That! nur eines Blickes bedarf es, um das Alberne, Lächerliche, Widersinnige, und Abscheuliche der Lehre der Alten einzusehen, die einem Gott, dem sie erst so viel rühmliches zuschreiben, gleich darauf solche Niederträchtigkeiten andichten! Überlegten sie denn nicht, daß sie bey den Sterblichen alle Ehrfurcht überhaupt gegen alle Gottheit schwächten und erstickten, und jedem Laster, jeder Ruchlosigkeit einen Freybrief schrieben, da sie die Götter in dem Himmel selbst solche Verbrechen begehen ließen? —

Sachte! sachte, liebe Freunde! dieser eine Blick eben ist es, der uns so oft ungerecht macht, und zu Irrthümern verleitet: ließen wir ihm einen tieferen zweyten folgen, würden wir oft beydes vermeiden. Diesen wollen wir hier versuchen und sehen, was sich aus jenen so verrufenen Diebstählen ergebe.

Da Merkur den Apoll oder Phöbus — die Sonne, den Gott des Tages — bestiehlt, ist Apoll aus dem Himmel verwiesen, bey dem Könige Admet auf Erden, und es ist Abend. Die Sonne hat

ihr Licht, ihre Strahlen, diese Pfeile des Apollo, eben vom Merkur. Merkur raubt ihm am Abend die Pfeile, heißt also: er entzieht der Sonne den Einfluß seines Lichtes für diese Gegend der Erde, und machet sie wehrlos, durch ihre Strahlen den Merkur zu tödten, d. i. die sich im Abendthau über die irdische Schöpfung vorzüglich ausbreitende allbefruchtende Radicalfeuchte auszutrocknen, und zu verzehren. Wer nicht vergißt, wie sehr der Dünger von Rindern, Schafen oder Pferden der Befruchtung der Erde zu statten kommt, wird auch leicht finden, daß die Sage: Merkur habe dem Apoll die Herden abgetrieben, heiße, er habe, nach ihrer Befreyung von der Arbeit des Tages, sie zur Beförderung seines Werkes, der Befruchtung der Felder, angewendet. Nur Wenige wissen, was sie an ihrem Viehe für einen Schatz haben, so wie nur Wenige den eigentlichen Grund kennen, warum Virgil sage:

O fortunatos nimium, sua si bona norint,
Agricolas! . . . . . . . . . . .
O wie überglücklich, kennt' er sein Gutes, der Landmann!

Die Patriarchen kannten es, Virgil kannte es auch, und nannte sich mit edlem Stolze
— — — — — — studiis florentem ignobilis otj. —
welches Ignobilis nicht bloß was alltägliches saget.

Apoll konnte die Rinder nicht finden, sondern mußte den Merkur darum fragen: natürlich! denn des Abends macht, wie wir erst andeuteten, der himmlische Merkur, der mit dem irdischen als seinem Enkel im engsten Bunde stehet, den irdischen localen Apoll blind, und er muß sich wohl an den wenden, von dem allein sein Auge das Licht erhalten kann. Das gibt jener Strophe erst die volle

Schönheit, in welcher der römische Sänger von diesem Raube sagt:

Te boves olim nisi reddidisses
Per dolum amotas; puerum minaci
Voce dum terret, *viduus pharetra*
*Risit Apollo*;

Wie mußt' Apollo, da er dir als Knaben,
Wenn du die schlau ihm weggetriebnen Rinder
Nicht schafftest, dräute, des ihm ausgeleerten
Köchers dir lachen!

Überhaupt scheinen Horaz und Virgil zu einer Schule zu gehören, und es würde sich besser lohnen, wenn die Jugend ihrem Geiste und ihren Kenntnissen nachzuspüren, als bloß die Hülsen ihrer Wissenschaften, Wörter und Silben zu klauben lernte. —

Der zweyte Diebstahl, den Merkur an Vulkan beging, hat diese Bewandtniß. Vulkan war den Alten nicht bloß der Gott der Schmiede, sondern überhaupt der Gott aller Künste, die sich mit unserem gemeinen materiellen Feuer, das, wie wir in der Venus zeigten, selbst auch den Vulkan vorstellte, befaßten. Merkur ist ein himmlisches Feuer. Seine Aufnahme vom Vulkan bedeutet, daß der Künstler in diesem Feuer arbeiten wollte. Merkur entwendete aber dem Vulkan sein Werkzeug; das heißt: das irdische Feuer ward samt dem, was ihm die Nahrung gibt, von dem himmlischen Merkurialfeuer verzehrt: was ein aufmerksamer Beobachter in der Natur alle Tage sehen kann.

Eben so auffallend ist der Sinn der Allegorie von dem der Venus entfremdeten Gürtel. Wir haben im Amor berührt, daß Cupido die gröbere, mehr irdische Liebe; in der Venus, daß diese himm-

lische Göttinn die Ausgebährungskraft, die Mutter aller reinen Wesen sey; vom Merkur thaten wir dar, daß er ein Sohn Jupiters sey, ja wohl, wie man bemerken konnte, die Person Jupiters selbst vorstelle, wie er auch wirklich des himmlischen Amors, der allein der Sohn der himmlischen Venus ist, Vater genannt wird. Wo diese himmlischen Götter beysammen wohnen, ist überall, auch in der Natur, der Himmel. In dem Himmel nun, lehrt die Fabel weiter, habe Cupido, das Kind der irdischen Venus, sich unverschämt betragen, und unter den Göttern Zwietracht, Zerrüttung und Kriege angerichtet. Endlich ward er vom Merkur besieget, und Kraft eines Schlusses des Götterraths der Zwölfen aus dem Himmel zur Erde hinab geworfen, und ihm die Flügel, um sich nicht mehr zum Olymp empor schwingen zu können, genommen; (obwohl er nachher andre zum irdischen Fluge erhielt;) d. i. die irdische Liebe ward als unheilig bloß an das Irdische gewiesen, und der Kraft beraubt, den Menschen vollkommen zu machen; oder, in der Natur: das durch die Gährung aufgeregte Irdische wird zu Boden geschlagen, und bleibt auf der Erde, indessen das Flüchtigere, Feinere, Reinere, Himmlische sich in vollkommnere Gestalten, zu geistigeren Wesen ausbildet, verwandelt, und immer höher empor schwingt. In ihrer Freude über diesen Sieg des Merkurs, der ihre Reinigkeit rettete, daß sie nicht die Mutter des häßlichen Cupido seyn durfte, umarmte und küßte die himmlische Venus den siegenden Gott mit dem Kuße der Liebe. Hier lösete er ihr, ohne daß sie es gleichsam vor Wonne selbst wahrnahm, den Gürtel ab. Man vergleiche, was wir in der Venus von der Liebe des Mars und der Venus sagten, und man wird sich von diesem Gürtelraube des Merkur selbst den vollen Aufschluß geben können.

Endlich möchte der Raub des Zepters des Jupiters seinen Auf-

schluß darin finden. Dieses Zepter war aus Cypressenholz. Der Cypressenbaum ist, wie bekannt, das traurige Zeichen des Todes, und war dem Pluto geheiliget. Pluto ist auch der Orkus. Das Zepter des Zevs ward also vornehmlich zur Strafe, zur Tödtung der Menschen gebraucht. Merkurs eigentliche Bestimmng ist zu beleben, und die Seelen aus dem Orkus heraus zu führen; denn der Tod selbst ist nichts anders, als ein Mittel, die vorige Gestalt der Dinge zu verändern, und das Leben in einer neuen fortzusetzen. So oft er nun die Seelen dem Orkus entführte, entzog er demnach dem Zevs sein Strafe und Tod gebiethendes Zepter. —

Wir sind schon weit über die Grenzen unseres Raumes, und können uns daher in die einzelnen Erläuterungen seiner Verrichtungen nicht einlassen; doch wird man sie sich vielleicht alle selbst erklären können, wenn man das bisher gesagte recht verstanden hat, und dabey nicht vergißt, daß nach der Lehre der Alten auch der Planet Merkur aus dem Lichte, diesem wahren Himmel, von Gott erschaffen worden sey; daß ohne den Merkur keine Gährung in der Natur entstehen könne, ohne ihn, wie Apulejus sagt, die Venus selbst nie etwas verrichtet habe, also er die Verwesung und Belebung wirke, und demnach mit Recht als die Seelen dem Orkus zu- und aus demselben wieder heraus führend, und als der Urheber aller Künste und Wissenschaften, indem er dazu allen Stoff und alle Fähigkeiten gebe, vorgestellt wurde. Dann wird man auch für das menschliche Leben seine Macht über Völker und Könige, als des Quells der Weisheit und Beredtsamkeit, und des Bezähmers der Wildheit durch sanfte Harmonie erkennen. Nach dem voraus geschickten wird man es gern glauben, daß ihn die alte Welt zu einem Vater vieler Kinder machte, die uns aber hier auch nur zum Nennen zu viel sind.

In allen Schulen war seine Bildsäule aufgestellt, um die Jugend

durch den Anblick dieses Gottes aufzumuntern, sich die nützlichen Kenntnisse von den so verschiedenen Dingen beyzulegen, die ihm zugeschrieben wurden, wie auch anzudeuten, daß alle Dinge und Kenntnisse ursprünglich aus einer Quelle kommen, und man also von dieser ausgehen, und alles auf sie wieder zurückführen müsse, wenn man aus den Wissenschaften wahrhaften Nutzen ziehen, und sich nicht in ein Labyrinth von Abwegen und Irrthümern verlieren wolle. Die Vernachlässigung dieses Winkes ist vielleicht die Hauptursache, warum es in allen Theilen des menschlichen Wissens von jeher so viel Streite, und so wenig überzeugende Wahrheit gab, daß es nach Beyspielen der neuesten Zeiten zu fürchten steht, daß ganze Nationen in den offenbaresten Wahnsinn übergehen werden.

Zum Opfer wurden ihm vorzüglich Zungen gebracht. Dieses geben wir aus dem heidnischen Alterthume von dem Gotte der Beredtsamkeit desto mehr zu bemerken, da auch aus der heiligen Geschichte der Christen bekannt ist, daß ehe die Apostel in allerley Sprachen zu reden anfingen, über ihnen feurige Zungen erschienen waren (Apostelg. 2, 3. 4.).

In Bruststücken, die man Hermä nannte, und die öfters auch drey und vier Gesichter hatten, stellte man ihn an den Straßen und Feldern auf. Es waren Marksteine, denen die Reisenden die auf ihrem Wege gefundenen Steine und dergleichen zum Opfer bringen mußten: ein Mittel, die Wege rein und wandelbar zu erhalten; denn die Klugheit der Alten leitete alles so ein, um aus jeder Anstalt mehrfachen Nutzen zu ziehen.

VII.

# Erigone,

## die kindliche Liebe.

Erigoneque pio sacrata parentis amore.
*Ovid. Met. X.*

Hier ist Erigone: ihr kindlich frommes Leid
Um ihren Vater hat dem Himmel sie geweiht.

Verdiente irgend eine Tugend der Menschen in den Himmel — den Olymp der Alten — als eine Gottheit versetzt zu werden, so gebührte dieser Vorzug unstreitig der kindlichen Liebe. Die weisen Alten mißkannten die Vortheile nicht, die aus dieser glücklichen Gemüthsstimmung, wenn sie unter den Familien allgemein wäre, sich über die ganze bürgerliche Gesellschaft verbreiten müßten. Auch waren sie so einleuchtend, als einfach. Wahre kindliche Liebe gegen Vater und Mutter in den Haushaltungen, und die Väter und Mütter als eben so gute Kinder des Staats angenommen; welche Harmonie im Ganzen, um jedes Gute zu wirken! Sie müßte beynahe alle Gesetze entbehrlich machen. Wie natürlich floß hieraus die traurige Wahrheit des berühmten Satzes: Viele Gesetze, (und heut zu Tage kann man noch hinzu setzen: viele Advocaten) sind ein Beweis eines großen Verderbnisses im Staate, wie viele Ärzte der Beweis einer großen Menge von Kranken sind! —

T. VII.

ERIGONE

J. Blaschke sc.

LB
Coburg

Nach einigen war Erigone die Tochter des Ikarus, der auf seinem Fluge aus dem Labyrinthe in das Ikarische Meer fiel, nach andern aber des Ikarion, eines Königs in Epirus. Die letztern erzählen ihre Geschichte so. Der Weinpflanzer Bacchus wurde auf seinem Zuge von Ikarion gut bewirthet; dafür beschenkte er diesen mit seinen Reben, und lehrte ihn den Weinbau. Eines Tages begegnete der gute Ikarion einigen Hirten aus Attika, die von Hitze ganz ohnmächtig waren. Um sie zu erquicken, gab er ihnen einen Labetrunk seines Weines. Sie wurden davon berauscht, glaubten, da sie vom Weine keine Kenntniß hatten, Ikarion habe sie vergiftet, fielen über ihn her, und warfen ihren Wohlthäter in eine Cisterne. Ikarion hatte ein kleines Hündchen, Nahmens Mera, bey sich. Nach dieser Mißhandlung ihres Herrn lief die arme Mera zu Erigonen, machte ihr durch klägliches Geberden und Winseln den Unfall begreiflich, und zog sie an die Grube hin. Der Anblick des erblaßten Urhebers ihres Lebens stürzte Erigonen in eine Ohnmacht, in welcher sie verging. Einige wollen, sie habe noch den Mördern geflucht, und sich dann mit ihrer Gürtel erwürget. Doch, diese Wuth scheinen alle Umstände, und ihr sonst so edler Charakter zu widerlegen. Denn was die Fabel weiter sagt, daß Bacchus sich in Erigonen verliebt, und, weil sie, ihrem Vater zu gefallen, dem Weinbaue gewogen war, um zu ihrem Besitze zu gelangen, sich in eine Weintraube verwandelt, und das arglose, unschuldige Mädchen hintergangen habe, dieß läßt sichtbar die natürliche, sehr einfache Deutung zu, daß sich das Töchterchen die süssen Beeren zu sehr schmecken ließ, und die Schädlichkeit ihres zu vielen Genußes, eben wie Noe, nicht wahrnahm, bis schon nicht mehr zu helfen war, das heißt, bis sie sich bereits davon betrunken fühlte. Nur ein Gemüth, das an Schlüpfrigkeiten sein Vergnügen hat, kann dieser natürlichen Erklärung jene gezwungene vorziehen.

Allein es bedarf weder der Erborgung dieser Ähnlichkeit von jenem Patriarchen. In der Natur der Erde ist Bacchus den Alten die befruchtende angeborne Lebenswärme; Erigone die irdische Radicalfeuchte. Der Zug des Bacchus, von dem wir bald reden werden, bezeichnet also die Ergießung der himmlischen Zeugekraft in die Region der unteren irdischen Natur; und da im Weine gleichsam die Quintessenz derselben sich am häufigsten sammelt, so heißt es vorzugsweise, Bacchus habe den Weinbau eingeführet. Daraus erkläret sich auch, warum seine Hauptsiege über die Erde nach Indien, d. i. in die heißen Himmelsstriche, verlegt wurden. In der Gestalt einer Traube vermischte sich Bacchus mit der Erigone, sagt also in der Natur: die sulphurische Primogenialwärme bringt im Weingewächse die Primordialfeuchte in die größte und geistigste Fruchtbarkeit.

Die Griechen scheinen mit der Sache ziemlich bekannt gewesen zu seyn; und daher mag es kommen, daß sie bey Erigonen ebenfalls nichts Anstößiges gefunden haben; vielmehr versetzten sie das gute Mädchen unter die Gestirne, und räumten Erigonens Bildnisse eine Stelle in ihren Tempeln ein. Es stellt eine treuherzige liebenswürdige junge Schöne vor, das Haupt mit einem Kranze von Weinranken umgeben, in der linken Hand einen niedlichen Becher, in den sie mit der Rechten den Saft einer herrlichen Traube ausdrückt; über ihrem Haupte eine Anzahl Sterne, wie sie sich im Gestirne des Bootes finden, und zur Seite eine kleine Hündinn in der größten Unruhe. Denn man machte sie am Himmel zum Gestirne der Jungfrau, den Ikarion zum Bootes oder Bärenhüther, und die kleine Mera zum Hundssterne.

Übrigens erzählen andere diese Fabel auch so: Ikarus sey vom Bacchus gastfrey gehalten worden. Der Hund habe Nerea geheißen. Bacchus habe den Jupiter gebethen, Vater und Tochter

unter die Götter aufzunehmen. Ikarus sey so dort der Stern Arktur im Bootes, Nerea der große Hund geworden.

Die Erklärung dieser Sternenbilder müßten wir zu tief aus der alten Naturlehre, wo Erigone die Temperatur, das sanfte Ebenmaß vorstellt, daher diese Jungfrau im Thierkreise auch zwischen dem Löwen, und der Wage steht, u. s. w. herhohlen; was uns auch schon der Raum nicht gestattet. Wir lassen sie demnach ganz unberührt. Nur das wollen wir noch bemerken, daß Erigone dem Hesiod zu Folge eine Tochter des Zevs, und der Themis ist, und die Gerechte heißt. Sie habe, sagt er, als unsterblich auf der Erde unter den Menschen gewohnet, und den Sterblichen die Tugend und Gerechtigkeit gelehret; sey auch im goldenen Zeitalter so lang auf Erden geblieben, als die Menschen Gerechtigkeit und Billigkeit liebten. Als sie sich aber dem Laster und der Ruchlosigkeit ergaben, habe sie die Erde und die Sterblichen verlassen, und ihre Wohnung im Himmel genommen, wo wir sie jetzt noch sehen. — Welche Übereinstimmung hier wieder bey den Heiden mit der Lehre des Moses und des Messias, daß nach dem Maße, als der Mensch sich dem Irdischen ergebe, das Himmlische, und die Gottheit sich ihm entziehen, und daß, wenn ihn diese verläßt, ihn alle Arten Laster und Unglück beherrschen! —

VIII.

# Bacchus,

## der Gott des Weinbaues.

Et Jovis et Semeles claram de sanguine prolem,

*Orpheus.*

E cinere ut Bacchum Nymphae cepere sorores
Membraque laverunt fonte perenniis aquae
Junctus amicitia est Nymphis. Si forte repellas
Natum de flammis experiere Deum.

*Meleager.*

Der hohe Sohn aus Zevs und Semelens Geblüte
Ward von der Nymphen Chor' aus seiner Asch' empfangen.
Die Schwestern badeten im ewig reinen Quelle
Des jungen Bacchus Glieder. Seit dem Liebesdienste
Ist er der Nymphen Freund. Daß du sie nicht verscheuchest!
Wie würde sich der Gott als Flammenkind dir zeigen!

Der Fabeln, Thaten, Nahmen, und Kinder von Bacchus sind so viele, daß schon ihre Erzählung, um wie viel mehr ihre Erklärung? uns weit über unsere Grenzen hinausführen würde. Indessen wird man aus dem Wesentlichsten, worauf wir uns beschränken, wenn man das, was wir bey den übrigen Göttern, und un-

T. VIII.

BACCHUS

J. Gerstner sc.

LB
Coburg

ter andern bey Erigonen bereits anmerkten, dazu nimmt, sich vielleicht alles, was sonst von diesem Gotte irgendwo vorkommen mag, ohne viele Mühe beleuchten können.

Unter der Semele verstanden die Alten überhaupt den Weinstock, unter dem Bacchus den Wein; zum Vater gaben sie ihm den Jupiter, weil der Wein, nach ihrer Lehre, unter allem Flüssigen die größte Masse des allerzeugenden schwefligen feurigen Naturgeistes, oder der so genannten Weltseele in sich enthält. Von seiner Geburt dichtete man: Semele, eine Tochter des Kadmus, Königs der Thebaner, sey von Jupiter geliebt worden. Einst habe sie, von der eifersüchtigen Juno verleitet, ihn beschworen, sie in der Gestalt, wie er der Juno erscheine, zu besuchen. Er sey demnach in voller Herrlichkeit unter Donner und Blitz gekommen, von seinem himmlischen Feuer aber die sterbliche Semele verzehret worden. Der noch ungeborne Bacchus sey von Zevs aus der Mutter Leibe genommen, in seine Lende eingesetzt, von ihm zu seiner Zeit geboren, und wie vom Nahmen Thyone der Semele Thyonäus, so daher Dionysus der von Zevs, und von den Nysäen oder Nymphen geborne, oder auch der Wein des Zevs; Dithyrambus, der aus zwey Thüren hervor gegangene; Bimater, der Zweymütterige genannt, nach andern hingegen, wie die Verse sagen, aus der Asche der verbrannten Semele von den Nymphen aufgenommen, gewaschen, auf diese Weise erhalten, und auferzogen worden.

Der ächte Sinn dieser Dichtung, mit der sich nicht immer jeder zu recht findet, scheint, nach der Weise der Alten, sich aus folgenden Betrachtungen der Natur und der weitern Fabel darzustellen. Kadmus war ein Sohn Agenors, eines Königs von Tyrus und Sidon den Seestädten. Agenor, sagt man, sey ein Sohn des Wassergottes Neptun gewesen. Kadmus heißt der Wohlgeordnete. Zwar hat dieser Griechenland mit weisen Einrichtungen ge-

ordnet; allein eben seine Wissenschaften hat er aus Ägypten, dem Lande der Hitze, gebracht. Die Alten wollten also sagen, wie im Sittlichen, so müsse auch im Physischen alles wohlgeordnet seyn. Semele, der Weinstock, sey zwar ein Wassergewächse, das ist, eine solche Pflanze, deren Frucht so vorzüglich aus Saft bestehe; doch habe sie die Eigenschaft, daß, wenn sie recht gut werden soll, eben dieser Saft schon bey seiner ersten Entwickelung zur Frucht in der mütterlichen Erde mit einer eben so vorzüglichen Masse des feurigen Naturgeistes vergattet, geschwängert, so ausgeboren, und auch in der Folge, wenn daraus der junge Bacchus in den Trauben selbst glücklich zur Welt kommen soll, in jener Semele von dem Jupiter durch die Sonnenstrahlen, das von ihm zuerst in irdischer Gestalt empfangene Kind immer mehr ausgereifet werden müsse. Nur müsse auch diese Hitze zu jener generirenden Feuchtigkeit wohlgeordnet, und beyde gegen einander in dem rechten Verhältnisse und Ebenmaße seyn, und der junge Bacchus auch noch im Leibe seiner Mutter schon von den Nymphen — Sie sind Vorsteherinnen allerley Gewässer — von Zeit zu Zeit durch milden Thau und Regen; (jenen nähmlich, wovon nach Genes. 1, 7. in der Stelle Genes. 2, 6. die Rede ist) gebadet, ernähret, und erzogen werden. Werde dieses Ebenmaß gestöret, und erscheine bloß Jupiter in seiner vollen Herrlichkeit, in übermäßiger Hitze, ja gar mit Donner und Blitzen; so halte Semele, die schwache irdische Rebe, die himmlische Übermacht nicht aus, sondern gehe darunter zu Grunde. —

Zugleich liegt die Moral hierin, daß der Übergenuß auch der besten Dinge verderblich werde, und man sich niemahls in irgend etwas Überfluß wünschen, sondern selbst sein Gebeth zur Gottheit nach der Regel eben jener Alten einrichten müsse, welche sagten:

Das Gute gib uns, Zevs! gebethen, ungebethen,
Das Böse gib uns nicht, auch wenn wir darum bitten,

Oder mit den andern Worten des göttlichen Stifters des Christenthums: „Du, unser Vater im Himmel! Dein Wille geschehe!—" Welche Lehre ist dieser Sinn der Fabel auch in Hinsicht auf den einzelnen Menschen vom besten Temperamente, von der Harmonie der Seele und des Leibes, vom Ebenmaße im Genusse der Speisen und des Trankes! welcher Commentar zu der Stelle des späteren Dichters:

Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano!

Gesunder Geist in gleich gesundem Leibe
Sey dein Gebeth! — — —

Da sich diese Frucht nicht nur durch den Weinstock, sondern auch durch die Rebzweige fortpflanzen läßt, so geht freylich Bacchus aus zwey Thüren hervor, und hat zwey Mütter. Doch, diese doppelte Mutterschaft wäre bey dem Weine nichts besonderes; auch andere Gewächse gewinnen ihre Fortpflanzung auf diese zweyfache Weise. Sie hat noch eine erhabenere Bedeutung in Hinsicht auf die zwey Urprincipien der Dinge, die wir aber, als schon öfter bemerkt, hier übergehen. Wie übrigens die heilige Schrift die Erde den Schämel der Füße Gottes nennt, so heißt sie in unserer Fabel die Lende des Zevs, das ausgebärende Substrat des Naturgeists in unserer Sphäre, worein sichtbar Bacchus mit den zarten Rebsprossen versetzt, und worin er so vom Jupiter selbst geboren wird. — Diese Dichtung ist also wohl nicht so ungeheuer, als unter den neuern Mythologen Herr Damm meint, und

steht, wie wir sehen, auf einem festeren Grunde, als auf dem kahlen und schalen Wortspiele: daß Meros sowohl ein Berg in Asien, als eine Lende heiße. Sogar der Umstand: daß Bacchus aus der Asche der Semele durch den Beystand der Nymphen erhalten und auferzogen werde, hat volle Wahrheit: denn ungerechnet, daß vorzüglich die Rebenasche eine fruchtbare Öhligkeit hat, und, wie jeder Bauer weiß, das Weinlaub, wenn es die gehörige Masse Wärme und Feuchte zur Verfaulung erhält, ein kostbarer Dünger ist, und die abgefallenen Blätter und Zweige die verbrannten Haare und Glieder der Semele heißen können: so ist eben die Asche, wie alle echte Naturkündigen wissen, das Medium der Wiedergeburt aller Dinge durch den Verbrennungsweg; was die Alten mit ihrem Phönix, der aus seiner eigenen Asche hervor geht, andeuten wollten, weil aus der unzerstörlichen Lebenssubstanz der Asche in der gehörig geschehenen Mischung nicht nur ein Wesen jener Art, aus welchem die Asche selbst entstanden ist, sondern alles in der ganzen Natur in einem Zustande von weit größerer Vollkommenheit hervor gebracht wird. Diese Substanz ist das von der Asche zurückbleibende Salz, das durch verschiedene Abwaschungen und das heftigste Feuer, nur immer reiner, vollkommener, flüssig und güssig wird; jenes Salz, von dem, weil es der größte Erhalter und Ernährer der Radicalfeuchte ist, in der das vornehmste Lebensmittel der Geschöpfe besteht, der Heiland sagte: Habet immer Salz bey, ja in euch, und: Jeder wird durch das Feuer gesalzet werden. (Mark. 9, 48-49.) Eben dieses flüssige Salz enthält auch jenes Öhl, das den alten Heiligen die Krankheiten heilte (Jak. 5, 14.) und womit die Könige gesalbet, und die Opfer gesalzet wurden. — Die Nymphen sind eben jener Lethe oder Styx, von denen wir sagten, daß Amor darin seine Fackel auslösche. —

Noch will man, Bacchus sey ein Sohn Jupiters aus der Proserpina, der Gott in der Unterwelt, in deren Schooße er eine geraume Zeit geschlafen habe. — Die Frucht des ungepflanzten Weinstocks, aber auch jene, die aus der so eben beschriebenen Asche hervor geht, zeigen sich erst nach geraumer Zeit. —

Doch, übergenug von der Geburt dieses Gottes, damit wir nicht den Juden ein Ärgerniß, den Griechen eine Thorheit reden; wiewohl, wir könnten uns trösten, da wir bereits sahen, daß dort, wo manche nur Thorheit fanden, eben die größte Weisheit verborgen lag; und wir werden es noch öfter sehen. —

Bacchus war ein Wohlthäter des Menschengeschlechts. Da jene, die nicht daran dachten, sich die Götter der Alten aus der Natur zu erklären, sondern immer nur auf menschliche Geschichten allein sahen, in diesen die von dem Alterthume so gerühmten Personen meistens nicht bestimmt auffinden können; so hat man nicht nur auch mehrere Bacchuse, sondern man findet ihn auch als Eine Person mit dem Osiris, Nemrod, und Moses angegeben. Er lehrte außer dem Weinbaue die Ägyptier die Erzeugung des Honigs, und den Feldbau; die Phönicier die Handlung und Schifffahrt; in den des Weinbaues unempfänglichen Ländern die Bereitung der Getränks Zythos, eine Gattung Bier, aus Gerste oder Weizen; die Menschen überhaupt ein gesitteteres Leben, und die Erkenntniß des Götter; wie er denn auch als ein Freund und Gesellschafter der Musen angesehen wurde, und daher den Nahmen: der Sänger führte; er besaß die Gabe der Weissagung; überwand auf seinem Zuge, den er, einzig um den Menschen seine Wohlthaten mitzutheilen, durch die Welt unternahm, und weßwegen er auch der Heiland, der Retter, und Erhalter hieß, Indien, Ägypten, Syrien, Phrigien und den ganzen Orient, und führte die Triumphe, und das königliche Diadem ein; auf die Berührung mit seinem Epheustabe

versiegten die Flüsse Orontes und Hydaspes, damit er sie übersetzen konnte; sogar die Bacchanten, seine Priesterinnen, und sein Gefolge durften mit dem Thyrsusstabe nur auf den Felsen schlagen, und es quoll Wasser heraus, und wo sie zogen, strömte die Erde von Milch, Wein und Honig. — Wir müssen es dem Urtheile der Leser überlassen, zu bestimmen, wie viel von allen diesen Dingen, nach dem schon ziemlich entwickelten Maßstabe, der Naturlehre der Alten, und wie viel der Geschichte von Noe, Moses und andern, und der Erweiterung durch die Dichterfantasie einzuräumen sey. —

Gebildet wird Bacchus gewöhnlich als ein junger schöner Mann, meistens unbärtig, doch manchmahl auch bärtig, daher er der Zweygestaltige heißt; aber auch nicht selten als ein ganz nacktes Kind, mit kurzen stumpfen Hörnern über der Stirne, mit Weinreben, oder auch mit Ephen bekränzet, um die Schultern mit einem bunten Felle bekleidet, und einen gleichfalls mit Weinreben, oder mit Ephen umwundenen Stab, Thyrsus, den immer grünen oder wachsenden, in der Hand; nahe bey ihm Weintrauben oder Reben nebst einem wilden Thiere, oder einer Löwenhaut. Meistens sitzt er auf einem Wagen von Panterthieren, oder Leoparden gezogen, von dem alten Silenus auf einem Esel, und von einer Schar Satyre und Bacchanten begleitet. Die Bacchantinnen haben in einigen alten Denkmählern einen Gürtel aus in einander verschlungenen Schlangen; ein Symbol der sich um die Bäume und Stäbe windenden und sich jährlich verjüngenden Reben.

Schon der Nahme Bacchus bezeichnet ein Rasen; und was rasend, tollkühn, kraftlos, und dumm ist, hat man zu seinem Gefolge gemacht: daher die Mänades, Thyades, Bacchantes, wüthige Weiber; die Satyre, der alte Silenus und sein Esel: lauter Bilder von Wirkungen des übermäßig getrunkenen Weines, der

mäßig genossen, oder mit Wasser gemildert, das Gemüth nur fröhlich macht; sagen die Commentatoren gewöhnlich: wir räumen ihnen diesen moralischen Sinn gern ein; nur mögen sie auch uns zugeben, daß alle diese Bilder ihre weit greiflichere Erklärung auch wieder in der Natur haben, die aber unseren Lesern hier theils der Mangel des Raums stiehlt, theils wir an andern Stellen bereits zur Gnüge andeuteten.

Man feyerte dem Bacchus zu Ehren verschiedene Feste, unter denen die Trieterischen, und die Orgien oder Bacchanalien die berühmtesten waren, wovon sich besonders die letztern, obgleich sie nach ihrer Ausartung in alle Zügellosigkeiten und Laster sogar im heidnischen Rom durch eine Verordnung des Senats abgestellet wurden, dennoch bis auf unsere Tage erhalten haben, ja bey der ganzen christlichen Welt so sehr in der Gnade stehen, daß diese sich unstreitig weit eher die Fastenszeiten, die Festtage der Ostern, Pfingsten, und des Christtages, — die man zwar alle, besonders die Christnacht, auch auf ziemlich gut bacchanalisch zu begehen weiß, — als den lieben Fasching, die längste feyerliche Zeit im ganzen Jahre, nehmen lassen würde. — Doch alles muß ja seine Zeit haben, sagt Salomo; warum denn nicht auch die Tollheit? diese allein, als eine Mutter und Tochter des Lasters, hatte der Weise vergessen. Überdieß bringt ja, wie, der Sage nach, jener Türke bemerkte, ein wenig Asche auf die Stirne, alles wieder zur Vernunft zurück. —

Noch hatte dieser Gott, der übrigens auch öfters mit dem Herkules für eine Person genommnen wird, auch seine eigenen geweihten Sachen; aus dem Pflanzenreiche: die Tanne und Eiche; den Feigen- und Eibenbaum; den Weinstock und Epheu; aus dem Thierreiche: den Drachen und die geschwä-

zige Älster. Der Bock und das Schwein waren ihm zu Opfern bestimmt. Die Ursachen davon muß man hauptsächlich in der Harmonie oder Disharmonie des Wesens dieser Dinge mit dem Wesen des Goldes im Rebensafte suchen.

---

T. IX.

MARS.

J. Blaschke sc.

LB
Coburg

IX.

# Mars,

## der Kriegs-Gott.

. . . . . saevit medio in certamine Mavors
Caelatus ferro, tristesque ex aethere Dirae;
Et scissâ gaudens vadit discordia pallâ;
Quam cum sanguineo sequitur Bellona Flagello.
*Virgil. Aen.* 8.

Im Herzen des Gefechtes wüthet Mars,
Bedeckt mit Eisen, und begleitet von
Des Äthers fürchterlichen Furien.
Voran zieht, jauchzend des zerrißnen Rocks,
Die Zwietracht, hinter ihr Bellona, in
Der Hand die Peitsche, die von Blute trieft.

Seine volle Bildung ist diese: Ein junger Mann, von stierem Angesichte, mit blutbespritzter und staubbedeckter Sirne; einen Sturmhut mit einem rothen Federbusche auf dem Haupte; mit breiter bloßer Brust, die dem Feinde Trotz beut, mit seiner Rechten eine Lanze schwingend, in der Linken zuweilen einen Schild,

öfter eine geschwungene Geißel haltend; das Schrecken und die Furcht als zwey brennende, ihn zaumlos fortreißende Pferde an seinem Wagen. Vor ihm her flieget die Sage, der Ruf, Zerstörung verkündigend und verbreitend; unter seinem Nachtrabe Äskulap, beschäftigt, der Geschlagenen Wunden zu heilen; überall, wo er durchzog, die Ernten und Hütten in Flammen; überall Verwüstung, Hunger und Elend. So wüthet Mars.

Unter dieser Schreckensgestalt ist er beynahe allgemein bekannt. Indessen hindert das nicht, daß sich dieser Wüthrich nicht öfters von der sanften Venus kirren ließe, die ihn so zu gewinnen, und zu bändigen weiß, daß er alle Wildheit ablegt, sich mit ihr auf das innigste verbindet, und aus ihren Umarmungen der allbeseligende Gott der Liebe und die göttliche Harmonia, die dem wohlgeordneten Kadmus zur Gemahlinn gegeben, und am Hochzeitstage von allen Göttern mit ihren Gaben beschenket wird, geboren werden.

Die Geburt dieses Gottes gehört wieder unter jene Dinge der Alten, die man Thorheiten heißt, und in deren Gestalt sie geflissentlich, damit man sie unter derselben, wie das Gold im Miste, den Edelstein, oder die Perle im Acker, darunter gar nicht suchen sollte, eben ihre höchste Weisheit verbargen. Wir wollen die Hülle — denn die Zeit es zu thun, nähert sich immer mehr — ein wenig aufheben, und sehen, was in dieser bitteren Nußschale für ein Kern liege. Die Fabel drückt sich so aus.

Jupiter hatte durch die bloße Berührung seines Hauptes die Minerva empfangen, und diese Göttinn ward ohne eine Mutter geboren. Juno wollte nicht geringer seyn, und auch ein Kind ohne Mann gebären. Sie fuhr daher in verschiedenen Erdstrichen herum, und erkundigte sich, wie sie ihre Absicht erreichen könnte. Nach einem abgenommenen Eide der Verschwiegenheit entdeckte

ihr die Göttinn Flora, auf dem Olenischen Gefilde (Oleno war eine Stadt in Böotien, die vom Olenus, einem Sohne des Vulkan, den Nahmen führte) wachse eine Blume durch deren Berührung sie ohne Mann schwanger werden würde. Juno versuchte es, empfing sogleich, und nannte das Kind Mars.

Diese Dichtung wird eigentlich dem Ovid zugeschrieben; denn die ältern Mythologen lassen den Mars meistens aus Juno von Jupiter geboren werden. Aber sie ist eben ein Beweis der tiefen Einsicht auch dieses römischen Dichters in die Natur. Juno ist hier die untere Region der Luft, welche gleichsam ohne Zuthun des obern ätherischen männlichen Geistfeuers, vornehmlich durch die von der Erde, den Gewächsen, den Blumen, das ist, aus dem Gebiethe der Göttinn Flora aufsteigenden Düfte und Dünste, welche gewisser Massen selbst die Blüthen der Natur sind, befruchtet und geschwängert wird, und den Krieg der Natur in unserem Luftkreise, den zerstörenden Blitz und Donner aus dem aufgezogenen Schwefel, als dem vulkanischen Feuer unserer groben materiellen Elemente, das sich in die höheren Sphären nicht empor zu schwingen vermag, diesen wahren Mars, gebiert, vor welchem mit oft zerrissenem Wolkenrocke furchtbar die Zwietracht der Elemente einher zieht, der auf den Fuß von den Stürmen, oder auch von dem Feuer und Wasser, diesen Pferden des Schreckens und der Furcht, gezogen, Bellona, die Wüthige mit ihrer Geißel nachfolgt, und Tannen und Eichen und Palläste und Thürme zertrümmert und zu Boden wirft. — Es ist einleuchtend, wie genau nach diesem Muster man, zumahl in unsern Tagen, den Krieg eingerichtet habe; wer dürfte demnach läugnen, daß Mars ganz ausgezeichnet den Nahmen des Kriegsgottes verdiene? —

Aus der Vergleichung dieser Fabel mit andern sehen wir aber

auch, in welch verschiedener Gestalt dieser Gott erscheine, wenn er als Kind des Jupiters und der ätherischen Juno, als der Königinn der Götter, und Gemahlinn und Schwester des Zevs, und wenn er bloß als der Sohn der Juno als unserer unteren Luft dargestellt wird. Um nicht zu weitläufig zu werden (denn wie viel wäre von Mars in diesen beyden Hinsichten noch zu sagen!) bemerken wir nur noch, daß diese Fabel wieder vollkommen eben so sehr die Erscheinungen der Natur im Kleinen wie im Großen bezeichne: wie denn im Menschen selbst Mars das wilde thierische Feuer ist.

Die Alten, nach derer Lehren die himmlischen Körper ihre besonderen Einflüsse auf die irdischen haben, fanden den Mars als Planeten von solcher Wirksamkeit auf das, und von so ähnlicher Natur mit dem Eisen, daß sie ihm vorzüglich die Erzeugung desselben, ja beyden den gleichen Nahmen Mars, und das gleiche hieroglyphische Zeichen beylegten. Auch wurden der Herrschaft dieses Planeten besonders jene Erdstriche zugewiesen, wo das Eisen am häufigsten wächst, und die Menschen am rohesten, aber auch am stärksten und tapfersten sind; was man beynahe in allen mitternächtlichen, oder gebirgigen Ländern findet; darum man diesen Gott in dem öhligen Oleno des fetten Böotien oder Thrazien geboren werden, und erziehen ließ. Später verlor man diese Betrachtungen aus dem Gesichte, personificirte zu stark, und suchte nun den Mars als wirklichen König unter den ersten Regenten in diesen Ländern. So war, was wir auch für die übrigen mythologischen Gottheiten erinnert haben wollen, das Chaos der Geschichte fertig. Das ist der Grund, warum wir uns mit der Aufsuchung derselben, als einer nur zu oft höchst vergeblichen Arbeit, am wenigsten befassen, sonst würde man wohl wieder den Nimrod, der erst den Bacchus vorstellen mußte, auch zum Mars

als Erfinder der Kriegskunst u. s. w. machen müssen. Zur Bestätigung unserer Erklärung wollen wir die Bemerkung nicht umgehen, daß noch auf den heutigen Tag jener Monath, welcher jährlich den Krieg der Elemente, die Gährung der Natur unserer Erde nach ihrer Ruhe erreget, in welchem aber auch der Thau des Himmels und das Fett der Erde, jener größte Segen der Patriarchen, ihr großes Werk der jährlichen Wiedergeburt der Natur beginnen, vom Mars den Nahmen Martius führe.

Seine vornehmsten außer diesem Nahmen sind: Ares, daher der Areopagus, das Gericht zu Athen, dessen Entstehungsgeschichte hier übergangen werden muß; Gradivus, Quirinus, daher der Nahme der römischen Bürger Quirites. Als Gradivus, der Streitrüstige, hatte er vor, als Quirinus, der Friedsame, die innere Ruhe Besorgende, in der Stadt Rom einen Tempel. Der Krieg gebiert den Frieden, sagte Cicero; daher auch die zweyfache Verehrung dieses Gottes bey den Römern, deren verschiedener Platz anzeigte, daß sie nur mit Fremden Krieg zu führen, im Innern aber beständigen Frieden, ja selbst die Kriege nur um des letztern willen verlangten. Auch in der Natur hat der Ausspruch des römischen Philosophen seine volle Wahrheit, sobald Mars ausgetobet hat, und sich, wie wir oben berührten, mit Venus begattet.

In seinem Tempel zu Athen befanden sich nebst ihm zwey Bildsäulen der Venus, eine der Pallas und Bellona, und die Bildnisse des Herkules und Apollo. Unsere Leser mögen sich die Unterhaltung machen, aus den Symbolen jeder dieser Gottheiten die Ursache zu entziffern, warum das weise Alterthum sie so zusammen gestellet habe. Wir zweifeln nicht, daß mancher dabey sehen werde, wie Mars und Bellona in diesem Umgange mit den andern Göttern ihre Wildheit so weit ablegen, daß das wilde Blut,

wovon sie und Bellonens Geißel triefet, sich in ein heilvolles Geblüt verwandle, das einen rothen Krystall hervorbringen kann, der sogar den Mond zur Sonne umzuschaffen im Stande ist. —

Als der Kriegsgott hatte Mars bey allen Völkern verschiedene Feste; auch waren ihm unter den Thieren der Wolf, und das Pferd; unter den Vögeln der Specht, der Geyer, und der Hahn; aus dem Pflanzenreiche aber das Gras geweiht.

T. X.

BELLONA

*Jos. Stöber sc.*

LB
Coburg

X.

# Bellona,

## die Göttinn des Krieges.

Ipsa bipenne suos caedit violenta lacertos.
*Tibull.*

Selbst wider sie tobt ihre Wuth;
Sie trieft von ihrem eignen Blut.

Vieles von dieser Göttinn kam schon beym Mars vor. Man sollte glauben, dieser allein wäre zur Darstellung aller Unheile des Kriegs genug gewesen. Indessen dachten die Alten anders von der Sache. Sie fanden in seiner Schilderung den Ausdruck noch nicht, daß das weibliche Geschlecht bey aller seiner natürlichen Zartheit und Sanftheit, ja zum Theile eben wegen der hieraus fließenden ungemein größeren Reizbarkeit, wenn es in Wuth geräth, noch viel rasender sey, als die Männer selbst, und daß eigentlich durch das Weib der Krieg in der Natur, nach dem geschiedenen Chaos, und der wiederhergestellten Ordnung der Dinge, begonnen habe. Daher machten sie Bellonen zur Schwester, wohl auch zur Gattinn und zur Anführerinn des Mars, mit der über ihrem Haupte geschüttelten Fackel der Zwietracht, öfters auf einem Streitrosse, die Trompete oder Posaune blasend, oder die Zinken schlagend, um die Streiter

für das Jammergeheul der Verwundeten unempfindlich und gehörlos zu machen; ein grimmiges Weib, den Kopf bald mit einem Helme bedeckt, bald bloß mit fliegenden Haaren in voller Rüstung mit Schild und Spieß.

Wie schön man auch die Heldinnen am Amazonenflusse ausgemahlt habe, so bedarf es doch nur eines Blickes in unserer Zeit auf einige Mordsceenen der gallischen Weiber, um die Alten zu rechtfertigen, welche in Bellonen den Zorn, oder die Wuth mit all ihrem Gefolge von Gräueln bezeichnet wissen wollten.

Ihre Nahmen Bellona oder Duellona schreiben sich vom Kriege und Zweykampfe her, und ob man gleich das diesem Sinnbilde bey seinem Ursprunge zum Grunde gelegte Wesen aus der Natur verlor, und ganz ein Phantom der Einbildung daraus machte, so war man doch thöricht genug, diesem nichtigen Scheusale, wie dem Mars, Menschenblut zu opfern, ja nicht selten, um den Beystand dieser Wüthenden zu gewinnen, sich den Leib zu zerritzen, und die Fingerspitzen abzuschneiden. Ihre Priester selbst waren so rasend, wie sie: sie lieferten sich im Innern ihres Tempels furchtbare Schlachten; wie die Geißel ihrer Göttinn, troff auch der Altar von Menschenblute; und man könnte wohl mehr Länder, als das von Cäsar angeführte Kapadocien in Kleinasien, nennen, wo der Pfaffenorden, Kraft seiner heiligen Mordsucht, sich unmittelbar an den Thron hinvor zu drängen wußte. Allein, das muß man der Rohheit jener verrufenen finstern Tage wohl vergeben, da ja die Mutternation der feinsten Philosophie unseres so lichten, so goldenen Jahrhunderts sich nicht entblödet, zu gleichem, nur noch höher getriebenen, Endzwecke diese Muster nach ihrer vollsten Abscheulichkeit zu copiren.

T. XI.

NEPTUN

J. G. Mansfeld sc.

LB
Coburg

## XI.

# Neptun, der Wassergott.

Bina tibi Superi Neptuno munera donant,
Flectere equos, regere et naves, quae marmora sulcant;
*Homer.*

Quadrijugum impellis currum ſummo aequore labens.
*Orpheus.*

Zweyfach iſt das Geſchäft, das die Götter Neptunen vertrauten:
Seinen vierſpännigen Wagen zuhöchſt durchs Gewäſſer hin treibend,
Leitet er gleitend die Pferd', und die See durchfurchenden Schiffe.

Neptun iſt ein Sohn des Saturnus und der Opis, und ein Bruder des Jupiter und des Pluto. Lucian gibt ihm ſchwarze Haare und blaue Augen. Gewöhnlich bildet man ihn als einen ſtarkleibigen Alten, mit dickfleiſchigen Schultern, breiter Bruſt, in himmelblauem Gewande auf einem mit vier geflügelten Roſſen beſpannten Wagen, einen Dreyzack, oder einen langen Spieß in der Hand. Die Inſelbewohner des Atlantiſchen Meeres ſtellten ihn nach Platons Berichte in einem prächtigen Tempel in ſolcher Geſtalt vor, daß er das ganze Heiligthum mit ſich ausfüllte.

Auch hat sich aus dem Alterthume eine andere Vorstellung von diesem Gotte erhalten. Nach dieser befindet sich Neptun auf dem Vordertheile eines Schiffes, die Linke mit dem Dreyzacke bewaffnet, in der Rechten eine über zwey gemeine Pferde geschwungene Geißel, rechts über dem Haupte das Gestirn des kleinen Bären.

Die gefälligen Ausleger lassen den ersten Seefahrer Neptun heißen, weite, weite Seefahrten thun, und nach seiner Heimkunft von seinen Landsleuten vergöttert werden. Das soll der Aufschluß der Fabel seyn. Der Geschmack ist verschieden: wer sich damit begnügen mag, der mag es.

Die Alten verbargen und suchten mehr darin. So viel sieht man leicht, daß ihnen Neptun für das Wasser gelte; auch sind den Dichtern diese Nahmen gleich bedeutend. Aber es gibt mancherley Wässer. Den deutlichsten Unterschied macht Moses (Genesis. 1.), wo er sagt, daß Gott die Wassermasse in zwey Hauptwasser, eines unter, das andere über der Feste, oder dem Firmamente, gesondert habe. Diesen Unterschied machten die alten Philosophen öfters bey dem Gebrauche der Nahmen Neptun, Ocean, Thetis, Amphitrite u. s. w. Saturn ist nach dem Cölus oder Uranos der älteste Himmelsgott. Man sehe in seinem eigenen Abschnitte, was von ihm gesagt werde. Ops heißt auch Rhea, und die Mutter der Götter. Sie ist bald der Mond, bald die Erde. Allein, wenn Neptun ganz besonders das himmlische Gewässer vorstellt, und eben darum ein Sohn des Saturns und der Opis heißt, so darf man wohl auch unter der Rhea nicht unseren ausgebrannten Erdplaneten mit seinem groben Kloße, aber eben so wenig unter dem Neptun unser grobmaterielles Meer- Fluß- und Quellwasser verstehen. Die ältesten Weisen sahen in der ganzen Natur, wie

wir schon öfters bemerkten, immer auf Geist und Wahrheit, nicht auf die täuschende Schale der Dinge. Neptun ist demnach jenes Geistige in der Natur, welches mit der zugleich männlichen und weiblichen, zeugenden und gebärenden Doppelkraft, als ein wahrer Sohn der zwey Hauptprincipien des Feuers und Wassers dieses allsättigenden Saturnus, und der ihm zu seinem großen Schöpfungswerke helfenden Opis als das diese beyden einschließende Gehäuse und Vehikel aus der obersten Region in die vier Elemente fährt, wie Cicero sagt, ihre Seele ausmacht, diese vier Rosse der Natur zur Bewegung und zur Belebung, Erzeugung und Ausgebärung aller Dinge befeuert und spornet, sich durch das astralische Reich — das Sinnbild des Gestirnes des kleinen Bären — ausbreitet, durch das Zweygespann der Sonne und des Mondes weiter herniedergetragen, in unserer Sphäre zuerst in Wassergestalt dem Auge sichtbar wird, vorzüglich in das Wasser sich ergießt, und in und über demselben brütet, (Genes. 1. 2.) aber auch eben sowohl aus dem Innern der Erde sich empor arbeitet, und als der Besitzer der drey Urprincipien, des Merkurs, Schwefels und Salzes, dieser Dreyeinigkeit in der Natur, die in unserem Bilde sich doppelt ausgedrückt findet, mit der Bewegung dieses seines Dreyzackes die sichtbaren und unsichtbaren Wunder besonders unserer irdischen Welt hervorbringt.

Nach dieser Auseinandersetzung wird es jedem begreiflich seyn, wie Neptun der Regierer der Pferde, des Feuers in der Erde, und der Schiffe, des Gewässers sey; auch lassen sich hieraus, mit Rücksicht auf einige unserer vorhergehenden Bemerkungen, die ihm von manchen zugeschriebenen Thaten, und vielen Kinder erklären, und woher es wieder komme, daß man von mehreren Neptunen zu verschiedenen Zeiten wissen, auch bald den Osiris, bald den Japhet, und andere zum Neptun machen will.

XII.

# Amphitrite,

## eine Wassergöttinn.

. . . . . . . . mobilis Amphitrite
Neptuni celerem currum apto tempore solvet.
*Apollon. L. 4.*

. . . . . . . die rege Amphitrite spannt
Zu rechter Zeit Neptunens schnellen Wagen ab.

Amphitrite ist in der Fabel eine Tochter des Nereus, des Meerwassers, und eine Schwester der Thetis. Sie ist Neptuns Gemahlinn, und das merkwürdigste von ihr ist ihre Vermählungsgeschichte.

Sie war eine im höchsten Grade schamhafte Jungfrau. Als sie nun Neptun zur Ehe verlangte, nahm sie die Flucht zum Berge Atlas. Neptun ordnete viele Gesandte ab, sie von diesem zu begehren, unter andern den Delphin. Dieser traf sie an, als sie in ihrer Unschuld den Eisvögeln nachsah, wie sie sich ihre Nester bauten; er erschmeichelte sie seinem Gebiether, trug sie in die Grotte des Neptun über, und ward zum Lohne dafür vom Neptun unter

T. XII.

AMPHITRITE.

Jos. Stöber sc.

LB
Coburg

XI.

# Neptun,

## der Wassergott.

Bina tibi Superi Neptuno munera donant,
Flectere equos, regere et naves, quae marmora sulcant;
*Homer.*

Quadrijugum impellis currum ſummo aequore labens.
*Orpheus.*

Zweyfach iſt das Geſchäft, das die Götter Neptunen vertrauten:
Seinen vierſpännigen Wagen zuhöchſt durchs Gewäſſer hin treibend,
Leitet er gleitend die Pferd', und die See durchfurchenden Schiffe.

Neptun iſt ein Sohn des Saturnus und der Opis, und ein Bruder des Jupiter und des Pluto. Lucian gibt ihm ſchwarze Haare und blaue Augen. Gewöhnlich bildet man ihn als einen ſtarkleibigen Alten, mit dickfleiſchigen Schultern, breiter Bruſt, in himmelblauem Gewande auf einem mit vier geflügelten Roſſen beſpannten Wagen, einen Dreyzack, oder einen langen Spieß in der Hand. Die Inſelbewohner des Atlantiſchen Meeres ſtellten ihn nach Platons Berichte in einem prächtigen Tempel in ſolcher Geſtalt vor, daß er das ganze Heiligthum mit ſich ausfüllte.

Auch hat sich aus dem Alterthume eine andere Vorstellung von diesem Gotte erhalten. Nach dieser befindet sich Neptun auf dem Vordertheile eines Schiffes, die Linke mit dem Dreyzacke bewaffnet, in der Rechten eine über zwey gemeine Pferde geschwungene Geißel, rechts über dem Haupte das Gestirn des kleinen Bären.

Die gefälligen Ausleger lassen den ersten Seefahrer Neptun heißen, weite, weite Seefahrten thun, und nach seiner Heimkunft von seinen Landsleuten vergöttert werden. Das soll der Aufschluß der Fabel seyn. Der Geschmack ist verschieden: wer sich damit begnügen mag, der mag es.

Die Alten verbargen und suchten mehr darin. So viel sieht man leicht, daß ihnen Neptun für das Wasser gelte; auch sind den Dichtern diese Nahmen gleich bedeutend. Aber es gibt mancherley Wässer. Den deutlichsten Unterschied macht Moses (Genesis. 1.), wo er sagt, daß Gott die Wassermasse in zwey Hauptwasser, eines unter, das andere über der Feste, oder dem Firmamente, gesondert habe. Diesen Unterschied machten die alten Philosophen öfters bey dem Gebrauche der Nahmen Neptun, Ocean, Thetis, Amphitrite u. s. w. Saturn ist nach dem Cölus oder Uranos der älteste Himmelsgott. Man sehe in seinem eigenen Abschnitte, was von ihm gesagt werde. Ops heißt auch Rhea, und die Mutter der Götter. Sie ist bald der Mond, bald die Erde. Allein, wenn Neptun ganz besonders das himmlische Gewässer vorstellt, und eben darum ein Sohn des Saturns und der Opis heißt, so darf man wohl auch unter der Rhea nicht unseren ausgebranten Erdplaneten mit seinem groben Kloße, aber eben so wenig unter dem Neptun unser grobmaterielles Meer - Fluß - und Quellwasser verstehen. Die ältesten Weisen sahen in der ganzen Natur, wie

wir schon öfters bemerkten, immer auf Geist und Wahrheit, nicht auf die täuschende Schale der Dinge. Neptun ist demnach jenes Geistige in der Natur, welches mit der zugleich männlichen und weiblichen, zeugenden und gebärenden Doppelkraft, als ein wahrer Sohn der zwey Haupturprincipien des Feuers und Wassers dieses allsättigenden Saturnus, und der ihm zu seinem großen Schöpfungswerke helfenden Opis als das diese beyden einschließende Gehäuse und Vehikel aus der obersten Region in die vier Elemente fährt, wie Cicero sagt, ihre Seele ausmacht, diese vier Rosse der Natur zur Bewegung und zur Belebung, Erzeugung und Ausgebärung aller Dinge befeuert und spornet, sich durch das astralische Reich — das Sinnbild des Gestirnes des kleinen Bären — ausbreitet, durch das Zweygespann der Sonne und des Mondes weiter herniedergetragen, in unserer Sphäre zuerst in Wassergestalt dem Auge sichtbar wird, vorzüglich in das Wasser sich ergießt, und in und über demselben brütet, (Genes. 1.2.) aber auch eben sowohl aus dem Innern der Erde sich empor arbeitet, und als der Besitzer der drey Urprincipien, des Merkurs, Schwefels und Salzes, dieser Dreyeinigkeit in der Natur, die in unserem Bilde sich doppelt ausgedrückt findet, mit der Bewegung dieses seines Dreyzackes die sichtbaren und unsichtbaren Wunder besonders unserer irdischen Welt hervorbringt.

Nach dieser Auseinandersetzung wird es jedem begreiflich seyn, wie Neptun der Regierer der Pferde, des Feuers in der Erde, und der Schiffe, des Gewässers sey; auch lassen sich hieraus, mit Rücksicht auf einige unserer vorhergehenden Bemerkungen, die ihm von manchen zugeschriebenen Thaten, und vielen Kinder erklären, und woher es wieder komme, daß man von mehreren Neptunen zu verschiedenen Zeiten wissen, auch bald den Osiris, bald den Japhet, und andere zum Neptun machen will.

XII.

# Amphitrite,

## eine Wassergöttinn.

. . . . . . . . mobilis Amphitrite
Neptuni celerem currum apto tempore solvet.
*Apollon. L. 4.*

. . . . . . . . die rege Amphitrite spannt
Zu rechter Zeit Neptunens schnellen Wagen ab.

Amphitrite ist in der Fabel eine Tochter des Nereus, des Meerwassers, und eine Schwester der Thetis. Sie ist Neptuns Gemahlinn, und das merkwürdigste von ihr ist ihre Vermählungsgeschichte.

Sie war eine im höchsten Grade schamhafte Jungfrau. Als sie nun Neptun zur Ehe verlangte, nahm sie die Flucht zum Berge Atlas. Neptun ordnete viele Gesandte ab, sie von diesem zu begehren, unter andern den Delphin. Dieser traf sie an, als sie in ihrer Unschuld den Eisvögeln nachsah, wie sie sich ihre Nester bauten; er erschmeichelte sie seinem Gebiether, trug sie in die Grotte des Neptun über, und ward zum Lohne dafür vom Neptun unter

T. XII.

AMPHITRITE.

Jos. Stober sc.

LB
Coburg

die Sterne versetzet. In den Stunden seiner begünstigten Liebe setzte der Gott seine Geliebte in einen goldenen, mit vielen Farben spielenden Wagen von so leicht gearbeiteten goldenen Rädern, daß sie kaum die Oberfläche des Wassers berührten, über welchem sie flüchtig hinglitten, und worauf sie zwey Lichtfurchen hinter sich herzogen. An Gestalt glich der Wagen der Muschel der Venus, sein Inneres mit Perlmutter und Elfenbein ausgetäfelt. Die Göttinn, mit grünlich blauen Augen, wogigem Haare, das Haupt mit einer Binde umgeben, und mit einem zackigen Diademe geschmückt, ein Zepter von der schönsten Koralle in den Händen, war in einen großen Schleyer gekleidet, der, an Farbe wie das Gewässer des Meeres, von dem Zephyre sanft gehoben, eine Art Luftgezelt um sie her bildete. Boreas schwieg. Die Meerwunder eilten in Haufen herbey, wädelten sanft mit ihren Schwänzen, und unterhielten so die Wogen, die ein leichter Schaum bedeckte, in gleicher Bewegung. Weißer, als dieser, wurden die Pferde am Wagen der Göttinn eben wie am Wagen des Neptun von Tritonen geführet, indessen andere dieser seiner Kinder die Trompette bliesen. Stolz auf seinen Sieg, ging der Delphin vor diesem Feyerzuge einher, von den Nymphen, die ihn umgaben, mit Blumen bedecket.

Dennoch zeugte Neptun mit Amphitriten von alle der Menge seiner Kinder, die man über achtzig rechnet, nur wenige, worunter die bekanntesten ein Triton, und die Rhode sind, von der die Insel Rhodus den Nahmen führet.

Wir sind überzeugt, daß sich diese ganze Fabel eben wieder aus der Natur erklären lasse; aber wir sehen auch ein, daß sie den, der es unternehmen wollte, vielleicht so tief führen würde, als wenn er es wagte verschiedene Stellen der Offenbarung, des Hiob, das hohe Lied, oder den vier und vierzigsten Psalm

in Goldfarbe, das Fell der Ziege in das Schild der Aegide verwandelt, die andern aber anders belohnet worden.

Lasset uns daher näher zu seinen Schicksalen und Thaten kommen. Die Fabel erzählt, Titan, der ältere Bruder des Saturns, habe diesem auf das Bitten der Vesta, Opis und Ceres (im Grunde Eine Gottheit) das Reich mit dem Bedinge abgetreten, daß er alle seine männlichen Nachkommen umbringen sollte, damit die Regierung wenigstens nach ihm wieder an die Abstämmlinge des Titan zurück fiele. Saturn habe ihm dieses geschworen, und seine Söhne gleich nach der Geburt gefressen. Das schmerzte seine Gemahlinn Rhea, oder Opis, und sie sann auf ein Mittel, wie sie doch einige retten könnte. Drey Mahl gelang es ihr, den Gatten zu täuschen, indem sie ihm einen in die Windeln eingewickelten Stein statt der Kinder zu essen gab. So wurden Jupiter, Neptun und Pluto erhalten. Nachdem sie nun den Jupiter einige Tage bey sich verborgen hatte, gab sie ihn den Korybanten oder Kureten als Künstler in der Bearbeitung verschiedener Metalle, im Tanze und in der Instrumentalmusik, zu erziehen. Sie brachten ihn auf die Insel Kreta, und machten, unter dem Vorwande ihres Gottesdienstes (denn sie sollen auch Priester gewesen seyn) ein solches Geschälle und Geklirre, daß Saturn den Knaben nie weinen hörte. Allein der argwöhnische Titan erlauerte in der Folge, daß vom Saturn Söhne lebten. Wüthend fiel er mit seinen Söhnen über den Saturn, und über die Rhea her, nahm sie gefangen, und schlug sie in Bande. Der schon erwachsene Jupiter hörte dieß, sammelte eilends in Kreta eine Macht; ein Adler sagte ihm auf Naxos, wo er zum Kriege ein Opfer darbrachte, den Sieg vor; er überwand auch die Titanen, und setzte seine Ältern in die Freyheit.

Allein Saturn entkam diesem Unglücke nur, um bald in ein noch größeres zu fallen. Er war durch ein Orakel gewarnet wor-

den, vor seinem Sohne auf der Huth zu seyn; denn dieser würde ihn vom Throne stoßen. Nach Jupiters Siege fiel ihm dieser Ausspruch ein; er legte daher heimlich seinem Sohne Schlingen. Dieser entdeckte die Nachstellungen, bekriegte seinen Vater, bekam ihn gefangen, legte ihm leinene Fesseln an, entmannte ihn mit eben der Sichel, mit der dieser seinen Vater Cölus entmannet hatte; und warf ihn in den Tartarus hinunter. In einem langen Purpurkleide mit Lorber bekränzt besang Apoll bey einem Göttermahle zur Freude aller Götter diesen Sieg zur Citther. Der Vesta, die zur Eroberung des Reiches am meisten beygetragen hatte, gab Zevs die Freyheit, sich etwas zu erbitten. Sie verlangte die Jungfrauschaft, und die Erstlinge von allen Dingen, die von den Menschen den Göttern geopfert würden.

In der Folge ward Jupiter selbst von den Riesen, oder Giganten, bekrieget. Diese Kinder der Erde wollten ihn aus dem Himmel vertreiben. Der furchtbareste von ihnen war Aegäon, oder Briareus, der hundert Hände, funfzig Köpfe hatte, Feuer aus dem Munde sprühte, wenige Tage zuvor noch dem Zevs in einer Empörung wider die Pallas, Juno, den Neptun, und die übrigen Götter beystand, jetzt aber selbst sein grimmigster Feind war. Jupiter schlug ihn mit einem Blitze nieder, und warf den Berg, Aetna auf ihn, worunter er noch Feuer speyt. Der Sieg ward mit dem Beystande aller Götter erfochten, und war vollkommen. Jupiter, Neptun und Pluto durchzogen darauf mit vereinten Waffen von Osten aus alle Theile der Welt, und unterwarfen alles ihrer Oberherrschaft. Um dann den Frieden unter sich selbst zu gründen, theilten sie sich in die Eroberungen durch das Loos, wodurch dem Neptun die Herrschaft über das Meer, dem Pluto über die Unterwelt zufiel, dem Jupiter aber der Himmel übrig blieb.

zu entwickeln. Auch trauen wir unsern Lesern Scharfsicht genug zu, daß sie durch die Vergleichung dieser Dichtung mit unsern Angaben bey den übrigen, besonders, wenn sie das von den Alten überall angezeigte Männliche und Weibliche in der Natur nicht aus dem Gesichte verlieren, der Sache von selbst wenigstens ziemlich auf die Spur kommen werden: ein Vergnügen, das wir ihnen nicht rauben dürfen.

---

XIII.

# Jupiter,

## der Vater der Götter.

Juppiter omnipotens est primus et ultimus idem;
Juppiter est caput et medium: Jovis omnia munus;
Juppiter est fundamen humi, ac stellantis Olympi;
Juppiter et mas est, et nescia foemina mortis,
Spiritus e cunctis validi vis Juppiter ignis.

*Orph. Hymn.*

Ab Jove principium: mortales, tempore nullo
Praetereamus eum; loca sunt haec plena viarum,
Sunt fora plena, simul sunt plenae marmoris undae,
Et portus: fit ubique Jovis nam copia cuique.

*Arat. Astron.*

Et pater omnipotens foecundis imbribus aether
Conjugis in gremium laetae descendit, et omnes
Magnus alit magno commistus corpore foetus.

*Virg. Georg.* 2.

LB Coburg

J. Gerstner sc.

LB
Coburg

Der allmächtige Zevs ist der Erste und auch der Letzte;
Zevs ist das Haupt und die Mitt' und alles von Zevs ein
Geschenke;
Zevs ist der Grundfels der Erd' und des sternebesäten
Olympus;
Zevs ist der Mann und das Weib, das keine Sterblichkeit
kennet;
Zevs der gewaltige Geist des mächtigen Feuers aus allem.
O so beginnet mit Zevs, ihr Sterblichen! Lasset uns nie-
mahls
Seiner vergessen; der Wege zu ihm ist jeglicher Ort voll;
Voll sind die offenen Plätze, voll sind die Wogen des Meeres,
Voll sind die Häfen: zum Zevs kann jeder überall kommen.
Ja der allmächtige Vater senkt selbst in geschwängertem
Regen
Sich in den Schooß der frohlockenden Gattinn, und nähret,
als Äther,
Groß mit dem großen Körper sich mischend, alle Geburten.

---

Wenn sich aus dem ganzen Alterthume nichts, als diese zwölf Verse, erhalten hätte; so wären schon sie allein hinreichend, für uns den Beweis zu geben, daß das System, auf welchem die ältesten Weisen ihre Mythologie erbaueten, vorzüglich in ihrer Naturlehre zu suchen sey, und daß man, wenn man sich statt an diese, nur an Geschichte und reine Dichtung halte, in ihren Bildern bald unvereinbare Widersprüche, bald die ungeheuersten, ungereimtesten, albernsten Ausschweifungen der zügellosesten Fantasie, bald aber gar nichts finden müsse, wodurch man dieselben etwas erträglich oder wahrscheinlich erklären könne. Alle Mythologien der Neueren so viel ihrer wenigstens wir gelesen haben,

bestätigen diese Bemerkung an hundert Orten; was aber dabey das Befremdendste ist, ist wohl dieses, daß unser Zeitalter, das so sehr Bescheidenheit, Unparteylichkeit und Wahrheit zu lehren scheinen will, dennoch nur zu oft mit Machtsprüchen über Dinge entscheidet, von denen es offenbar zu wenig verstanden hat. Diese Erinnerung wollen wir bis auf diejenigen ausgedehnt haben, die jüngst so sonderbar behaupteten, daß die Ägyptischen Hieroglyphen bedeutungsloses Gekritzel von allerley Reisenden und umher schwärmenden Abenteurern seyn. Wenn auch in der ganzen Hieroglyphik des Alterthums nur das einzige Planeten- und Mineralzeichen des Merkurs ☿ zu finden wäre, und man den Inhalt von diesem ganz verstände, so würde man sicher schon darum allein eine solche Äußerung sich nimmermehr erlauben. Aber schon lange ist unsere Kritik verstimmt: nur zu oft müssen Machtsprüche der Verwägenheit das Ansehen von Wissenschaft erkämpfen: so wird das lesende Publicum um die Wahrheit betrogen. Auch wir werden aller Wahrscheinlichkeit nach irgendwo unter die rüstigen Hände eines solchen Recensenten fallen, der von der echten, und tief verborgenen Naturlehre der Alten wenig versteht; und eben ein solcher wird eine Menge zu rügen, wir aber werden eben darum ihm nichts zu antworten haben. — So viel zum Gruße; nun zur Sache.

Jupiter ist eine von denen Gottheiten, deren Fabel und Geschichte unter die verworrensten gehöret. Schon gleich über den Ort seiner Geburt kann man die Schrifsteller mit sich selbst nicht vereinbaren. Wir wollen nichts von der Menge Jupiter sagen, durch die man, um einiger Maßen zu rechte zu kommen, sich verleiten ließ, anzunehmen, daß von dem ersten berühmtesten Könige dieses Nahmens die übrigen Könige den Nahmen Jupiter allgemein erhalten haben; obgleich Homer gerade den Gegensatz: Vom Ju-

piter kommen die Könige, der so ganz der christliche: Alle Gewalt rührt von Gott her, ist, behauptet. Eben so ward schon dem von Saturn mit der Rhea erzeugten Zevs (außer welchem vorzüglich noch zwey, der vom Äther, und der vom Cölus gezeugte berühmt sind,) auf welchen die Begebenheiten und Thaten aller übrigen concentriret werden, seine Geburtsstadt bald in Kreta, bald zu Theben, bald in Arkadien, bald zu Messene angewiesen. So heißt es weiter, er sey nach seiner Geburt von den Nymphen Ithome und Neda abgewaschen, auch von diesen, nach andern aber nebst ihnen von der Adrastea und Ida den Töchtern des Melisseus und Schwestern der Kureten, ferner von der Ziege Amalthea und den Bienen, ja auch von einer Bärinn gesäuget, oder noch andern, und dem Maro zu Folge, von Feldtauben mit Ambrosia, und von dem Adler mit Nektar vom Felsen genähret worden. Das gewisseste ist wohl, daß seine Nahrung von jeher Milch und Honig war, aber jene Milch, und jener Honig, von denen auch im Moses steht; „Ich will euch in ein Land führen, das von Milch und Honig fleußt;" und anderswo: „Butter und Honig wird er essen:" welche Stellen zwar buchstäblich wahr sind, aber immer falsch verstanden werden, wenn man unter Milch, Butter und Honig nicht eben das in der Natur begreift, was die profanen Alten sich unter dem ersterwähnten Nektar und Ambrosia der Götter vorgebildet haben, und was von David unter dem Ausdrucke des Brots der Starken, die man ebenfalls nicht etwa für menschliche Riesen halten muß, bezeichnet wurde.

So ist denn weder von dem Geburtsorte des Zevs, noch wo, oder von wem er auferzogen worden sey, das geringste ausgemacht. Indessen will man doch, der Adler und die Ziege seyn für ihre Dienste in den Himmel erhoben, den Bienen ihre vorhin graue

in Goldfarbe, das Fell der Ziege in das Schild der Aegide verwandelt, die andern aber anders belohnet worden.

Lasset uns daher näher zu seinen Schicksalen und Thaten kommen. Die Fabel erzählt, Titan, der ältere Bruder des Saturns, habe diesem auf das Bitten der Vesta, Opis und Ceres (im Grunde Eine Gottheit) das Reich mit dem Bedinge abgetreten, daß er alle seine männlichen Nachkommen umbringen sollte, damit die Regierung wenigstens nach ihm wieder an die Abstämmlinge des Titan zurück fiele. Saturn habe ihm dieses geschworen, und seine Söhne gleich nach der Geburt gefressen. Das schmerzte seine Gemahlinn Rhea, oder Opis, und sie sann auf ein Mittel, wie sie doch einige retten könnte. Drey Mahl gelang es ihr, den Gatten zu täuschen, indem sie ihm einen in die Windeln eingewickelten Stein statt der Kinder zu essen gab. So wurden Jupiter, Neptun und Pluto erhalten. Nachdem sie nun den Jupiter einige Tage bey sich verborgen hatte, gab sie ihn den Korybanten oder Kureten als Künstler in der Bearbeitung verschiedener Metalle, im Tanze und in der Instrumentalmusik, zu erziehen. Sie brachten ihn auf die Insel Kreta, und machten, unter dem Vorwande ihres Gottesdienstes (denn sie sollen auch Priester gewesen seyn) ein solches Geschälle und Geklirre, daß Saturn den Knaben nie weinen hörte. Allein der argwöhnische Titan erlauerte in der Folge, daß vom Saturn Söhne lebten. Wüthend fiel er mit seinen Söhnen über den Saturn, und über die Rhea her, nahm sie gefangen, und schlug sie in Bande. Der schon erwachsene Jupiter hörte dieß, sammelte eilends in Kreta eine Macht; ein Adler sagte ihm auf Naxos, wo er zum Kriege ein Opfer darbrachte, den Sieg vor; er überwand auch die Titanen, und setzte seine Ältern in die Freyheit.

Allein Saturn entkam diesem Unglücke nur, um bald in ein noch größeres zu fallen. Er war durch ein Orakel gewarnet wor-

den, vor seinem Sohne auf der Huth zu seyn; denn dieser würde ihn vom Throne stoßen. Nach Jupiters Siege fiel ihm dieser Ausspruch ein; er legte daher heimlich seinem Sohne Schlingen. Dieser entdeckte die Nachstellungen, bekriegte seinen Vater, bekam ihn gefangen, legte ihm leinene Fesseln an, entmannte ihn mit eben der Sichel, mit der dieser seinen Vater Cölus entmannet hatte; und warf ihn in den Tartarus hinunter. In einem langen Purpurkleide mit Lorber bekränzt besang Apoll bey einem Göttermahle zur Freude aller Götter diesen Sieg zur Citther. Der Vesta, die zur Eroberung des Reiches am meisten beygetragen hatte, gab Zevs die Freyheit, sich etwas zu erbitten. Sie verlangte die Jungfrauschaft, und die Erstlinge von allen Dingen, die von den Menschen den Göttern geopfert würden.

In der Folge ward Jupiter selbst von den Riesen, oder Giganten, bekrieget. Diese Kinder der Erde wollten ihn aus dem Himmel vertreiben. Der furchtbareste von ihnen war Aegäon, oder Briareus, der hundert Hände, funfzig Köpfe hatte, Feuer aus dem Munde sprühte, wenige Tage zuvor noch dem Zevs in einer Empörung wider die Pallas, Juno, den Neptun, und die übrigen Götter beystand, jetzt aber selbst sein grimmigster Feind war. Jupiter schlug ihn mit einem Blitze nieder, und warf den Berg, Aetna auf ihn, worunter er noch Feuer speyt. Der Sieg ward mit dem Beystande aller Götter erfochten, und war vollkommen. Jupiter, Neptun und Pluto durchzogen darauf mit vereinten Waffen von Osten aus alle Theile der Welt, und unterwarfen alles ihrer Oberherrschaft. Um dann den Frieden unter sich selbst zu gründen, theilten sie sich in die Eroberungen durch das Loos, wodurch dem Neptun die Herrschaft über das Meer, dem Pluto über die Unterwelt zufiel, dem Jupiter aber der Himmel übrig blieb.

Da er sich allenthalben in Sicherheit sah, ergab er sich ganz dem Genusse von Gastmahlen und der Liebe. Schon lange hatte er die Metis, eine Tochter des Ocean, ferner die Themis, seine Schwester Juno, und andere zur Ehe genommen; dennoch war bald kein schönes Weib, mit welchem er nicht der Liebe pflegte. Diese Liebschaften sind so unzählbar, als die Kinder, und die Nahmen dieses Gottes; doch wollen wir ein Paar der vornehmsten derselben erwähnen: nur halte man seine Entscheidung über die Schändlichkeit und Abenteuerlichkeit derselben so lange zurück, bis ihr Aufschluß folget, in der Erwägung, daß sie etwa wieder nicht ohne Beschämung den christlichen Grundsatz beweisen könnten, daß für die Reinen alles rein sey.

Man erzählet, sogar seine Schwester Juno habe er, bevor er sich mit ihr verehligte, geschwächet. Zu diesem Ende habe er am Himmel ein erschreckliches Gewitter erreget. Juno habe sich deßwegen im Gefilde von Korinth auf einen Hügel nieder gelassen. Da sey ihr ein Guguck zugeflogen, der habe sich ihr ganz zitternd auf die Knie gesetzt. Aus Mitleid, daß den armen Vogel so fröre, habe sie ihn unter ihr Gewand gesteckt. Allein in diesen Guguck habe sich Jupiter verwandelt gehabt, der, da er sich nun unter dem Kleide, und so nahe an ihrem Leibe fand, seine Schwester entjungfert habe.

Auf eine ähnliche Weise habe er die Leda, die Tochter des Königs Tyndar, hintergangen. In der Gestalt eines Schwans sey er vor einem Adler, dem er selbst ihn zu verfolgen aufgetragen hatte, geflohen, und habe furchtsam bey Leden Schutz gesucht. Diese erbarmte sich seiner, und nahm ihn auf den Schooß, wo er mit ihr sein Spiel trieb. Die Frucht dieser Unterhaltung war nach einigen, ein Ey; aus welchem Kastor und Pollux, nach andern zwey Eyer, aus derer jedem Zwillinge Pollux und Helena, Kastor und Klytemnestra hervor kamen. Der Schwan ward für die geliehene Gestalt

zur Rechten neben dem Cephyeus, eben so wohl als Kastor und Pollux unter die Sterne versetzt.

Von der Semele haben wir zur Gnüge im Bacchus gesprochen; von der Latona wird vielleicht etwas im Apoll vorkommen; von der Danae, einer Abstämmlinginn des Ocean, aber schon aus einem irdischen Geschlechte aus der Insel Peloponnes, zu welcher Jupiter, da sie fest verschlossen war, durch ein Dampfloch in der Gestalt eines goldenen Regens herab kam, ist, dem bisher entwickelten Systeme der Alten gemäß, beynahe der ganze Aufschluß oben in den drey Versen des Virgil enthalten. Nur die Fabel von der Entführung Europens wollen wir hier noch mitnehmen, weil sie Jemand erst so jüngst zu leichtfertig und zu schmutzig behandelte, und man diesen Dichter, von dessen Talenten wir übrigens das aequus amavit Jupiter, gern zugeben, deren Geber aber er nicht immer würdig genug erkennt, zu engelrein machen will, um seine Gedichte als ein Hauptbuch, bey der Erziehung selbst an deutschen Kaiserhöfen vorzuschlagen, was doch Minerva die Sionitinn verhüthen wolle! Europa war eine Tochter Agenors, und Schwester des wohlgeordneten, ausgeschmückten Kadmus, von denen wir im Bacchus sprachen. Sie, diese Schön- und Großaugige, wurde vom Jupiter in der Gestalt eines weißen Ochsen aus Agenors Herde über das Meer nach Kreta entführt. Kadmus mußte sie suchen, und auf den Befehl des Orakels, ohne daß man wüßte, ob er sie fand, sich in Griechenland dort niederlassen, wo er einen Ochsen finden würde. Es war die Gegend der Stadt Theben. Sie lag beynahe ganz wüste; aber von diesem Ochsen entstand in der Folge das fette Land Böotien daraus.

Lasset uns nun, bevor wir noch zur Erklärung dieser ganzen so reichhaltigen Fabel schreiten, Jupiters Bild aufstellen.

Gewöhnlich sitzt er auf einem elfenbeinenen Throne, in der

Linken einen Zepter, mit der Rechten den Bliz abschiessend; unter seinen Füssen die gestürzten Riesen sich balgend; zur Seite ein schwebender Adler den Ganymed, und dieser den Nektarbecher haltend. Nach Winkelmanns Bemerkung ist sein Antliz stets heiter und ruhig, und sein Haar am Vorderhaupte rückwärts gewachsen; zwey Abzeichen, wodurch er sich von seinem Bruder Pluto, dem unterirdischen Jupiter, auszeichnet. In unserm Bilde sind ihm seine Lieblingskinder Mercur und Herkules zur Seite.

Nach den Alten, die ohne Gläser sahen, ist Jupiter als Planet ein Theilchen des erschaffenen Lichtes, das aus der ersten Masse der Urmaterie nach dem geschiedenen Mosaischen Chaos der ältesten Philosophen empor geläutert, und in ein Gestirn zusammen gedränget ward, von wo es, kraft der in demselben so fein und innigst zusammen gepreßten Urprincipien des Mercurs, Schwefels, und Salzes, hell und schimmernd glänzet, ihre himmlischen Kräfte in die untern Elemente ausströmt, diese mit wagerechtem Maße von Wärme und Feuchte schwängert, ihre Eigenschaften dadurch nach richtigen Verhältnissen mäßiget, und diese glückliche Beschaffenheit durch die Luftsphären herab bis über die Menschen und den Boden, und die Producte der Erde, unter diesen aber besonders im Mineralreiche auf das Zinn verbreitet. Hieraus erscheint auch schon zum Theile der Sinn der Fabel von der Geburt des Zeus. Denn wer erkennt nicht daran den Weltgeist als den wahren Sohn und Zögling des Himmels und der Erde, den Samen des Mannes, den mercurialischen Schwefel, der ins Gehäuse des irdischen Weibes verschlossen wird, und sich mit den Dünsten der Erde vermischet? Diese, so mit einander vermischt, bringen den Zeus hervor, jenen wohlthätigen Geist der Natur, jenen Vater aller Götter und Menschen, ohne den im Himmel und in dem Reiche der Elemente nichts werden, und nichts bestehen kann,

der wahrhaftig, wie Homer sagt, alle Menschen und Götter an seiner unendlichen goldenen Kette hält, und sie nach Belieben zu sich bis in den Himmel empor heben, oder vom Himmel bis in die Hölle hinunter werfen kann: d. i. der in der einmahl geschaffenen Natur, die eigentlich wieder er selbst ist, alles Himmlische und Elementarische fort erschaffet. — O wer diesen Sohn des Saturns und der Opis aus dem Aether, wo er ihr wie seiner himmlischjungfräulichen Mutter im Schooße liegt, zu sich hernieder zu ziehen, seiner habhaft, mit einem Brosamen dieses Ambrosia, dieses geheimen Lebensbrots der Natur, gespeiset, mit einem Tropfen dieses Nektars getränket zu werden, von dem allmächtigen Schöpfer, vor dem auch dieser Geist des Universums in Anbethungen versinket, gewürdiget würde! Aber wer auch überlegte, daß nur Gleiches bey Gleichem bestehen könne, und wer also ränge, sein eigenes Himmelreich in sich selbst zuvor herzustellen (Luk. 17, 21.)!

Hieraus fließt von selbst die Erklärung der Begebenheiten zwischen dem Saturn, den Titanen und dem Jupiter. Neptun ist vorzugsweise im Reiche des Gewässers, und Pluto im Reiche unserer festen Erde, eben das, was Jupiter im himmlischen, Astralischen, oder überhaupt in allen Reichen der Schöpfung ist. Die Alten wissen viel von einem Steine zu sagen, der so wohl in dem animalischen, als vegetabilischen und mineralischen Reiche aus der in demselben befindlichen Lichtmasse des Himmels hervor gebracht werde. Es sind im Grunde eben die drey, doch bereits im Gleichgewichte vereinigten Principien, die aus dem Himmel entspringen, und sich in denselben wieder verlieren: denn wie unten, so ists oben: der Himmel ist das Meer, aus dessen vier Hauptströmen, den Elementen, die drey Principien entstehen, welche eben die drey Steine sind, die, in die Windeln der Elemente eingewi-

ckelt, von der Opis dem Saturn zur Nahrung gegeben werden. Dieß berührt zu haben, sey genug, obgleich die Fabel vom Jupiter sich noch länger dabey aufhält; wohin seine Erziehung; die Insel Kreta; die kunstreichen Korybanten, und die gottesfürchtigen Kureten gehören. — Wie schaal muß Kennern die französische Witzeley hier auffallen, die, weil sie nur Kieselsteine kennet, sich über den starken Magen, und die blöden Augen des Saturns lustig macht!

Titan ist die Sonne; wer sollte also die Titanen nicht kennen? durch die Strahlen, diese Ausflüsse, diese Kinder der Sonne wird Saturn, die natürliche himmlische Wärme, als durch so viele Vehikel, in die Erde geführt, und in ihnen zugleich in den tiefsten Klüften der Erde eingekerkert. Bald kommt ihm aber da das Fett der Erde, deren Geburten er zu nähren, und zu befördern da ist, zu Hülfe. In der Vermischung mit dieser Opis zeugt er den Jupiter, und die Juno, den rothen und weißen Schwefel, wovon der erstere bald allmächtig wird, seine Ältern der Bande befreyet, den himmlischen Geist von den Schlacken der groben Elemente reiniget, also den Saturn wieder auf seinen vorigen Thron setzt, endlich aber ihm die Hoden ausschneidet, d. i. die Vermehrungskräfte nimmt, und demnach selbst der König und Vater aller Dinge wird. Sichtbarer, als im Großen, zeigt auch dieses die Natur im Kleinen; aber allzeit muß zu diesem Ende der Vesta die Jungfrauschaft gegeben, das heißt: die dazu nöthige Erde muß in die größte Reinigkeit versetzt, der Anfang muß mit der wahren, lebendigsten, mit der kindlichsten Gottesfurcht, dieser sichersten Anführerinn zu aller Weisheit gemacht, mit eben dieser muß das Geschäft bis zur Vollendung fortgeführt werden, und jener reinen Vesta in einem ganz vorzüglichen Grade der patriarchalische Thau des Himmels, die Radicalfeuchte, und

das Fett der Erde, die Primordialwärme eigen seyn, als derer Sinnbilder schon von Moses von Erstlingen Fett und Nieren zu Opfern für Gott vorgeschrieben, und vom himmlischen Feuer verzehret wurden: zum Bekenntnisse, daß unser Daseyn, Leben, und alles Gute von Gott komme, also ihm gehöre, und daher von uns so freywillig ihm aufgeopfert werden soll, daß schon hier nieden das Feuer der Liebe zu Gott unsere Herzen und Nieren gleichsam verzehre, weil wir in jenem Feuer, durch das wir einst alle gereiniget, und bewähret werden sollen, feuerbeständig befunden werden müssen (2. Petri 3, 7. 10. bis 14.) — O daß der Mensch wüßte, was er selbst ist, und was, seinem geistigen Wesen nach, in ihm vorgeht! Und doch folgt er so wenig der erhabenen Regel: Lerne dich selber kennen! —

Wir sehen uns schon zu weit über der Schnur, um die Kriege der Götter und der Riesen wird er den Jupiter ganz zu entwickeln. Auch kann sie sich der Mensch physisch und moralisch aus sich selbst erklären. Alles Irdische im Menschen gehört zum Geschlechte der Giganten; das Geistige ist der Jupiter dieses kleinen Universums. Wem es beliebt, der fasse diesen Faden der Ariadne, und gehe daran das Labyrinth vom Kleinen ins Große bis zu seinem Ausgange durch; wenn er jenen nicht verliert, wird er diesen sicher finden. — Von dem Kriege der Götter wider den Jupiter bemerken wir nur die Ähnlichkeit, die nach der Lehre der heiligen Bücher vom Lucifer und dem dritten Theile seiner Engel auffällt: wieder ein Beweis, wie sehr man im Alterthume von allen Seiten aus einer Quelle schöpfte. Zur Reise der drey Brüder durch die Welt, und zur Theilung des Reichs derselben ist der Schlüssel schon angegeben.

Über die Menge seiner Liebesgeschichten kann niemand verlegen seyn, der nur die Nahmen seiner ersten Gemahlinnen erwäget.

Metis heißt Klugheit; Themis Gerechtigkeit u. s. w. Wie Gott unzertrennlich mit diesen verbunden ist, um durch den Himmel und die Erde Frieden, Ruhe und Glückseligkeit auszugießen; so findet er seine Lust, seinen Genuß, sein köstlichstes Mahl daran, auch Wesen außer sich zu erschaffen, durch sein erstes Geistgeschöpf seine Liebe bis in die letzte Natur hinab triefen zu lassen, ihr durch die Einstrahlung seines Lichtes in unendlich mannigfaltigen Gestalten das Leben zu geben, sie zu sich empor zu heben, und durch die Mittheilung seiner Herrlichkeit zu beglücken. So ist nun auch nach der Lehre der Heidenweisen Zevs der einzige Gott, der Allerhöchste und Allmächtige, der Vater und König aller Götter und Menschen, der Herr der Heerscharen, das einzige wahrhafte Wesen, von dem alles übrige nur Bild, oder Ausfluß ist, immer unvollkommener, je weiter von ihm, dem Mittelpuncte, der Sonne des himmlischen Lichtmeeres entfernet, das, wie Kleist dem Messiassänger David nach sagt, wahrhaft sein Kleid, aber auch so sehr das Leben der Wesen ist, daß der so genannte Tod eines Individuums nur in der Trennung dieses Lichtes von der Formhülle desselben bestehet. Hierin liegt die Erklärung des Evangeliums Johannis am ersten V. 1 bis 16., und aller jener Stellen der Schrift, wo Satan der Fürst dieser Welt, und sie das Reich der Finsterniß und des Todes heißt: denn Finsterniß ist eben so sehr der Tod, als Licht das Leben. Ein täglich beweisendes Bild davon ist der Schlaf der Menschen und Thiere; ja noch mehr: selbst der Mensch in diesem irdischen thierischen Leibe beginnt nach der so sehr im Innersten der Natur gegründeten Lehre der Schrift, wenn er aus dem Zustande des wahren Todes ausgetreten ist, in der Finsterniß der Natur das Licht des Lebens sogar physisch mit seinen leiblichen Augen zu sehen: dann wird ihm so vieles klar, und zur unläugbarsten Wahrheit, was ihm bis dahin Dich-

tung und unglaublich schien; dann sieht er aber auch deutlich, daß sich, doch nur mit einem schönen Weibe, einer reinen himmlischen Seele, die Gottheit wirklich vereinigen wolle — Doch, für die Sittenlehre genug, vielleicht schon zu viel! Punctum! —

Nun zur Lehre für die Natur. Sie gibt den Wink, daß, wenn die Natur zur Ausgebärung der Wesen kommen soll, in dem weiblichen empfangenden Substrate, in welches der Same gesäet wird, alle Elemente in Ruhe und Stille, keines übermäßig seyn, nach der geschehenen Aussaat aber die geschwängerte Erde sich ganz passiv, gleichsam schlafend, vor allen heftigen Eindrücken von außen wie gepanzert verhalten, endlich eben so sehr die ebenfalls befruchtende, nährende, und ausreifende Wärme von außen nur allmählig, sanft und freundlich der Gebärerinn zu Hülfe kommen, und ihr die zarte Frucht aus der Gebärmutter gleichsam heraus schmeicheln, und, wenn sie sich endlich durch, und ans Tageslicht heraus brach, sie eben so bescheiden und mild mit ihrer nöthigen Lebensnahrung versehen, und bis zur Ausreifung erziehen müsse; was wir alles auf das deutlichste erblicken, wenn wir in dem Werke der allgemeinen Natur auf den Herbst, den Winter und Frühling, bey Früchten und Geschöpfen aber, deren Jahr Ein Tag ist, auf den Abend, die Nacht und den Morgen sehen. — Welch ein erhabener Unterricht den Menschen beyder Geschlechter für das in unseren Tagen vielleicht mehr als jemahls verwilderte, ja entnaturte Zeugungs- Gebärungs- und Erziehungsgeschäft! — Und endlich für den Künstler? Die Kunst ist treue, nur in erhöhtem Grade der mitwirkenden Hülfe betriebene Nachahmung der Natur, die von selbst unaufhörlich nach der höchsten Vollkommenheit strebet. Das sagt alles. Doch werfe man in allen drey Hinsichten auch einen Blick auf jenes, was wir im Bacchus von der Verbrennung der Semele sagten.

Lasset uns demnach sehen, was den Mährchen von der Schwächung der Leda und Europa zum Grunde liege; von der Juno werden wir in ihrem eigenen Abschnitte reden.

Die alten Weisen nahmen den Jupiter für den geistigen Schwefel, der mit dem Merkurialwasser, der Leda, vermischt, sich in einen weißen Schwefel verwandelt, den sie den Schwan nannten. Dieser geistige Schwan, von dem auf Jupiters Befehl ihn verfolgenden Adler aufgejagt, schwingt sich in dem Gefäße, wo man diese Dinge eingeschlossen hält, empor, und legt sich an der obersten Decke, dem Himmel, an. Das so aufgestiegene Merkurialwasser verdicket sich zu Kügelchen; das sind dann die von der durch Jupitern geschwängerten Leda, oder Nemesis, gelegten Eyer, aus denen in jener himmlischen Sternregion die Zwillingskinder Pollux und Helena, Kastor und Klytemnestra hervor kommen. Leda ist eine Königstochter; denn Merkur ist wahrhaftig ein König. — Was ist unter diesen Dingen der höchsten Reinigkeit, das ein sonst reines Herz verunreinigen, oder wahrhaft keusche Ohren beleidigen könnte?

Eben so unschuldig ist die Entführung der Europa. Hier ist Zeus der im Gewässer des Himmels, Thau, Regen, Nebel, u. s. w. sich zur Erde niederlassende Zeugungsgeist; er nimmt die Gestalt eines Ochsen an; das heißt; die befruchtende Luft hat ihre größte Anziehungskraft und Wirksamkeit auf einem mit Dünger wohlgesättigten Boden. Europa ist die fruchtbar gemachte Erde. Der Boden muß den Dünger Anfangs nur allmählig an sich ziehen — der Ochse läßt Anfangs Europen mit sich nur spielen — aber, wenn die Erde den Dünger, oder vielmehr gleichsam der Dünger die Erde ganz in seiner Gewalt hat, so geht die Erde — besonders wenn die Fahrt über das Meer genommen, d. i. wenn, schon bald in der Ausgbärungszeit der Erde, dieser die gehörige Be-

feuchtung von oben nicht entzogen wird — im Fluge zur Fruchtbarkeit über. Daß dieß der wahre Sinn der Alten bey dieser Fabel war, sollte in der That keines andern Beweises bedürfen, als daß nicht nur aus dem wüsten Theben durch den Ochsen das fette Böotien ward, sondern noch heut zu Tage der fetteste fruchtbarste Theil der Welt den Nahmen Europa führet. Allein man übersehe für das Innere der Natur dabey wieder nicht, daß auch diese Fabel drey Haupttheile enthalte!

So wenig waren es bloße Hirngespinste, daß man den Olymp und die ganze Welt mit Göttern bevölkerte; so wenig war es, um den Menschen Schutzbriefe für ihre Laster zu geben, daß man Verschiedenes, was bey den Menschen wirklich Laster ist, von den Göttern erzählte! Aber die dicke Unwissenheit, und das Gefühl, daß man selbst nur zu ruchlos sey, um nicht eines Schutzbriefes dieser Art für sich zu bedürfen, haben den Frevel geboren, der die Gottheit selbst im vollen Ernste in ein lasterhaftes Ungeheuer umschuf, endlich aber gar das Daseyn einer Gottheit läugnet: daher das allgemeine Verderbniß; allein daher auch der in einzelnen Völkern zur großen Warnung, die man aber nicht im geringsten wahrnehmen wird, bereits beginnende, einst allgemeine Untergang. —

Nach schon so vielen Angaben ist Jupiters Bild mit seinen Attributen leicht erklärbar. Wir wollen also zum Schlusse nur noch anmerken, daß dieser Gott vorzüglich als der hammonische, der capitolinische, und der Jupiter von Dodona, wo sein berühmtestes Orakel war, verehret, seine Feste feyerlicher, als jedes andern Gottes gefeyert, wurden, ein weißer Stier, eine Ziege, oder ein Schaf seine gewöhnlichen Opfer, und der Öhl- und Eichbaum ihm geheiligt waren.

XIV.

# Juno,

## die Königinn der Götter.

. . . . . Habili Saturnia curru
Ingreditur liquidum pavonibus aethera pictis.
*Ovid. 2. Metam.*

Aëriam ostentans faciem Juno alma, sinuque
Cyaneo residet praebens mortalibus auras
Magna Jovis conjux faciles, ventos quesalubres.
*Orph. hymn.*

Im Cyaneer Busen thront Saturnia,
Die auf bequemen Wagen von bemahlten Pfau'n
Gezogen in den flüß'gen Äther fährt. Da zeigt
Die hohe Juno sich in Luftgestalt, und theilt
Als die erhabne Frau des Zevs den Sterblichen
Gelinde Lüfte, und gesunde Winde mit.

---

Man vergleiche mit diesen Versen, was von der Juno in unsern Erklärungen von den vorigen Göttern bereits einfloß; und man wird leicht finden, warum auch dieser Göttinn, als der Zwillingsschwester des Zevs, bald Argos, bald Samos u. s. w. zu Ge-

T. XIV.

JUNO

J. G. Mansfeld sc.

LB
Coburg

burtsstädten, die Horen, das Siebengestirn, oder die Töchter des Ocean, Euböa, Porsymna, Akrea, Töchter des Flusses Asterion, ja vom Homer Ocean und Thetys zu Erziehern gegeben werden. Bey den Lacedämoniern hatte sie auch den Nahmen Venus; am meisten ward sie als Lucina, die Lichtbringende, und Pronuba, die Ehestiftende, verehret. Ihre merkwürdigeren Benennungen sind noch Bellona und Cynthia. Man sehe, was wir von Mars, Venus, und Bellona unter ihren eigenen Abschnitten sagten: als Cynthia ist sie Diana oder der Mond. Die Betrachtung der Eigenschaften und Wirkungen der Luft nach den verschiedenen Regionen der Welt macht dieses alles deutlich. Sie wurde einst vom Jupiter am Himmel fest gebunden, und ihren Füßen zwey Amboße angehängt; und alle Götter strebten vergebens, sie zu befreyen. Welch ein Bild von der engen Verbindung des himmlischen Naturgeistes mit dem Luftreiche und der unabsondbaren Fortpflanzung desselben durch dieses in das Wasser und in die Erde! — Als im Riesenkriege die Götter Anfangs unter verschiedenen Gestalten der Thiere in Ägypten flohen, nahm sie die Gestalt einer Kuh an; daher ward sie dort die Isis, oder fruchtbare Erde: ein aus dem bisher Gesagten eben so leicht erklärbares Symbol, als ihre Geburt des Mars, der Hebe, und des Vulkan ohne Mann. Um aber so wohl das, als was wir anderswo von der goldenen Kette Homers sagten, noch lichter zu machen, wollen wir des Lukrez Beschreibung von dem Natursysteme der Alten hersetzen:

Et primum faciunt ignem se vertere in auras
Aetheris, hinc imbrem gigni, terramque creari
Ex imbri, rursusque a terra cuncta reverti;
Humorem primum, mox aëra, deinde calorem.

*Lib. 1.*

Ihnen zu Folge verwandelt zuerst sich das Feu'r in des Afters
Lüfte; diese zeugen den Regen, der Regen die Erde.
Aus der Erde geht alles in seinen Ursprung zurücke:
Sie in Feuchte, die Feuchte in Luft, und diese in Wärme.

Das Zwillingsgeschwister, Jupiter und Juno, als Kinder des Saturn und der Opis, ist also wohl nicht mehr zu verkennen; und der Gedanke der Athenienser, welche dieser durch nichts einschließbaren Göttinn einen Tempel ohne Thore und Dach errichteten, ist so erhaben, als jener, nach welchem Neptun das ganze Heiligthum erfüllte.

Es thut uns leid, daß der bestimmte Raum von einem Durchschnitte zweyer Blätter für jede Gottheit uns nicht gestattet, in die Bedeutungen der Hieroglyphen einzugehen, die man von der Eifersucht und Rache der Juno gegen die Jo, Europa, Alkmene, Semele, den Paris und die Helena erzählet, und wie ihr im Schlafe Jupiter den Herkules an die Brust gelegt, sie ihn unwissend gesäuget, beym Erwachen den Knaben von sich geworfen, einen Theil der Milch verschüttet, so die Milchstraße im Himmel verursacht, durch einige zur Erde gefallene Tropfen die vorhin saffranfärbigen Lilien weiß gefärbet habe, und einst von Herkules mit einem dreyschneidigen Pfeile verwundet worden sey.

Doch den Aufschluß der von ihr im Jupiter erzählten Fabel dürfen wir nicht vorenthalten. Sie befriedigte ihres Bruders Wunsch nur nach einem Eide, daß er sie eheligen würde. Um mehr von dieser Ehe sagen zu können, sey für jene Fabel die Bemerkung genug, daß der Guckguck seine Eyer andern Vögeln auszubrüten unterlegt. So schleicht sich die eigentlich zeugende Primogenialwärme, Jupiter, gleichsam unter das Kleid der

Luft, und befruchtet die Grundfeuchte derselben, die Juno, die wahrhaft seine Zwillingsschwester, das unabsonderbare Feuerwasser, ist, wenn aber Zevs sich darin bis zur Zeugung erwärmet, seine Gattinn wird. Zu ihrem ersten Beylager, erzählet das Alterthum, kamen alle Götter, alle Elemente, und brachten ihnen ihre Gaben dar. Die Erde verehrte der Juno goldene Äpfel an ihren Ästen; diese versetzte sie in die unterirdischen Klüfte des Berges Atlas, und stellte seine Töchter, die Hesperiden, zu Hütherinnen; damit aber auch diese nichts davon entwendeten, ward ein Drache zum Wächter des Gartens gesetzt, endlich dieser vom Herkules getödtet, in den Himmel erhoben, und von dem Sieger die goldenen Äpfel erbeutet. — Die Liebhaber mögen sich diese schöne Dichtung selbst enthüllen: Schlüssel dazu haben wir bereits genug angegeben. — So ist Juno wahrhaft die Göttinn des Reichthums und aller erschaffenen Herrlichkeit, und also in der Natur der weisen Heiden eben diejenige, von der in den Büchern der Auserwählten geschrieben steht: „In ihrer Rechten ist Länge der Tage (Gesundheit), in ihrer Linken Reichthum und Ehre. Sprichw. 3. K. 16. V."

Man bildete sie gewöhnlich auf einem Throne sitzend; in der Rechten ein Zepter; das Haupt von einem mit Wolken umgebenen Diademe gekrönt; den Leib, wie Venus, gegürtet; zu ihren Füßen einen oder mehrere Schwäne; in ihrem Tempel zu Argos saß auf ihrem Zepter ein Guckguck. Die Herä der Griechen, als die Isis der Ägyptier, und Gattinn des Osiris, der Sonne, hat sie auch einen Halbmond über dem Haupte: die vornehmste Vorrathskammer der Lebensspeise der Wesen nach der Lehre der Alten. Außer der Iris sind, dem Maro zu Folge, vorzüglich vierzehn Nymphen ihre Dienerinnen; geheiligt sind

ihr die Gans, der Pfau, und die Lilie; ihr Opfer ist ein weibliches Lamm; Herkules selbst aber hat ihr eine Ziege geopfert.

Man erzählt von einem Flusse Kanathus bey Argos, daß sich Juno darin jährlich badete, und auf dieses Bad immer wieder zur Jungfrau wurde. Auch nannte man sie immer die die Keusche und Reine; ja König Numa machte eigens das Gesetz:

Pellex aedem Junonis ne tangito: si tangat,
Junoni agnum foeminam crinibus dimissis caedito. —

Welch ein Unterschied in der Gottesfurcht jener so rohen, kaum des Krieges- und Räuberlebens entwöhnten Heiden, und der unsrigen, welche die der höchsten, wahren und einzigen Gottheit geweihten Tempel von außen schamlos an*******n, und in ihrem Innern, ohne darauf zu achten, die erklärteste Frechheit prunken, und zu allen Arten von Lastern ihre Bestellungen machen läßt! —

T. XV.

PLUTO

J. G. Mansfeld sc.

LB
Coburg

XV.

# Pluto,

## der Gott der Unterwelt.

Pluto, qui terrae claves et regna gubernas,
Et facis ipse homines opulentos fructibus anni.
*Orph. hymn.*

Pluto ist es, der der Erde Schlüssel und ihr Reich regiert,
Und die Menschen durch des Jahres Früchte selbst zu Reichthum führt.

Diejenigen, welche zu stark zu personificiren gewohnt sind, suchen im Pluto wieder einen wahrhaften menschlichen König auf Erden, den sie doch, was auch Strabo muthmaßt, schwer finden können, und lassen das Reich des Jupiter in den Morgenländern, des Neptun in den Inseln, des Pluto in den Abendländern liegen. Die ältesten Dichter und Philosophen aber dachten sich, wie wir schon aus den zwey Versen des Orpheus sehen können, bey der Sache ganz etwas Anders. Ihnen ist Pluto das Centralfeuer, und also eben das in der Erde, was

Jupiter, dessen Nahmen er auch führet, im Himmel, oder Neptun im Wasser ist. Daher haben alle drey ihre Kronen, ihre Zepter und Throne. Pluto's Thron, auf dem er sitzt, ist von Schwefel, — Sinnbild des Centralfeuers — seine Pferde am Wagen sind schwarz, seine Krone von Ebenholz. — Durch die Schwärze der Verfaulung oder Verbrennung muß alles hindurch, was aus der Erde ein neues Leben gewinnen will --- Schlüssel in einer Hand — nicht bloß um die Thore des Lebens zu schließen, sondern auch die Pforten zu neuem Leben zu öffnen — Ein zweyspaltiges (in unserm Bilde zwar dreyspaltiges zackiges) Zepter in der andern — Ein zweytes Symbol der Bedeutung der Schlüssel, und des auch ihm eigenen allbelebenden Feuerwassers — zu seinen Füßen aber der dreyköpfige Cerberus, die Parcen, und Eumeniden — Ein Wink, daß das neue Leben der Wesen nur nach der Endigung des ersten angefangen werden könne, der vorige Leib durch die giftigen Schlangenzähne der Zerstörung zermalmet werden müsse, und eben jener dreyeinige Geist der Natur, Schwefel, Mercur und Salz, dem neuen Wesen das Daseyn und Leben ertheilt, für den Leib desjenigen, aus dem es entsteht, ein verschlingender mit dreyfachem Rachen alles verzehrender Cerberus sey, der eben schon durch die Parcen und Eumeniden, seine Vorarbeiter, verrichtet. — Welches Bild sind die drey Söhne des Saturn und der Rhea nach der Theilung ihrer Reiche! Jupiter das himmlische Feuer, Neptun das Wasser, und dieser Pluto die Erde! Wie durch die ganze Natur bestätigt und gepredigt ist auch nur dieser Fabel zu Folge der göttliche Ausspruch des Heilands der Welt: Wer nicht — durch die Ablegung des Irdischen — aus dem Wasser und dem Geiste wieder geboren wird, kann nicht in das Reich Gottes eingehen! Joh. 3, 5. Welche Übereinstimmung

hier wieder zwischen der Lehre der göttlichen Bücher, und der weisen Heiden! So ist freylich Pluto der Gott des Todes, unerbittlich und unbeweglich in seinem Gesetze, alles Geschaffene, was zu seinem Reiche, der Erde, gehöret, weil eben dieses der Weg zur Vervollkommnung ist, zu zerstören. In dieser Gestalt ist er bey den Heiden ziemlich genau eben jener Geist, den die Schrift Lucifer, Satan, den Drachen, die alte Schlange, den Vater der Lüge, der Sünde, des Todes, den Fürsten der Finsterniß und dieser Welt nennt. In seinem Reiche, sagt Virgil, wohnen die Gewissensbisse, die bleichen Krankheiten, das traurige Alter, die Furcht, der Hunger, das Elend, der Schlaf, der Bruder des Todes, der bluttriefende Krieg, und die schlangenhaarigen Gorgonen; die Elemente, diese vier Paradiesströme voll Glückseligkeit in ihrem Urstande, diese vier Thiere voll Augen vor dem Throne Gottes, Offenb. 4, 6., sind in seinem Reiche ein den Göttern selbst furchtbarer Styx, ein verzehrender Phlegeton, ein träger sumpfiger Acheron, und ein alles in Vergessenheit versenkender Lethe. —

Die alten Weisen haben in dieser Fabel die Theologie mit der Naturlehre so sehr verwebt, als beyde in der Natur selbst wirklich zusammen hangen; indessen sind wir beruhigt genug, daß derjenige, der unsere grobe Erde, die wir — selbst unseren sonst für so fein gehaltenen Fleischleib nicht ausgenommen — bewohnen, von der wahren Elementarerde, die nur das Vehikel des ablebenden himmlischen Feuerwassers ist, wohl zu unterscheiden weiß, unsere Erklärung in jeder Hinsicht richtig finden werde.

Grundfalsch hingegen ist es, daß aus Pluto's Reiche niemand mehr zurück komme. Diese Behauptung rührt daher, weil man weder den Pluto, noch sein Reich, wahrhaft kennt. Weil Virgil beyde besser kannte, sagte er:

. . . . . . . . facilis descensus Averni,
Noctes atque dies patet atri janua Ditis.
Sed revocare gradum, superasque evadere ad auras,
Hoc opus, hic labor est. Pauci, quos aequus amavit
Juppiter, aut ardens evexit ad aethera virtus,
Dis geniti potuere . . . . . .

. . . . . Leicht steiget es sich zum Avernus hinunter:
Tag und Nacht ist zum schwarzen Dis die Thüre geöffnet;
Aber die Schritte zurück, das Entkommen ins obere Luftreich,
Das ist das mühvolle Werk. Doch vermochten's die Wenigen, welche
Zevs, der Gerechte, geliebt, die von Göttern Gezeugeten, welche
Brennende Tugend zum Äther empor trug. . . .

freylich nur die Wenigen, die das Licht in der Finsterniß, welches das Leben der Menschen ist, sehen und ergreifen, die nicht aus dem Geblüte, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind: Joh. 1, 4. 5. 12. 13. Diese sind jene Alciden, die sich selbst in den Orkus wagen, den Cerberus binden, ihn zur Oberwelt heraus führen, aber auch, damit wir vorzüglich die moralische Seite berühren, um des peinigenden vergifteten Hemdes los zu werden, sich auf dem Öta den Göttern in dem ihrer Opfer würdigen himmlischen unzerstörbar machenden Geistfeuer verbrennen. —

Dieses erklärt auch den Sinn jenes Orakels, vermöge dessen in Sicilien dem Pluto die Fremdlinge, und dem Saturn das Blut geopfert werden sollten: der irdische verwesliche Leib ist ein fremdes Anhängsel am Menschen — das Thierfellkleid nach der

T. XVI.

PROSERPINA

J. G. Mansfeld sc.

LB
Coburg

Sünde — Genesis 3, 19. 21. — Dieß soll der Erde bleiben, wie die Seele, der Geist, der, nach den Alten, im Blute wohnet, in seinen himmlischen Ursprung zurück kehren soll. — Herkules erläuterte den Sicilianern die zu buchstäblich genommene Allegorie, und lehrte sie, dem Saturn angezündete Wachskerzen, weil φως nicht nur Mensch, sondern auch Licht, Klarheit heißt, dem Pluto aber wächserne Menschengestalten zu opfern. Ein gleich erhabenes Symbol von Tod und Leben.

Pluto hatte nie einen Tempel; doch brachte man ihm schwarze Opfer dar, und weihte ihm die Narcisse, die Cypresse, und das Frauenhaarkraut zu Kränzen.

---

XVI.

# Proserpina,

## die Göttinn der Unterwelt.

Divitis hic Cereris lectum conscendit, ab illo
Nascitur amplexu Proserpina, quam rapit inde
Pluto, restituit matri sed Juppiter almus.

*Hesiod. Theod.*

Hier bestieg er das Bett der reichen Ceres; aus diesen
Liebesumfängen entsprang Proserpina, welche dann Pluto
Raubete, doch der erhabene Zevs der Mutter zurück gab.

Die Fabel erzählt, den Pluto habe keine der Göttinnen zum Manne haben wollen. Aus unsern an verschiedenen Stellen gegebenen Aufschlüssen ist die Ursache hiervon, und was dieses im Grunde heiße, der Aufmerksamkeit des Scharfblicks ersichtlich. Des einsamen Lebens müde, habe er sich demnach einst die Proserpina geraubet. Sie war eine Tochter des Jupiter und der Ceres, welche auch die Rhea oder Ops der Unterwelt, unserer Erde, ist. Proserpina war sehr schön, und daher von allen Göttern, so-

gar von ihrem Vater Zevs, geliebet: die für ihre Unschuld besorgte Ceres verbarg sie also zu Enna, auf der so fruchtbaren Insel Sicilien. Pluto machte einmahl eine Lustfahrt, als sie eben Blumen las, und entführte sie. Ceres suchte um sie die ganze Welt durch, und sah bey ihrer Rückkehr nach Sicilien über dem Cyaneer See ihren Gürtel flattern. Endlich erfuhr sie von der Nymphe Arethusa, daß sie Pluto entführt habe. Die Klagen der Ceres erhielten vom Zevs so viel, daß Proserpina jährlich sechs Monathe bey ihrer Mutter, und sechs Monathe bey dem Pluto zubringen sollte.

Der Sinn der Fabel ist in Kurzem dieser: Ceres ist, wie gesagt, unsere Erde; sie heißt ins besondere die Göttinn des Getreides, weil dieses der Menschen allgemeinste Nahrung ist. Proserpina heißt die Hervorkriechende. So ist sie die innere, natürliche Fruchtbarkeit der Erde, die dieser im Herbste, zur Zeit der Blumensammlung, wenn der Saft, das Lebensblut der Gewächse, ins Erstarren, nach den Alten, ins Zurücksinken in das Innere der Erde geht, vom Pluto geraubt, und in seinem unterirdischen Reiche, im Durchschnitte gerechnet, ein halbes Jahr versperrt gehalten wird, bis im Lenze der Naturgeist in der Erde, Jupiter, das Centralfeuer, den Pluto aufreget, die Fruchtbarkeit wieder aus der Erde erscheinen zu lassen. Dann kriecht sie allmählich hervor, wird von der auskeimenden Samenkraft, der Nymphe Arethusa, der Ceres, die auch über der See ihren Gürtel, die aufsteigenden Dünste oder Dämpfe, als das Kleid oder Gehäuse der Fruchtbarkeit, herum flattern sieht, gezeiget, und ihr sechs Monathe überlassen. Man vergleiche hiermit unsere Erklärungen bey andern Gottheiten, besonders dem Bacchus, Jupiter, Pluto, u. s. w.

Proserpina heißt noch die unterirdische Juno, Sotera (die Erhalterinn oder Heilandinn), Hekate, Luna, Diana, und die

Dreygestaltige, oder Dreyhäuptige, triceps, triformis, wie man sie denn öfters mit drey Köpfen, eines Pferdes, Hundes und Wildschweines, bildete; der Mond ist den Alten die Hauptvorrathskammer der ausgebärenden Grundfeuchte. Proserpina ist also für die unteren Regionen, vom Monde angefangen, bis zur Erde, und zu dem unterirdischen Pluto, eben das, was Juno als die Gemahlinn des ätherischen bis zum irdischen Zeus ist.

---

XVII.

# Saturn,

## der Gott der Zeit.

Primus ab aethereo venit Saturnus Olympo,
Arma Jovis fugiens et regnis exul ademptis.
*Virg. Aeneid.* 8.

Des Reichs entsetzt, verwiesen, floh Saturnus
Die Waffen Jupiters, und kam der Erste
Von dem ätherischen Olymp zur Erde.

Saturn ist ein Sohn des Himmels und der Erde, oder des Ocean und der Thetis, und ein Bruder des Titan. Der Himmel

T. XVII.

SATURN

J. G. Mansfeld sc.

LB
Coburg

und der Ocean sind den Alten eben so gleich bedeutend, als die Erde und Thetis. Der Himmel heißt das Licht, und der Ocean das Lichtmeer. Das Wasser ist ihnen jene flüssige Erde, die dem aus dem Lichte gebornen Feuer zum Behältnisse, und gleichsam der Seele zum Leibe dienet. In der Sonne, sagen sie, ist dieses Lichtfeuer vornehmlich concentrirt. Dieser Schilderung, den Versen, und mancher unserer schon gegebenen Erklärungen zu Folge, ist also Saturn eine der ersten Gestalten, in welche das himmlische Lebensfeuerwasser verwandelt, ausgeboren, modificirt, und in einen festen Körper zusammen gedrängt ward, um so mit vermehrter Kraft sich weiter den untern Regionen bis zu unserer Rinde von Erde herab mitzutheilen. In dieser Hinsicht wird von ihm eben so erzählt, daß er seinen Vater Cölus entmannt habe, wie wir in einer etwas verschiedenen Hinsicht die gleiche That, an ihm verübt, dem Jupiter zugeschrieben sahen. Wir berufen uns auf die vielen, und sehr ausführlichen Stellen, die wir von diesem Gotte sonst schon angegeben haben, und hohlen nur das noch Abgängige nach. Die Fabel berichtet, Cölus habe die Cyklopen und Titanen, Saturns Brüder, gebunden in den Tartarus hinunter geworfen, Saturn sie befreyet, und das Reich von ihnen unter dem im Jupiter angeführten Bedingnisse erhalten. Der Tartarus ist den Alten öfters das Chaos, in welchem so wohl Theile des himmlischen Lichtes, als die Finsterniß, die groben Körperlichkeiten, unter einander vermischet, und in diesem Chaos, wie gefesselt, lagen. Die Geburt des Saturn deutet die erste Scheidung dieses Chaos an, durch welche natürlich auch die übrigen Lichttheile, die Titanen, und die Erdetheile, die Cyklopen, aus diesem Tartarus entfesselt und befreyet wurden, die denn freylich nach dem Saturn in tiefern, ihren Eigenschaften angemessenen Sphären ihre Regierung, ihre Einflüsse, erhalten sollten, welche

ihnen aber durch Jupiters viel stärkere Macht wie fast geraubt scheinen. Unsere einsichtigen Leser werden diese ersten Linien sich leicht selbst ganz ausmahlen.

Auf seiner Flucht vor Zevs kam Saturn zum Könige Janus nach Italien, und ward mit diesem irdischen Könige gleichsam eine Person: so sehr liebten sie sich. Nach dieser Vereinigung führte Janus erst recht zwey Gesichter, und den Nahmen des Eröffners und eines Gottes des Krieges und Friedens, so wie mit Rechte darum, weil sich der himmlische Geist ins Irdische verbarg, dieses Land von Latere Latium genannt wurde. Saturn lehrte die Pflanzung und Zucht der Fruchtbäume, gab den Einwohnern Religion, Gesetze und Sitten ins Herz. Man dürfte es uns in der That verargen, wenn wir hier noch weitläuftiger seyn, oder die Ursache zergliedern wollten, warum dieses Zeitalter Saturns das goldene geheißen habe. Um von der Geschichte der Menschheit zu reden, war es den Heiden bis auf einige Nebenzüge eben das, was nach den heiligen Büchern der Hebräer und Christen Adams Aufenthalt im Paradiese ist. Indessen bleibt es doch wahr, daß diejenigen, welche wissen, daß der Saturn jenes schleimige Bley ist, welches die Seele jenes Goldes enthält, das aus dem Obersten sich zum Untersten macht, um die Ehe des Mannes mit dem Weibe in der kleinen Natur zu bewirken; welchen es bekannt ist, daß, bis der wahre Zevs seinen Thron besteigt, verschiedene Götter einer auf den andern durch ihre bestimmte Zeit die Regierung übernehmen müssen; welche demnach die Kraft der Ursache kennen, aus welcher der Regenbogen zum Zeichen der Versicherung gesetzt wurde, daß die Welt keiner Sündfluth mehr unterworfen werden sollte; wahr bleibt es, sage ich, daß nur jene, die dieses wissen, im Stande seyn, die Herrlichkeit der ganzen Fabel von diesem Gotte nach Verdienst zu bewundern, und sich an ihrer

Schönheit zu ergetzen; so wie sie allein auch den Widerspruch zu heben vermögen, der darin zu liegen scheint, daß Saturn zu einer Zeit, wo die ganze Natur alles im Überflusse hervor brachte, und alle Menschen in der größten Gleichheit lebten, das Geld erfunden habe. Diese Anmerkung sey auch, überhaupt genommen, von seiner Bildung verstanden.

Das Alterthum mahlte — um alle Embleme, die aber nicht in jeder Vorstellung beysammen sind, zusammen zu fassen — den Saturn als einen blassen, krummen Greisen mit langem Barte und weißen Haaren, in der einen Hand eine Sense und eine Schlange, die sich in den Schweif beißt, mit der andern ein Söhnchen an den Mund haltend, das er eben auffrißt; das Haupt mit einer Art grünlichem Schleyer bedeckt, neben ihm vier Söhne, denen, nach Einigen Jupiter die Zeugungsglieder ausschnitt, die er ins Wasser warf, und aus denen die Venus entsprang. Öfters findet man bey diesen Attributen auch eine Sanduhr; denn kraft der meisten dieser Sinnbilder soll Saturn die Zeit bedeuten. Wir haben dagegen nichts einzuwenden, als daß die Zeit nur ein negativer abstracter Begriff ist, und wir daher unter dem Saturn lieber jene Realität in der Natur verstehen, von welcher die Wirkungen kommen, die man, uns scheint, unrichtig mit unserer gewöhnlichen Idee von Zeit verbunden hat. Aufmerksame Erwägung dessen, was wir in diesem Werkchen bisher entwickelt haben, wird die Erkenntniß dieser Realität nicht wohl jemanden verfehlen lassen.

Sein vornehmstes Fest waren die römischen Saturnalien, die im December gefeyert wurden, und während deren die Sclaven selbst ihren Herren gleich gesetzt waren, ja sogar sie necken, und ihre Fehler durchhächeln durften. Von seiner Gemahlinn und seinen Opfern haben wir bereits anders wo gesprochen.

XVIII.

# Ceres,

## die Göttinn des Ackerbaues.

Prima Ceres unco glebam dimovit aratro;
Prima dedit fruges, alimentaque mitia terris;
Prima dedit leges; Cereris sunt omnia munus.

*Ovid. Lib. 5.*

Ceres entschollte die Erste mit krummem Pfluge die Erde;
Sie versah sie die Erste mit Früchten und milderer Nahrung;
Sie gab die Erste Gesetze: Alles ist Gabe der Ceres.

Was sich die Alten, selbst Cicero noch, unter der Ceres vorstellten, haben wir in der Proserpina behandelt. Sie war eine Tochter des Saturnus und der Opis, und eine Schwester des Jupiter, Neptun, Pluto, und der Juno. Sie hat verschiedene Nahmen: Vesta, Cybele, Isis, Rhea, Tellus, Dio, u. d. gl.; man muß sie nach den verschiedenen Regionen und Formen, welche die Erde in der Schöpfung, und bey den Philosophen behaup-

T. XVIII.

CERES.

Jos. Stöber sc.

LB
Coburg

tet, und nach den Völkern, die sie verehrten, unterscheiden. Als die Göttinn des Getreides, und der so wohl Stein- als Fleischfrüchte, ist sie in Rücksicht der Erde, was Bacchus in Rücksicht des Feuers und Wassers ist. Sie hat vom Jupiter die Proserpina, vom Neptun, der, als sie, um ihm zu entfliehen, sich unter eine Schar Pferde als Stute vermischte, sich ebenfalls in ein Pferd verwandelte, wie einige wollen, ein Pferd geboren. Vor Scham hierüber zog sie die Trauer an, und verbarg sich in eine so finstere Höhle, daß sie die Götter selbst nicht fanden, bis sie Pan entdeckte, auf dessen Bericht Zevs sogleich die Parcen abordnete, sie zu bereden, hervor zu kommen, daß nicht alle Thiere verschmachten müßten. — Sie selbst hat sich in den Jasion, einen, Sohn des Jupiter und der Elektra, und in einen Sohn des Minos und der Phronia verliebt. Wer Jupiter ist, wissen wir. Elektra ist die Arbeitsamkeit, Minos der Gerechte, Phronia die Klugheit. Was für Söhne von diesen erzeugt werden, ist von selbst ersichtlich. Diese liebet die Ceres; in der Verbindung mit diesen findet sie für ihr Geschäft, die fruchtbare Mutterschaft, wegen welcher sie auch die große Mutter heißt, ihre Rechnung. Der Sohn, den sie aus dieser Liebe gebärt, ist Plutus, der Gott des Reichthums. Übrigens sagt man, ihr Liebling Jasion sey vom Jupiter mit einem Blitze erschlagen worden. — Zur Zeit, als sie mit von Feuer des Ätna angezündeter Fackel — man sehe den Pluto, und Saturn — ihre Tochter suchte, erzog sie den Triptolemus, einen Sohn des Königs zu Eleusis. Sie säugte ihn mit göttlicher Milch, und versteckte ihn des Nachts unter einem geheimen Feuer. Sein Vater erlauschte es einst, und brach in einen Schrey aus. Dafür entseelte ihn die Göttinn; daher die eleusinischen Geheimnisse. Den Triptolem sandte sie hiernach auf einem mit Drachen bespannten Wagen

durch die Welt, um den Getreidebau zu lehren. Er lehrte zugleich diesen und den Weinbau. — Außer der Rache, die Ceres am Vater des Triptolemus nahm, verwandelte sie den Knaben Stellio, dessen Mutter der durstigen Göttinn Wasser reichte, der aber, weil sie zu hastig trank, sie verlachte, in eine Eidechse; den Ersikthon aber, der in einem ihr geheiligten Haine eine Eiche umhieb, strafte sie mit einem solchen Hunger, daß er sich sein eigenes Fleisch vom Leibe fraß.

Ihre Hauptfeste waren die größeren und kleineren eleusinischen, wovon die erstern ihr, die zweyten der Proserpina gefeyert wurden, die Thesmophorien, und die Ambarvalien; geheiligt waren ihr, außer dem Mohne, Kränze, und der Saffran, die Myrte, die Eiche, die Schnecke, und die Insel Sicilien; ihre Opfer: Früchte, das Schwein, das Lamm, und ein Kuhkalb.

Gebildet wird sie als eine ehrwürdige majestätische Frau, mit blondem Haare; das Haupt mit einem Kranze von Ähren umgeben; mit großen vollen Brüsten und hoch strotzendem Busen, in der Rechten eine brennende Fackel, in der Linken ein Büschchen Kornähren oder Mohn haltend. Die Erklärung von alle dem müssen wir aus Mangel des Raums wieder unsern Lesern selbst überlassen.

T. XIX.

VULKAN

J. Gerlina sc.

LB
Coburg

XIX.

# Vulkan,

## der Gott des Feuers.

Vulcani domus est Vulcania nomine tellus.
Huc tunc ignipotens coelo descendit ab alto.
Ferrum exercebant vasto Cyclopes in antro,
Brontesque, Steropesque et nudus membra Pyracmon.

*Virg.* 8.

Vulkans Haus ist das Land, das den Nahmen Vulkania führet.
Dort ließ der Feuergewalt'ge vom hohen Himmel sich nieder.
Weit ist die Höhle, worin die Cyklopen, Steropes, Brontes
Und Pyrakmon mit nackenden Gliedern das Eisen da bilden.

Wir berufen uns auf jenes, was vom Vulkan bey den übrigen Göttern schon hier und da einfloß. Jene Stellen werden durch diese Verse bestätigt. Von den drey Cyklopen selbst bezeichnet Brontes den Donner, Steropes den Bliz, Pyrakmon vieles Feuer. Nach der Lehre der Alten:

Pluto, Proserpina, Ceres, die Wonnegöttinn und Amor,
Nereus und die Tritonen, Merkur, Neptun und die Thetis,
Jupiter selbst, und Vulkan, und Juno, und Pan und Diana:
Mit den Fernhintreffer Apollo sind alle nur Ein Gott;
Alles, dieß alles ist Eins; an Nahmen nur ist es so zahlreich; — nach diesem von uns selbst bemerkten Systeme der Alten, dieselbe Gottheit für die verschiedenen Regionen der Schöpfung in mehreren Gestalten, und den einzigen alles wirkenden Geist der ganzen Natur nach den verschiedenen Modificationen, in denen er seine Wirksamkeit äußert, diesen wahren Proteus — man verstehe die Stelle Virgils Georg. 4. — so tausendfältig genannt als verkleidet erscheinen zu lassen, können und wollen wir nicht läugnen, daß Vulkan, wenn er, dem Homer und Cicero zu Folge, ein Sohn des Jupiter und der Juno, oder gar des Cölus ist, für das himmlische Feuer, und gewisser Maßen — man wird sich schon von selbst bescheiden, in wie fern — für den Mercur genommen werde. Was wir über die Begriffe der Alten vom Elementar- und unserem groben materiellen Feuer sagten, schließt vielleicht den größten Theil dieser Fabel auf. Ihr wesentlicher Inhalt ist dieser. Vulkan ward nach Einigen von der Juno allein ohne Mann geboren — Man sehe, was wir für diesen Fall im Mars von der Geburt dieses Gottes sagten, wo es leicht begreiflich wird, daß Juno unter jenen Umständen zugleich Mann und Weib sey. — Durch den Jupiter, oder nach andern durch Juno, vom Himmel gestürzt, fiel er auf die Insel Lemnos oder Vulkania, blieb von dem Falle hinkend, richtete auf der Erde seine Schmiede auf, verfertigte dem Zevs seine Donner, den Göttern ihre Waffen und Rüstungen, erhielt die Venus zur Gattinn, fing sie einst mit dem Mars schlafend von der Sonne verrathen in einem feiner eisernen Netze, wollte die Minerva ehelichen, ward von die-

ser Jungfrau abgewiesen, verschüttete seinen Saamen auf die Erde, erzeugte so den Erichtheus, den aus gewaltsamem Ringen und aus der Erde gebornen, mit Drachenfüßen; ferner den Kakus — von Κακος, böse — einen Dieb, den Herkules erschlug, nebst einigen andern wegen ihrer Häßlichkeit oder Schädlichkeit von den Göttern durchgehends verachteten Kindern. Dennoch soll er die Aglaja, eine der Gratien, zur Frau gehabt haben. Vermuthlich aber war ihm diese eben so wenig günstig, als Venus. Man sehe diesen Abschnitt. Das Berühmteste von ihm ist sein Meisterstück von Arbeiten, eine Weibsperson, Pandora, die alle Götter mit ihren Gaben schmückten; daher ihr Nahme von Pan, alles, und Dora, Gaben. Affen sollen Vulkans Erzieherinnen gewesen seyn. Wie viele Winke haben wir schon, daß die Alten in dieser Fabel ganz besonders die mit unrechtem Materiale, oder überhaupt unglücklich arbeitende, und daher meistens nur Mißgestalten, wenn ja noch etwas, erzeugende, der Natur in ihren Werken nachäffende Kunst bezeichnen wollten! Wer Augen hat, zu sehen, der sehe! Wir geben noch zu bemerken, daß die Cyklopen ihren Nahmen daher führen, weil sie nur ein Auge hatten. Man vergleiche nach unsern Angaben das Wesen des himmlischen und irdischen Feuers; und die Ursache ist auch hier wieder sichtbar.

Was man dem Vulkan opferte, — hierunter gehörten vornehmlich das rothe Kalb und der Eber — ward ganz durchs Feuer verzehrt, ohne daß für das Fest etwas übrig blieb. Geweiht waren ihm die Löwen. Zu Memphis in Ägypten hatte er seinen ältesten Tempel; die berühmtern nebst diesem waren einer zu Athen, der andere zu Rom, von Romulus erbauet.

Die Vorstellung dieses Gottes ist: ein starkleibiger mit Schweiß überronnener Mann, mit einem aufgehobenen Hammer in der Rech-

ten, wie er in seiner Schmiede auf den Amboß eben den Streich führet; zerstreute Haare, auf dem Kopfe eine runde zugespitzte Kappe.

XX.

# Pallas, Minerva,

## die Göttinn der Weisheit.

Armipotens belli praeses Tritonia Virgo

*Virg.*

Venit ab injustis horrida terrigenis.

*Callim.*

Furchtbar erschien Tritonide, die waffengewaltige Jungfrau,
Sie, die Fürstinn des Kriegs, von den ruchlosen Erdegebornen.

Cicero führt fünf Minerven an. Man hat die Thaten aller auf eine concentrirt. Diese ist diejenige, die durch Vulkans Hammerschlag in voller Rüstung aus Jupiters Haupte hervorsprang. Ihre vornehmsten Nahmen aus einer Menge sind, außer Minerva

T. XX.

PALLAS.

Jos. Stöber sc.

LB
Coburg

und Pallas, Athenä, und Tritonia. Man zankt sich noch so wohl über den eigentlichen Ursprung der Nahmen, als über ihre Geburt, und verschiedene Attribute. So viel ist ausgemacht, daß sie die Göttinn der Weisheit seyn soll; nur will es nicht jedem genug einleuchten, wie sie auch die Vorsteherinn des Krieges seyn könne. Zwar ist man über den Satz des weisen Römers: Parvi sunt foris arma, nisi est consilium domi, bis auf die jüngsten Erscheinungen im heutigen Gallien ziemlich einig gewesen; aber es wäre denn doch, witzelt man, der Weisheit anständiger, wenn sie alle Kriege gar verhüthete. Und doch thut sie es wirklich; aber leider hat man, vom Allgemeinen zu reden, schon sehr frühe im Alterthume selbst den echten Sinn von den Kriegen der Weisheit verloren. Laßt uns ihn aufsuchen, und das Bild dieser Göttinn mahlen.

Die Weisheit, bey den echt theologischen Hebräern und Griechen Jesus Messias, das göttliche Wort, der Sohn des ewigen Vaters, ist auch den weisen Heiden eine unmittelbar und allein aus dem Haupte des höchsten Gottes, des Zevs, geborne Tochter Nach der Lehre der Auserwählten ist die Gottheit in Einem Wesen dreypersönlich; auch bey den Weisen der Heiden heißt die erst aus einem einzigen Gott entsprungene Weisheit Tritonide, Tritogenia, die aus dem Haupte, aber auch die aus Dreyen Geborne; und überhaupt ist die Lehre von vorzüglich drey Jupitern nicht die einzige, welche den Wink gibt, daß auch die Gott Geweihten unter den so genannten Heiden die Dreyfaltigkeit in der Gottheit erkannten, so, wie sie an der Hand der Erkenntniß der wahren Natur, ja durch das erhabene Nosce te ipsum, selbst belehrt, in dem Satze, daß Eins zugleich drey, und drey zugleich Eins seyn könne, so wenig einen Widerspruch fanden, daß sie vielmehr einsahen, wenn dieses nicht so wäre, könnte

in der ganzen Schöpfung kein Leben, ja die Schöpfung, und sogar Gott selbst, was er ist, nicht seyn. Aber diese so kostbare Erkenntnißperle ward nur durch Winke angedeutet: denn die Weisen aller Zeiten — man denke nur an das Schweigenlernen der Schüler des Pythagoras — befolgten den goldenen Grundsatz practisch, den der Heiland noch mehr in die Theorie übertrug: man müsse solche Perlen nicht Schweinen vorwerfen, das Heilige nicht Hunden geben, damit jene von ihnen nicht zertreten, der Geber nicht zerrissen würde, — Zwar sehnet sich die Weisheit nach dem Umgange mit den Menschen, ja sitzet ihnen vor der Thüre; aber doch leidet das Himmelreich — und was ist dieses, als das ewige Leben in der ewigen Quelle desselben? und was dieses, als die Erkenntniß desjenigen, der der Weg, die Wahrheit, das Leben, und die Weisheit ist, und des Vaters derselben? — Dieses Himmelreich heischet nun Gewalt, und nur, die sich Gewalt anthun, reißen es an sich; nur dem, der anklopft, wird aufgethan, sagen die Bücher der Heiligen; und die Heidenlehre? Jupiter leidet gleichsam Schmerzen in seinem Haupte, um dem Menschen die Weisheit mitzutheilen; allein sie ist eine ewige Jungfrau, und nicht jedem hergelaufenen Befleckten feil. Das irdischvulkanische Thierfeuer im Menschen muß sich zuvor so sehr in reines Liebesfeuer zur Gottheit auffsublimiren, daß dieser Vulkan von keiner Erdenlast mehr gehalten werde, sondern bis zum Throne des höchsten Zevs empor dringe, da ihn mit der Kraft des Gebethes und dem Streben nach Vergöttlichung bestürme und gleichsam wie mit Hammerschlägen, anklopfe, bis ihm die Pforte ins Innerste der Weisheit geöffnet werde. Hat er dieses errungen; hat Zevs der Weisheit Heiligthum, sein eigenes Haupt, worin allein sie ursprünglich thronet, sich erbrechen lassen; d. i. hat er das Flehen des Sterblichen erhö-

ret: dann springt diese göttliche Tochter ohne Mutter, der ihr allmächtiger Vater, sagt Callimachus, in allem den Willen thut — man sehe hierzu Matth. 11, 27. — freudig in voller Rüstung, mit den unbesigbaren Waffen aller Tugenden und dem Schmucke aller Wissenschaften und aller Herrlichkeit ausgestattet, dem sterblichen Helden entgegen, und bestehet, als seine Freundinn und Gefährtinn, mit ihm alle Kämpfe des inneren Menschen wider seine Feinde, alle Laster und irdischen Lüste, diese Giganten, diese Kinder der Erde. Das sind die Kriege der Pallas; für die anderen sehe man die Schwester des Mars, Bellona. Man verstehe Fleisch, Zerstörung und Tod recht, und lese dann die Siege des Lammes in der Apokalypse; welche Übereinstimmung in den Begriffen von der göttlichen Weisheit bey den Weisen unter den Heiden und Auserwählten! welche Beschämung für den frechen Unverstand, der sich vermißt, mit Herabwürdigung solche ihm wahrhaft mit sieben Siegeln verschloßne Bücher zu bekritteln! — Nie aber geht Minerva auch mit ihrem süßesten Lieblinge, so lange er noch in der Sterblichkeit ist, den Ehebund ein, durch welchen sie mit ihm Ein Fleisch werden müßte: sie bleibt eine ewige Jungfrau, und ihr Bund mit dem Sterblichen geht nur so weit, daß sie ihn fähig macht, zur Zeit der Verwandlung, selbst einen jungfräulichen Leib zu empfangen, um nach dieser mit ihr sich innigst vereinigen zu können. — Hieraus erkläret sich das aus einem Thierfelle gemachte Schild der Ägide Minervens, worauf das Schlangenhaupt der eben damit besiegten lasterhaften geilen, und den Tempel der Weisheit schändenden Meduse als Siegesmahl versetzet ward, vor dessen Anblicke alles Fleisch — vom Gefühle seines Untergangs ergriffen — aus Entsetzen wie zu Steine wird, da es alle seine Macht und Wissenschaft von der Kraft der Weisheit Gottes vernichtet sieht; hieraus erkläret sich die Verwandlung der mit der Göttinn in die Wette arbeitenden

irdischen Kunst — Arachne — in eine Spinne; hieraus erklärt sich der Öhlbaum, den Pallas aus der Erde entspringen machte, der göttliche Friede durch Weisheit geboren im irdischen fleischernen Menschen, wie unendlich vorzüglicher, als das Pferd des Neptun, so weit es nur ein Thier ist, das dem Fleische dienet, und wodurch das wilde Thierfeuer der so genannten Tapferkeit versinnbildet wird; hieraus erkläret sich das von manchen Oberflächlern für so seltsam verschriene Symbol der traurigen, blöden nächtlichen Eule neben der Göttinn der Weisheit. Der Mensch sitzt in der tiefsten Finsterniß; die Göttinn der Weisheit läßt ihr Licht ihm leuchten, wenn er nur erst seine Augen öffnet, es einsieht, daß er in der Finsterniß ist, sich einsam vom Weltgetümmel entfernt hält, im traurigen Gefühle seines Zustandes erkennet, wie blöde und unmächtig an eigenen Kräften er ist, und sich also in dieser Nacht und Unbehülflichkeit nach dem Lichte und Beystande der göttlichen Weisheit sehnet, und ganz passiv sich ihr überläßt; — hieraus erkläret sich der nach der Ansicht der nackten Pallas für alles Sinnliche blind gewordene, dafür aber sogar mit der Gabe der Weissagung beschenkte Tiresias — Paris hat sie, was auch Wieland Andern nachsage, sicher nicht nackt gesehen. — Doch der Fingerzeige zu den Erklärungen des moralischen Sinnes genug, und Leib, Seele und Geist sind auf das engste verbunden. Man ergreife den richtigen Maßstab zur Anwendung dieser Sinnbilder auch auf die Natur: der richtige Maßstab ist das Kenntniß der Wahrheit; Wahrheit ist das Wesen der Dinge, — auch in diesem Christus, — der Gesalbte von Gott, und selbst das Salböhl und der Salber, der zeugende und nährende Honig- und Milchgeist, das Ambrosia und Nektar der ganzen Natur und Schöpfung, Gott aus Gott, und alles zu Gott erhebend.

Man bildete sie mit einer Kriegshaube auf dem Haupte, in der

T. XXI.

DIE GRATIEN

J. Blaschke sc.

LB
Coburg

Rechten ein Speer, am linken Arme ein großer Schild, um die Mitte ein Brustharnisch; auf diesem, oder dem Schilde, das schlangenhaarige Haupt der Meduse; neben ihr ein Hahn, oder eine Eule; diese, oder auch die Sphynx, — das Bild der ganzen Welt im Chaos, das nur Minerva entwickelt, — auf dem Haupthelme. Zu ihren Füßen der Erdball, das große Buch der Natur, Städte, Palläste, Zirkel und Winkelmaß: denn alles, was ist, hat Gottes Weisheit nach Zeit, Zahl, Maß und Gewicht erschaffen. Ihr Gewand ist himmelblau, oder veilchenfärbig, worauf nicht selten die Farben des Regenbogens spielen. Alles Gute in der ganzen Natur kommt durch die Weisheit vom Himmel. Geweiht waren ihr der Drache, die Eule, der Hahn.

Tempel hat sie fast überall; ihr größter aber ist die ganze Natur; ihr liebster in den Menschen, welche die Gottheit kennen, das reine Herz. —

XXI.

# Die Grazien,

## oder die Huldgöttinnen.

Huc agite, o Charites celebres, veneranda propage
De Jove prognatae, Eunomiaque parentibus olim:
Aglaja, Euphrosineque Thaliaque splendida, clarae
Laetitiae matres . . . . . . . . . .

*Orpheus.*

Kommet, o kommet hierher, verehrungswürdige Töchter,
Ihr berühmten Huldinnen, die mit Eunomien Zevs einst
Zeugete; du, Aglaja, und du, glanzreiche Thalia,
Und Euphrosine! kommt, ihr Mütter erhabener Wonne!

Die Grazien, oder Charitinnen, sind bald Töchter des Jupiter und der Venus, bald der Venus und des Bacchus, bald des Jupiter und der Eurynome, einer Tochter des Ocean, oder der Eunomia. Sie führten manchmahl andere Nahmen; aber die in den Versen angegebenen sind die gewöhnlichsten. Aglaja bedeutet Heiterkeit, Holdseligkeit, Thalia liebliches Grünen, Euphrosine, Ergetzen und Fröhlichkeit, mit Rechte das beständige Gefolge der Venus, und des Gottes der Liebe. Sie sind nach den ältesten Dichtern, besonders dem Musäus, zahllös, und den Beweis davon gibt die ganze Natur. Dennoch hat man sie vorzüglich auf drey beschränkt. Diese bildete man als junge, reine, keusche, entzückende Jungfrauen, bald ganz nackt, bald nur leicht in einen ungemein feinen Schleyer gehüllet und gegürtet, in tanzender Stellung, mit dem Lächeln der Unschuld und Gutseligkeit, mit in einander geschlungenen und sich haltenden Händen; manchmahl auch die eine eine Rose, die andere einen Würfel, die dritte einen Myrtenzweig in der Hand, mit in der unbefangensten Vertraulichkeit einander auf die Schultern gelegten Armen. Dem Plutarch zu Folge lief die Bedeutung des Nahmens Grazien auf die Gefälligkeit des Weibes gegen den Mann hinaus. Auch gehörten sie zu den Gottheiten, welche der Vereinigung der Brautleute vorstanden; und ehe sich die Braut den Gürtel lösen ließ, mußte sie den Grazien opfern. Ihre Feste fielen in die Wonnezeit der Rosen, und zu Ende jedes Mahles brachte man ihnen ein Trankopfer vom süßesten Weine.

Mögen Andere ihre Auslegungen dieses Symbols verantworten; die Bedeutung, die wir darin finden, ist diese:

In der Natur: die vom Jupiter und der himmlischen Venus ausgebornen drey Urprincipien des alles belebenden Schwe-

fels, Mercurs und Salzes im genauesten dreyfachen Gleichgewichte. Diese drey reinsten, in ihrer Nacktheit am keuschesten glänzenden, und entzückendsten Jungfrauen haben ihre Arme in einander geschlungen, halten sich untrennbar bey den Händen, lehnen sich in der zärtlichsten Wonnempfindung einander auf die Schultern; sie sind in ewigem Reihentanze, in ewiger Jugend; in das feinste Schleyergewand der jungfräulichen Kristallenerde gekleidet; sie haben Rose und Myrtenzweig, das Blut und die Befruchtungskraft der allausgebärenden Venus, und den Würfel in der Hand, jedes Wesen nach ihrem Belieben ins Daseyn zu bringen, sich in was immer für eine Gestalt der Geschöpfe nach der Empfänglichkeit ihrer Gebärmutter zu specificiren; sie sind — wie die Griechen auch den Nahmen Grazien deuteten --- das wahre Salz der Erde, das alles belebet, verjünget und würzet.

Im Menschen: Geist, Seele, und Leib — denn religions- und kenntnißlose Thorheit nur hat den Menschen bloß auf Seele und Leib eingeschränket — Man lerne diese drey Hauptkräfte, diese drey Hauptbestandtheile in sich selbst kennen; denn darin liegt das nosce de ipsum: man nehme von dem hier über die Natur, und in der Pallas Gesagten das Gehörige dazu, und dann wird man im Stande seyn, was die Grazien im Menschen vorstellen, sich selbst zu erklären. Freylich ars longa, vita brevis! Aber wer gar nicht daran will, das Wesen des Menschen kennen zu lernen, der verdient nicht einmahl ein Mensch zu seyn. —

XXII.

# Apollo und die Musen.

Juppiter est Genitor, per me, quod eritque fuitque,
Estque, patet . . . . . . . . . . . . . . . .

*Ovid. Met.*

Ich bin von Zevs gezeugt; durch mich wird das, was war,
Was künftig werden soll, was jetzt ist, offenbar.

Diese zwey Zeilen sagen von Apollo wohl alles. Wir dürfen uns auch kürzer fassen, da ja jedes Milchkind von unsern Dichterlingen mit diesem Gotte und den Musen so vertraut ist, und seine Schöne am Putztische davon unterhält. Auch wollen wir dieses liebe Völkchen nicht um den kostbaren Credit bringen, wenn wir etwa hier und da kleine Schwächen aufdecken müßten. Haltet, so viel möglich, mit jedermann Friede! Also nur das Wesentlichste der Geschichte und das Versprochene von Latonen.

Cicero spricht wieder von mehrern Apollen aus verschiedenen Ältern. Die Thaten aller werden dem Sohne Jupiters und der Latona zugeschrieben. Er ist oft dieselbe Gottheit mit Titan, Phöbus, und Sol, der Sonne. Ein Wort von seiner Präsidentenstelle unter den Musen, vom Pegasus, den Musenquellen und Musenbergen, wäre von uns ein Eingriff in die Pachtungsrechte der Herren Poeten. Ohnehin sind diese Quellen von der Menge der Zunftgenossen schon bis auf den Schlamm ausgeschlürft, die Berge ganz zu Schanden geritten, und Pe-

T. XXII.

APOLL UND DIE MUSEN.

J. G. Mansfeld sc.

LB
Coburg

gasus ohne Reiter auf den höchsten Gipfel entflohen. Er will sich nicht mehr reiten lassen, und hat die guten Leutchen in die Städte und an Kutschpferde angewiesen. — Nur selten erklimmt ihn ein Alexander, der diesen Bucephal bändigt.

Apollo hatte einen Sohn, Nahmens Äsculap, den er vom Centauren Chiron erziehen ließ. Dieser ward ein trefflicher Arzt, und vom Jupiter, als ein Todtenerwecker, getödtet; eine Strafe, vor der sich seine Nachfolger sehr in Acht nehmen. — Zur Rache erschoß ihm Apollo die Cyklopen, ward aber dafür aus dem Himmel verstoßen, und mußte beym Admet und Laomedon in Dienste gehen. Hier verliebte er sich in die Nymphe Daphne; sie gab ihm den Korb, und ward zum Lorberbaume. — Man sehe Ovids Verwandlungen. — Überhaupt waren die Nymphen, die er schön fand, nicht glücklich: so ward Leukothoe von ihrem Vater Orchamus lebendig begraben; und Klytie, die diese Liebe erfuhr, hungerte sich aus Eifersucht darüber gar zu Tode. Auch Apolls Liebling, Hyacinth, ward vom Zephyr getödtet. Der Gott aber verwandelte jene in eine Weihrauchstaude, diese in eine Sonnenwende, den Hyacinth in eine Hyacinthe. Als Phöbus wäre hier noch etwas von seinem Sohne Phaeton zu sagen. Aber wer weiß diese Geschichte nicht? Auch hat sie Ovid sehr herrlich beschrieben. Und ihre Bedeutung — ist aus unseren Abhandlungen bey ein wenig Aufmerksamkeit schon erklärbar.

Die Geburt der Zwillinge Apoll und Diana wird so erzählt. Latona, nach dem Homer eine Tochter des Saturn und der Phöbe, ward vom Jupiter geliebt. Juno verfolgte sie durch die Schlange Python allenthalben, daß sie keinen Ort fand, wo sie gebären konnte. Nach vielem Herumwandern kam ihr der Wassergott Neptun zu Hülfe, ließ aus dem Gewässer die In-

sel Delos entstehen, auf welcher sie sofort mit der Diana, und dem Apollo, der in der Folge die Schlange Python tödtete, entbunden wurde. Die Philosophen der Ägyptier, welche diese goldene Hieroglyphe ganz verstanden, bauten, sagt man, der Latona einen Tempel, inwendig und auswendig aus dem reinsten Golde. — Salomons Tempel war auch so belegt. — Der Sinn dieser Fabel, wir gestehen es, liegt etwas tief, so tief, als der Abgrund der Alten; indessen ist eben diese Geburt der Schlüssel zur ganzen Fabel vom Apoll und der Diana. Doch, wer die ältere Davidisch-Salomonische Naturkunde ein wenig kennt, das erste Kapitel im Moses ein wenig versteht, und, als guter Christ, glaubt, daß die, weil man alles verstehen will, und doch sie nicht verstand, so sehr verschriene Apokalypse des Apostels Johannes doch wohl etwas Anderes, als nur ein tolles, fantastisches Buch sey, und wer denn aus diesem Buche den Sinn des zwölften Kapitels erreichet; — der wird auch bey unserer Fabel sich ziemlich durchhelfen können. Die alten Weisen — daß man es ja nie vergäße! — schöpften im Grunde durchgehends aus Einer Quelle: auch ist ja die Wahrheit allenthalben nur Eine. —

Ein junger unbärtiger Mann, das lockige, goldene Haupthaar mit einem Lorberkranze umgeben; am Rücken ein goldener Köcher voll Pfeile; in der einen Hand ein silberner Bogen, in der andern eine orpheische, siebensaitige, in unserem Bilde zwar nur viersaitige, aber eben auch alle sieben Töne enthaltende Harfe; Werkzeuge von allerley Künsten zur Seite; er selbst öfters auf einem vierspännigen Wagen durch den Thierkreis fahrend, ist das herrliche Bild von Phöbus oder Apollo. Nur hat beynahe alles dieß eine andere Bedeutung, als die Damm, Pomey, und die gewöhnlichen Ausleger geben. Doch,

wer glaubt nicht alle auf der delphischen Pythia goldenem Dreyfuße zu sitzen? Aber wer kennt auch den?

Geweiht war diesem Gotte der Greif, der Wolf, der Habicht, der Rabe, der Schwan, der Hahn, die Heuschrecke, der Lorber, der wilde Öhlbaum, und die Hyacinthe. Sein berühmtester Tempel war zu Delphos. —

Die Musen und ihre Geschäfte sind heut zu Tage fast in jedem Hause bekannt. Man zählt ihrer neun: Klio, die Vorsteherinn der Geschichte; ein junges Mädchen mit Lorbern bekränzt, eine Trompete und ein Buch in den Händen. Euterpe, die Tonkünstlerinn, mit Blumen bekränzt, in den Händen und um sie her musikalische Instrumente. Die blühende Thalia, die Königinn des Lustspiels, in der Hand eine Larve. Die ernste Melpomene in prächtiger Kleidung, hohem Kothurne, in den Händen Zepter, Kronen und Dolche. Die fröhliche Terpsichore, die Anführerinn des Tanzes, mit Kränzen umwunden, in der Hand eine Harfe, um sie herum Instrumente der Tonkunst. Die liebliche Erato, Vorsteherinn der lyrischen Dichtkunst, neben ihr ein kleiner geflügelter Kupido mit Köcher und Bogen. Polyhymnia, die Göttinn der Redekunst, mit einer Perlenkrone, in weißem Gewande, die Rechte in einer Rednerstellung, in der Linken ein Zepter. Die himmlische Urania, Vorsteherinn der Sternkunde; ihr Gewand Azur; ihre Krone Sterne; mit beyden Händen eine Weltkugel haltend; um sie her mathematische Instrumente. Kalliope, die Fürstinn der hohen Beredtsamkeit und des Heldengedichts, mit Lorbern gekrönt, und mit Kränzen geschmückt, voll Majestät; in der einen Hand eine Trompete, in der andern ein Buch; mehr andere um sie her liegend. Alle neun sind junge Mädchen, Töchter des Jupiter und der Mnemosyne, und unter der Leitung des Apollo.

XXIII.

# Diana,

## die Göttinn der Jagd, und der Nacht.

Salve, Latona, ut peperisti pignora clara!
Venatrix Diana tua est et clarus Apollo.

*Homer.*

Sey gegrüßet, Latona, mit deinen erhabenen Kindern!
Dein ist Diana die Jägerinn, dein der hohe Apollo.

Diana ist selbst dem Homer die Göttinn der Jagd; allein sie ist auch Luna, Hekate, Proserpina; und wir nennen sie mit noch größerem Rechte auch die Göttinn der Nacht. Sie ist Apolls Zwillingsschwester, aber früher geboren, und versah bey ihrer Mutter in der Geburt dieses Bruders Hebammendienste. Man will wieder von vielen Dianen, und aus verschiedenen Ältern, worunter Isis oder Ceres ist, wie sie denn auch, gleich der Proserpina, die Dreygestaltige heißt, wissen. Sie hat eine Menge Nymphen zu ihrem Gefolge, ist eine Vorsteherinn der Wälder, Berge, Straßen, und des Fischfangs, und, als Lucina, der gebärenden Frauen. Sie ist eine höchst keusche Jungfrau: ihre Rache an dem unglücklichen Akteon ist allbekannt; sie verstieß sogar die Nymphe Kallisto aus ihrer Gesellschaft, weil sich diese von Zevs gewinnen ließ; doch besuchte sie des Nachts als Luna öfter den Hirten Endymion; auch vermählte sie sich mit dem Lufthimmel, und gebar aus ihm den Thau. Die Bedeutung ihrer Geburt und des größten Theils ihrer ganzen Fabel liegt in der Schöpfungsgeschichte der großen und kleinen Welt zum Theile bis zur Vollendung, nicht vergessen dabey,

T. XXIII.

DIANA

J. Gerstner sc.

LB
Coburg

T. XXIV.

ÄOLUS

Gest. bey Kohl.

LB
Coburg

daß die Erhaltung dieses Universums eine beständige Neuschöpfung ist. Der Lebensgeist wird unserer untern Sphäre vorzüglich durch die Sonne und den Mond mitgetheilt; auch einer der stärksten Gründe der Zwillingsgeschwisterschaft des Phöbus und der Phöbe.

Ihre Bildung: jung; ansehnlich; hoch aufgegürtet; über dem Vorderhaupte der Halbmond; auf dem Rücken ein Köcher voll Pfeile; in der Hand ein Bogen oder Jagdspieß; neben ihr ein großer Jagdhund oder ein Reh; um sie her eine Schar Nymphen. Öfters steht sie auf einem goldenen Wagen, von zwey Pferden oder Hirschen gezogen.

Von den Orten ihrer Verehrung hat sie eine Menge Nahmen. Wie groß jene war, zeigt uns noch die Apostelgeschichte. Ihr berühmtester Tempel war zu Ephesus, auch nach jenem, den Herostratus verbrannte.

---

XXIV.

# Äolus,
## der Gott der Winde.

Aeolus, imperitat qui ventis aethere natis.

*Apoll. L. 4.*

Äolus beherrscht die Winde,
Die der Äther ausgebäret.

---

Äolus soll der Sohn eines gewissen Hippotas und der Menekla, einer Tochter des Hyllus von Lipara — Liparos heißt fett — gewesen seyn. Man schreibt ihm eine Menge Kinder zu. Die äolischen Inseln zwischen Sicilien und Italien — einem fetten und warmen Erdstriche — wo er regiere, sollen alle beynahe einer-

ley Größe gehabt haben. Man gibt ihm eine gewisse Cyane zur Frau. Jupiter machte ihn als einen gegen Götter und Fremdlinge gastfreyen, gegen seine Unterthanen gerechten Mann zum Vorsteher der Winde, die er in Klüften verschlossen und gebunden hält, und nach Belieben auslässt. Aus der geraubten Orithya, Tochter, des Athenienser Fürsten Erechtheus, zeugte er die Zwillinge Zetes und Kalais, den stark und heiter wehenden, die mit auf der Fahrt der Argonauten um das goldene Fließ waren. Der vornehmsten vier Winde Nahmen sind bekannt; die Menge übrigen sind Mittelwinde von diesen. Nur das Einzige merken wir demnach an, daß der West- oder Nordwestwind Zephyros einen Lebensbringer bedeutet. Sie werden meistens in Brust- oder Hauptstücken als geflügelte Jünglinge, theils blasend, theils Wasser aussprudelnd, so wie Äolus als ein bejahrter Mann mit einem Befehlshaberstabe in der Hand, auch wohl mit einer kleinen Krone auf dem Haupte, auf einem Berge sitzend, vorgestellt.

Laßt uns zum Schlusse ein Paar Worte von dem Winde überhaupt sagen. In den heiligen Büchern werden die Nahmen Wind, Geist und Seele öfters für einander gesetzt. Auch ist, wie wir aus den Versen sehen, den alten Philosophen der Wind eine Ausgeburt des Äthers, oder auch des Lichthimmels. Das himmlische Licht, das Lebensfeuer der Natur, ist der Schatz Gottes, von welchem die Schrift sagt: „Gott hat die Winde aus seinen Schätzen hervor gezogen." Denn dieses auch in die untere Natur gelegte himmlische Licht treibt die feinen Theile der Elemente — dieser vier Räder des Propheten Ezechiel, dieser vier Thiere der Offenbarung, und vielleicht auch dieser vier Flüsse Edens, die mit den von ihnen unzertrennlichen drey Principien die sieben Geister vor Gottes Throne die naturharmonische siebensaitige orpheische Harfe des Phöbus, die sieben Töne des Pytagoras, die sieben Farben der

Natur darstellen — auf, und schwingt sich mit diesen selbst empor, bis sie sich zu Dämpfen anhäufen, und nach immer vermehrter Triebkraft zu Winden werden, die dann so wohl in sich selbst als in den aus den Dämpfen zusammengetriebenen Wassermassen in Thau, Regen, Schnee u. s. w. den Lebensgeist der Natur durch die ganze untermondliche Schöpfung austragen und verbreiten. —

So kurz wir uns in diesem ganzen Werkchen fassen mußten, so glauben wir doch, Spuren genug entdeckt zu haben, daß man sowohl in der Bibel, als in den Schriften der alten Weisen nur Geist und Wahrheit — diese zwey sind Eins — suchen soll; und es kann gewiß jedem schon klar genug seyn, daß, wer nicht in allen Rücksichten den Geist, das Wesen der Natur der geschaffenen Dinge kennet, auch in eben dem Verhältnisse so wohl die heiligen Bücher, als die Schriften der alten Heidenweisen nimmer mehr verstehen werde. Wie hat man nicht von je her gegen die so genannten heiligen Zahlen, und die darunter begriffenen Geheimnisse getobet und geaberwitzelt! Und wahrhaftig diese Zahlen sind heilig und geheimnißvoll genug. Man überdenke nur, was wir nach der Lehre der Alten von der Gottheit, dem Feuerwasser, den drey Principien und vier Elementen sagten; wie die Einheit Zwey, und durch diese die Drey und Vier ausgebärt, und alles aus diesen entspringende fünfte Wesen in der ganzen Natur durch ihr Geistiges, durch Drey und Zwey, wenn es anders beständig und vollkommen glückselig werden soll, in die Quelle des Lebens der göttlichen Einheit zurück kehren müsse. Daher die großen nur durch sich selbst rein theilbaren einfachen Primzahlen drey, fünf, und sieben; daher die wichtigen drey Mahl drey, über welche hinaus sich in der Sublimation der Geist der ganzen Natur in das Meer der übersinnlichen Zehnzahl der Vollkommenheit der Einheit verliert. — Die neun Musen, unter der Leitung Apolls,

des Sohnes des Zevs. — Und in den heiligen Büchern das Maß der zehn Ellen der Höhe der Cherubim vor dem Allerheiligsten in Salomons Tempel, und ihrer Flügel, mit derer Einem sie an die äußerste Wand stießen, indessen sie mit dem andern vor dem Throne der Gottheit zusammen trafen. — O und diese Cherubim und ihre Flügel selbst! zwey waren ihrer, zwey Flügel stießen, wie gesagt, zusammen, zwey an die äußersten Wände. Die Cherubim selbst ganz gleicher Gestalt. — Das Feuerwasser aus dem Meere des Lichts, und die vier Elemente, das Höchste und Tiefste der wahren erschaffenen Natur beysammen, über diese abwärts hinaus alles Finsterniß, Anstoß, Wand und Vorhang vor dem Allerheiligsten; der Eingang aber in dasselbe durch zwey Thüren von Palmenholz: die sanften Wege der Natur und der Offenbarung, oder der Gesalbte, der Friedensfürst in diesen beyden. — Aber wer schöpfte dieses Meer aus? Es sey genug an einem Tropfen! Möchte dieser Tropfe doch manchen zur Bescheidenheit bringen! denn ach! man schreyt so wider die Göttlichkeit der Schrift, und hundert Mahl hat man sie weder gelesen. Lieben Freunde! laßt uns die stolze Thorheit ablegen, etwas zu bestreiten, zu schmähen, zu verwerfen, weil wirs nicht verstehen. Ein Buch ist positiv, ist bleibend, wie für einen, so für alle; sein Verständniß ist relativ; die Dunkelheit kann nur an uns selbst liegen: die Sonne ist doch gewiß Licht; aber, doch auch nur, dem Blinden ist auch sie Finsterniß. Von der Göttlichkeit der Schrift nur so viel: die Bibel erklärt die Natur, die Natur die Bibel, beyde den Menschen, und der Mensch beyde. Wer sie kennet, der weiß, daß dieß Wahrheit ist. Ist nun Gottes Offenbarungsgeist in dem Menschen und der Natur, so ist er auch in den heiligen Büchern. Ach! daß man in allen Fächern der Wissenschaften Lehrer, daß man so viele gestämpelte Leibs- und See-

lenärzte duldet, die doch alle diese drey nicht kennen! Daher die so vielen Kranken und Sterbenden an Leib und Seele.

Jenen, die sich ins besondere zu Richtern aller Geisteswerke aufgeworfen haben, und die nach ihrem einmahl an die Schatten der Dinge verwöhnten Geschmacke den aus dem Kerne gezogenen Saft für ihren Gaumen hier und da vermuthlich auch zu scharf, oder zu widerlich finden werden, können wir nichts antworten, als dieses: Es steht geschrieben: „Niemand, der nicht neu geboren ist, kann das Reich Gottes sehen: was vom Fleische geboren ist, ist Fleisch; was vom Geiste geboren ist, ist Geist; und wie? Du bist ein Lehrer in Israel, unter den Auserwählten Gottes, und weißt solche Dinge nicht? Wir reden ja doch von dem, was wir wissen, bezeugen das, was wir gesehen haben, und doch nehmt ihr unser Zeugniß nicht an. Glaubt ihr mir schon da nicht, wo ich von irdischen Dingen rede, wie würdet ihr mir glauben, wenn ich von himmlischen spräche? Joh. 3. K. —" Wir bedauern, daß der Heiland nach achtzehn Jahrhunderten bey aller so ungeheuern Aufklärung eben dieselbe Klage zu wiederhohlen hätte! —

## Erklärung der Titelvignette.

Laßt uns auch noch unser Räthsel lösen! Die Herren, welchen die Unterschrift Prometheus nicht einleuchten wollte, haben Recht: er ist es nicht; aber auch der verbrannte Herkules ist es nicht. Memnon ist es. Er war ein Sohn des Tithonus und der Aurora. Er zog dem Priamus in der Belagerung von Troja zu Hülfe, und ward vom Achill getödtet. Aurora, die Rosenfingerige, hier mit Rosen Umgebene, erhielt vom Jupiter, daß ihr Sohn, als er auf dem Scheiterhaufen lag, in einen Vogel verwandelt wurde. Man sehe Ovids Verwandlungen im 13. Buche. Auch sollen aus diesem Brande verschiedene andere Vögel entstanden seyn, die mit einander rauften, in das Feuer zurück fielen, und sich so dem Memnon zum Todtenopfer weihten. Wir wünschen jedem, dessen Herz aufrecht, und dessen Verstand unbefleckt ist, dahin zu gelangen, wo er, mit dem Geiste und der Sprache der Weisen des Alterthums vertraut, diese Verwandlung aus sich selbst sich erklären könne.

# Inhalt.


| | Seite |
|---|---|
| Vorbericht | 1 |
| Äolus und die Winde | 121 |
| Amor | 5 |
| Amphitrite | 68 |
| Apoll und die Musen | 116 |
| Bacchus | 48 |
| Bellona | 63 |
| Ceres | 102 |
| Diana | 120 |
| Erigone | 44 |
| Ganymed | 20 |
| Grazien | 113 |
| Hebe | 24 |
| Iris | 29 |
| Juno | 86 |
| Jupiter | 70 |
| Mars | 57 |
| Mercur | 34 |
| Neptun | 65 |
| Pallas | 108 |
| Pluto | 91 |
| Proserpina | 96 |
| Saturn | 98 |
| Titelvignette Erklärung | 125 |
| Venus | 14 |
| Vulkan | 105 |


# Verbesserungen.

| Seite | Zeile | statt | lese man: |
|---|---|---|---|
| 7 | 3 | andere | anderen |
| 10 | 20 | ein Bild | auch ein Bild |
| 16 | 1 | Haupteigenschaften | Haupteigenschaft |
| — | 12 | ausschließender | ausschießender |
| 18 | 11 | bis ihn den Himmel | bis in ꝛc. |
| 19 | 22 | hier aufbaute | hierauf baute |
| 22 | 7 | Lehren | Lehre |
| 26 | 12 | Heiden weisen | Heidenweisen |
| 27 | 6 | später | spätere |
| — | 12 | ein Hause | im Hause |
| 36 | 5 | demselben | denselben |
| 37 | 1 | absicht | absieht |
| 57 | 4 | von unten Sirne | Stirne |
| 74 | 17 | Künstler | Künstlern |
| 81 | 15 | wird er | wider |

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schisling, Franz

Die  Hauptgötter Der Fabel In Kupfern, Mit Ihrer Geschichte Und Ursprünglichen Bedeutung

Wien [ca. 1793]

Coburg, Landesbibliothek -- A I 6/13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11911850-4